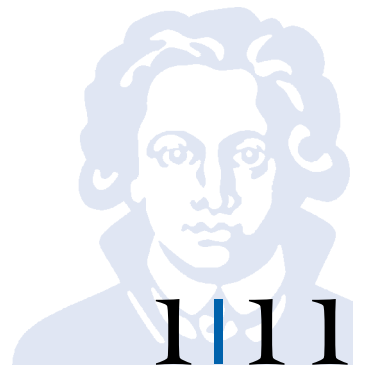


UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.uni-frankfurt.de



Foto: NN

Goethes Kinder 3

Uni oder Kinder? Diese Frage soll sich an der Goethe-Universität nicht stellen. Deshalb unterstützt das Präsidium Eltern, auch nach der Familiengründung aktiv im Beruf zu bleiben



Foto: GSH

Ehrlichs Zauberkugeln 9

Das Georg-Speyer-Haus ist ein bedeutender Kooperationspartner der Goethe-Universität. Allein drei Nobelpreisträger haben an der traditionsreichen Forschungsstätte gewirkt



Foto: Lecher

Lehrers Fortbildung 20 | 21

Lernen die Lehrer nicht am besten in der Praxis? „Nein“, widerspricht Prof. Gerhard Büttner – und wurde so zu den Gründern der Goethe-Lehrer-Akademie



Abbildung: UB

Hesses Klingsor 33

Neu in der Universitätsbibliothek: Ein einzigartiges Fragment aus Hermann Hesses „Klingsors letzter Sommer“ mit Abbildungen nach Aquarellen Gunter Böhmers

Drei hohe Ehrungen

Auszeichnungen für Hilmar Kopper, Alexander Demuth und Heribert Offermanns

Seit dem 3. Dezember 2010 hat die Goethe-Universität einen neuen Ehrensator:

Die höchste Auszeichnung der Hochschule für verdiente Wegbegleiter und Unterstützer wurde an diesem Tag im Rahmen einer Feierstunde an Hilmar Kopper vergeben. Kopper, der langjährige Vorstandssprecher der Deutschen Bank, stand mehr als acht Jahre an der Spitze der Freundesvereinigung der Universität und hatte Mitte 2010 das Amt an den ehemaligen Fraport-Vorstandsvorsitzenden Prof. Wilhelm Bender übergeben. Die Ära Kopper stand im Zeichen wegweisender Reformen und eines Neuaufbruchs der Freundesvereinigung. In seine Zeit fiel der Aufbau der Universitäts-Stiftung „pro universitate“, die er zusammen mit dem ehemaligen Präsidenten der Goethe-Universität, Prof. Rudolf Steinberg, ins Leben rief. Binnen weniger Jahre gelang es, einen Kapitalstock von 4,2 Millionen Euro aufzubauen und mehr als 5 Millionen Euro einzuwerben. Maßgeblich beteiligt war er auch an der Gründung des Kuratoriums der Freunde sowie des Alumni-Rats und spielte eine wichtige Rolle bei der Umwandlung der Goethe-Universität in eine Stiftung. „Ich bin Hilmar Kopper sehr dankbar für sein außergewöhnliches Engagement. Er hat sich mit „Leib und Seele“ für die Goethe-Universität und ihre Belange eingesetzt – auch mit einem hohen zeitlichen Einsatz. Wir hoffen, dass uns Hilmar Kopper auch künftig beim Brückenschlag zwischen Bürgergesellschaft und Universität zur Seite steht“, sagte Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität.

Fortsetzung auf Seite 4

Foto: Dettmar



Ein neues Wahrzeichen für den Campus Westend: Jaume Plensas „Body of Knowledge“. Mehr dazu auf Seite 31

Foto: Földisch

Meilenstein für die Goethe-Universität

Richtfest für zweite Ausbaustufe des Campus Westend

Für Hessens Finanzminister Dr. Thomas Schäfer (CDU) stellt die Fertigstellung des Rohbaus für die zweite Ausbaustufe des Campus Westend einen „Meilenstein auf dem Weg der Goethe-Universität zu einer der modernsten Hochschulen Deutschlands“ dar. Die zweite Ausbaustufe umfasst einen aus zwei Teilen bestehenden Gebäudekomplex, ihr Richtfest wurde in Anwesenheit zahlreicher Prominenz am 25. November 2010 gefeiert. Im einen Gebäudeteil werden die Institute für die Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften, Psychologie und Humangeografie (einschließlich Bereichsbibliothek), Studien-Service-Center und Cafeteria untergebracht. Der andere Gebäudeteil nimmt die Zentralverwaltung, das Präsidium und das Hochschulrechenzentrum auf. Zusätzlich wird eine Tiefgarage mit 600 Stellplätzen eingerichtet. Die Fertigstellung ist für 2012 geplant, die Gesamtkosten werden

nach bisheriger Schätzung rund 168 Millionen Euro betragen.

Die hessische Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) hob hervor: „Mit dem Neubau verbessern wir die Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre an der Goethe-Universität erheblich. Ich freue mich sehr, dass ab 2012 nun auch die Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften in einen wunderbaren Neubau umziehen werden.“

„Mit dem Ausbau des Campus Westend hält die Landesregierung ihr Versprechen, die hessischen Hochschulstandorte fit für den nationalen und internationalen Wettbewerb zu machen. Ich stehe zum Hochschulbau-Programm Heureka und dem verabredeten Investitionsvolumen von 3 Milliarden Euro bis zum Jahr 2020“, bekräftigte Minister Schäfer. Heureka sei in seiner Ausgestaltung einmalig in Deutschland.

Der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, dankte dem Land für dessen große Anstrengungen bei der Realisierung des für die Universität wegweisenden Bauprojekts. „Besonders freue ich mich für die Studierenden und Lehrenden: Mit dem neuen Gebäudekomplex verfügen wir in absehbarer Zeit über Lehr- und Forschungsbedingungen, die einzigartig sind.“ Gleichzeitig seien die Tage des veralteten AfE-Turms auf dem Campus Bockenheim, in dem die Sozial- und Gesellschaftswissenschaften seit 1972 untergebracht sind, endgültig gezählt.

Zum Heureka-Programm gehört der Ausbau des Hochschulstandorts Frankfurt, der neben dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg und dem Medizin-Campus Niederrad vor allem den neuen Campus Westend für die

Fortsetzung auf Seite 2



Fortsetzung von Seite 1

Geistes- und Kulturwissenschaften umfasst. Das Land investiert für die bauliche Entwicklung der Goethe-Universität über 1 Milliarde Euro (exklusive Klinikum).

Leitbild der Westend-Pläne ist die Idee einer „Campus-Universität im Park“. Die neue Entwicklung orientiert sich in Maß und Form am denkmalgeschützten Bestand des Poelzig-Ensembles im Süden des Areals. Nach und nach wird der Standort Bockenheimer aufgegeben und steht für neue Entwicklungen zur Verfügung. Das Land und die Stadt Frankfurt wollen hier den sogenannten „Kulturcampus Bockenheimer“ entwickeln. Mit der Ansiedlung der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst trägt das Land hierzu einen zentralen Baustein bei.

Der erste Schritt zum neuen Campus Westend war neben dem Umbau des nach den Plänen von Hans Poelzig errichteten und als Konzernzentrale der IG Farben genutzten, markanten Gebäudes am Grüneburgplatz die Realisierung der ersten Ausbaustufe bis Ende 2008. Ein zweiphasiger städtebaulicher Wettbewerb legte den Grundstein für den Ausbau des Campus. Nach einem erfolgreich durchgeführten Architektenwettbewerb konnte in



Abbildung: Architekten Thomas Müller Ivan Reimann

nur etwa zweieinhalb Jahren Bauzeit ein Bauvolumen von zirka 170 Millionen Euro umgesetzt werden. In dieser Ausbaustufe entstanden unter anderem das Institutsgebäude für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, das House of Finance, das Hörsaalzentrum und der Anbau an das Casino.

Auch für die zweite Ausbaustufe wurde ein EU-weiter Wettbewerb veranstaltet. Wiederum war die Vorgabe, den im Masterplan von Ferdinand Heide aus Frankfurt angelegten Ensemble-Charakter aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Die Entwürfe sollten dabei jeweils mit dem IG-Hochhaus von Hans Poelzig und natürlich mit den Bauten der ersten

Ausbaustufe korrespondieren. Als Preisträger gingen, wie schon bei dem Wettbewerb für das Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die Architekten Thomas Müller Ivan Reimann, Berlin, hervor.

„Das Wettbewerbswesen nimmt in Hessen einen hohen Stellenwert ein“, unterstrich Finanzminister Schäfer. Das Land lasse sich von dem Prinzip leiten, seine bedeutenden Baumaßnahmen einem fairen und transparenten Wettbewerb zu unterwerfen, um für die jeweilige Bauaufgabe die geeignete Lösung zusammen mit Experten aus der Fachwelt, Vertretern der Städte, der Hochschulen, vom Wissenschaftsministerium

So sollen sie aussehen: Das Präsidium (rechts) und der Neubau, in dem unter anderem die Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften unterbracht sein werden




und vom Finanzministerium fach- und sachkundig auszuwählen.

Der Ausbau des Campus Westend schreitet weiter voran. Derzeit entsteht für 9,4 Millionen Euro das Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, dessen Förderung im Zuge der Exzellenzinitiative des Bundes vom Wissenschaftsrat positiv beschieden wurde. Fertigstellung soll ebenfalls Anfang 2012 sein. Auch hier zeigt sich die herausragende Position der Universität Frankfurt, die mit diesem Antrag das dritte Exzellenzcluster realisiert und durchaus im internationalen Wettbewerb bestehen kann. Des Weiteren befinden sich der Neubau für das Studierendenhaus und die Erweiterung der bestehenden Kindertagesstätte in Planung. In der dritten Ausbaustufe sollen das Fachcluster für Kunst, Musik und außereuropäische Sprachen und ein Seminargebäude entstehen. Entlang der Miquelallee

ist der Neubau der Zentralbibliothek geplant.

Schließlich soll in der südöstlichen Ecke des Baufeldes in 2011 mit den Bauarbeiten für das Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte begonnen werden. An der Hansaallee werden zudem weitere 500 Wohnheimplätze für Studierende und 100 Plätze für Bundesbedienstete geschaffen. Damit ist das Ziel des Landes verbunden, auf dem Campus sowohl Wohnraum für die Studierenden als auch Betreuungsstätten für die Kinder der Studierenden und der Angehörigen der Universität zu sichern. Ebenso ist geplant, weitere universitätsnahe Einrichtungen am nördlichen Rand des Campus anzusiedeln, wie das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), das über Fördermittel von Bund und Land finanziert wird.

Abschließend dankte der Finanzminister allen an der Maßnahme Beteiligten wie dem Hessischen Baumanagement, der Goethe-Universität und vor allem auch der Stadt Frankfurt. „Ohne Ihr Engagement und kooperative Zusammenarbeit wäre diese einzigartige Standortentwicklung nicht möglich.“ Sein besonderer Dank war aber an die Leute vom Bau gerichtet: „Mögen die Bauarbeiten weiterhin erfolgreich und unfallfrei verlaufen.“ UR

themen	
<p>UniAktuell 1</p> <p>Ehrungen für Hilmar Kopper, Alexander Demuth und Heribert Offermanns Richtfest für die zweite Ausbaustufe auf dem Campus Westend Universitäre Karriere und Familie Neue Stabsstelle für Fundraising Wissenschaftszentrum für Versicherungsaufsicht gegründet</p>	<p>Hochschulpakt Neues aus den Mentoring-Programmen ProProfessur und SciMento Neues Forschungszentrum für Historische Geisteswissenschaften ERC Grant für Nicola Fuchs-Schündeln Universität an zwei amerikanischen Forschungskonsortien beteiligt Leserumfrage</p>
<p>UniForschung 9</p> <p>Kooperationspartner der Goethe-Universität: Das Georg-Speyer-Haus LOEWE-Schwerpunkt Digital Humanities / Ministerin Kühne-Hörmann übergibt LOEWE-Bescheide Kosten-Nutzen-Rechnung im Gehirn Supercomputer demonstriert Leistungsfähigkeit</p>	<p>Die „Teutsche Academie“ von Joachim von Sandrart Nachwuchsprojekt der Japanologie Goethe, Deine Forscher: Hansjürgen Bratzke Schwarzarbeit im Haushalt Walfänger an der Küste Afrikas Neue Affenart entdeckt</p>
<p>UniLehre 15</p> <p>Hessischer Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre vergeben eLearning-Netzwerktage Studiensituation in der Medizin</p>	<p>Qualitätssicherung und -entwicklung von Studienbedingungen 400.000 Euro für kreative Lehrratsätze in den Geisteswissenschaften Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik</p>
<p>UniInternational 18</p> <p>Gastprofessor aus Asien DAAD-Preis vergeben International Promovieren in den Gesellschaftswissenschaften</p>	<p>Vietnamesische Delegation zu Gast im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften Ausschreibungen</p>
<p>UniReportage 20</p> <p>Die Goethe-Lehrerakademie</p>	
<p>13 Goethe, Deine Forscher: Gerichtsmediziner Hansjürgen Bratzke</p>  <p style="font-size: small; text-align: right;">Foto: Buecnus</p>	<p>13 Expressionismus heute: Tagung im Haus am Dom</p>  <p style="font-size: small; text-align: right;">Abbildung: ifM</p>
<p>34 Alumni im Porträt: Andrea Schwalbach</p>  <p style="font-size: small; text-align: right;">Foto: Privat</p>	
<p>UniLeben 22</p> <p>Studierende im Porträt: Philipp Dörr International Student Barometer NMUN</p>	<p>Das studentische Online-Portal PULS in der Medizin Wettbewerb „goethetube“ entschieden</p>
<p>UniCampus 24</p> <p>Sicherheitstraining für Geowissenschaftler Fortbildungen für Erdkundelehrer Archäometrie an der Goethe-Universität</p>	<p>Besucher auf dem Campus: ein Nobelpreisträger und Frank Schirrmacher Tagungs- und Veranstaltungsrückblicke</p>
<p>UniKultur 31</p> <p>Skulptur von Jaume Plensa auf dem Campus Westend eingeweiht Museum für Moderne Kunst stellt im IG-Hochhaus aus</p>	
<p>UniBibliothek / UniBücher 32</p> <p>Gunter Böhmers Sicht auf Hesses „Klingsor“ Literaturverwaltung mit Citavi • Neue Bücher</p>	
<p>UniAlumni 34</p> <p>Alumni im Porträt: Andrea Schwalbach</p>	
<p>UniFreunde 35</p> <p>Neujahrsgrußwort des Vorsitzenden Prof. Wilhelm Bender Studien für die Erwachsenenbildung</p>	
<p>UniMenschen 36</p>	
<p>UniTermine 38</p>	



Uni oder Kinder? Eltern- oder Wissenschaft? Beides, wünscht sich das Präsidium der Goethe-Universität und unterstützt Eltern dabei, auch nach der Familiengründung in ihren Arbeitsbereichen aktiv zu bleiben.

Dr. Stefanie Oess ist heute noch begeistert von der Unterstützung, die sie erfuhr, als sich bei ihr 2002 Zwillinge ankündigten. Damals leitete sie als Postdoktorandin gemeinsam mit dem heutigen Universitätspräsidenten Prof. Werner Müller-Esterl eine Forschungsgruppe. „Ich war drauf und dran, zu kündigen, aber er akzeptierte mein Nein nicht.“ So setzte sie nur kurz aus, arbeitete erst zehn, nach einem Jahr 20 und nach zwei Jahren 30 Stunden. „Ich hatte ganz viel Freiheit in der Gestaltung, wurde nie unter Druck gesetzt.“ Hinzu kamen wunderbare Kollegen: „Sie betreuten mit absolutem Selbstverständnis meine Doktoranden mit, wenn ich fehlte“, sagt die 41-Jährige.

Inzwischen leitet die Pharmazeutin eine unabhängige Forschungsgruppe am Institut für Biochemie II des Universitätsklinikums und untersucht dort, wie bestimmte Gene den Aufbau von embryonalen Zellen unterstützen. „Diese Riesenchance bekam ich, als mein drittes Kind sechs Monate alt war.“ Ein Sonntagsspaziergang wurde daraus allerdings nicht: „Als Nicht-Frankfurterin bekam ich keinen Betreuungsplatz für Jonathan. Deshalb arbeitete ich das erste Jahr lang nachts und brachte ihn zu Besprechungen einfach mit.“ Diese Phase hätte sehr an ihr gezehrt: „Ich war dauerermüdet und musste es aushalten, dass meine Arbeit nicht so lief wie geplant.“

Flexible oder reduzierte Arbeitszeiten, eine gute Kinderbetreuung, hilfsbereite Kollegen, wohlwollende Chefs, jede Menge Motivation, Organisationstalent und Selbstdisziplin – auf diesen Bausteinen basiert wohl für Eltern allerorts die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Nach wie vor sind es allerdings zumeist Frauen, an denen die Kinderbetreuung hängt, weiß Christina Rahn vom Familien-Service der Universität. Angesiedelt ist er im Gleichstellungsbüro. Zu den Aufgaben des Familien-Service gehört es, sowohl „Familienfreundlichkeit als Kultur in der Universität zu verankern“ als auch konkrete Hilfs- und Beratungsangebote zu entwickeln – zugeschnitten auf die speziellen Bedürfnisse einer Universität.

„In der Forschung verliert man schnell den Anschluss. Daher nehmen gerade Naturwissenschaftler nur kurze Auszeiten für ihre Kinder“, erklärt Rahn die Bedürfnisse einer ihrer Zielgruppen. Sie müssten zudem mobil sein und auch mit Kindern Ortswechsel schnell meistern. „Krippenplätze schon für Kleinsten sind daher sehr gefragt.“ Aber auch bei den Verwaltungsangestellten sind die betriebsnahen Kitas auf dem Riedberg, in Bockenheim, im Westend und im Klinikum begehrt. Insofern ist die Freude groß, dass 2012 aufgestockt wird: Auf dem Riedberg (Kita Zauberberg) entstehen 105 neue Plätze. Die Campus Kita auf dem Campus Westend wird von 48 auf 78 Plätze erweitert. 25 Prozent aller Plätze gehen an Kinder aus dem Stadtteil, die in der Regel Kinder von Studierenden sind.

Auch studierende Eltern haben sehr früh einen Betreuungsbedarf, weiß Rahn: „Sie versuchen meist, sich ein, noch besser gar kein Semester beurlauben zu lassen.“ Denn – anders als früher – ist Anwesenheit in Bachelor- und Masterstudiengängen Pflicht, das Geld für Krabbelstuben oder Tagesmütter aber knapp. „Damit die Eltern am Seminarbetrieb teilnehmen können, haben wir die betreuten Kinderzimmer eingerichtet. Unser jüngstes haben wir gerade im Dezember auf dem Riedberg eröffnet.“ Dort können Kinder von ein bis sechs Jahren maximal zehn Stunden pro Woche untergebracht werden. Der Preis ist fair:



Grünes Licht für Familien

An der Goethe-Universität ist Nachwuchs willkommen

Zwei Euro pro Stunde für Studierende, vier für Angestellte. Für Schulkinder wurden in den Herbstferien zum ersten Mal Ferienspiele angeboten. „Wir werden den Betreuungsbedarf nie 1:1 decken können, aber wollen das unsere dazu beitragen, um die schwierige Situation in Frankfurt zu entspannen“, erklärt Rahn.

Denn: Familienfreundlichkeit ist zum Wettbewerbsfaktor und damit längst auch ein Thema für das Hochschulpräsidium geworden. „Wir müssen uns mit anderen Unis messen, wenn es um die Unterstützung von Familien geht. Das ist ein ganz wichtiger Teil in den Bewerbungsgesprächen mit Wissenschaftlerinnen“, erklärt die Vizepräsidentin und Physikprofessorin Roser Valenti, die selbst Mutter von drei Kindern ist. „Darüber hinaus fordert auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft als wichtiger Geldgeber, dass wir etwas für die Gleichstellung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf tun“, erklärt die Professorin. So können im Rahmen von Forschungsvorhaben ei-

mit dem Thema kontinuierlich beschäftigen wollen“, erklärt Christina Rahn. Da Kinder häufig zum Abbruch wissenschaftlicher Karrieren führen, sieht sie Familienförderung eng verzahnt mit Frauenförderung: „Nach wie vor haben Frauen es in manchen Fachbereichen schwer, in leitende Positionen zu kommen.“ Im Mittelbau würden zudem befristete Stellen und unsichere Zukunftsaussichten die Familiengründung erschweren.

„Ich habe meinen Wunsch, ein Kind zu bekommen, immer wieder aufgeschoben bis zur Promotion“, bestätigt Arbeitssoziologin Dr. Alexandra Rau. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Geisteswissenschaften. Mit 39 Jahren brachte sie Juri auf die Welt und sehr bald auch mit in ihr Büro. Sie musste sofort nach dem Mutterschutz weiterarbeiten. „Ich konnte es mir nicht leisten, länger auszusetzen, weil ich nur eine halbe Stelle hatte und mein Freund nach Abschluss des zweiten Bildungswegs studiert.“ Der Trend, in den Gesellschaftswissenschaften Stellen zu teilen, mache es für Familien schwer, davon zu leben. Sie war froh, beim Familien-Service Rat zu bekommen und sofort auf unbürokratischem Weg einen Platz im betreuten Kinderzimmer. „Ich kann anderen berufstätigen Müttern nur raten, sich gut zu vernetzen und nicht zu unterschätzen, was es heißt, Kind und Beruf zu verbinden.“

Beispiele machen Mut zum Nachahmen, glaubt Stefanie Oess. „Ich hatte damals gar keine Orientierung, weil keine Kollegin oder Professorin in meinem Umfeld Kinder hatte. Zumindest nicht für mich sichtbar.“ Und an dieser Sichtbarkeit arbeite sie jetzt. „Am deutlichsten, als ich einmal mit Baby im Tragetuch einen Vortrag gehalten habe. Es ging nicht anders an dem Tag“, erinnert sich die Forscherin.

„Die Reaktionen schwankten stark zwischen Kopfschütteln und Bewunderung“, lacht sie. „Wer Kinder und Karriere verbindet, muss sich im Klaren sein, dass er sich einen schwierigen Weg ausgesucht hat, der selbst bei großem persönlichem Einsatz keinen Erfolg garantiert. Und auf diesen Weg sollte man später ohne zu hadern zurückblicken können.“

„Ich sehe an der Universität immer mehr erfolgreiche Frauen, die auch Kinder haben.“
Prof. Amparo Acker-Palmer



Amparo Acker-Palmer hat es geschafft, 2007 als junge Mutter die Professur für molekulare und zelluläre Neurobiologie zu bekommen. Ihre Kinder sind heute im Vorschulalter. Klarheit im Kopf, Organisation und harte Arbeit nennt die 42-Jährige als Wegbereiter und erinnert sich an unzählige Nachtschichten am PC, als die Kinder geboren wurden. Ihren Mann sah sie zeitweise nur an den Wochenenden, weil der Wissenschaftler in Frankfurt und Stockholm forschte, sie aber in München. „Nicht jede Frau möchte einen Job haben, der so viel Zeit und Kraft absorbiert.“ Allerdings hätten sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in den letzten Jahren sehr verbessert, auch was Betreuungsangebote und Unterstützung durch die Hochschule angeht. „Ich sehe hier immer mehr erfolgreiche Frauen, die auch Kinder haben. Unser Part wird es sein, die Kollegen immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass ein Meeting nicht um sechs Uhr abends beginnen muss, weil wir dann mit unserer Familie abendessen wollen. So schaffen wir das Umfeld, in dem auch die Männer sich eher trauen, zu ihren familiären Pflichten zu stehen.“ Der offene Umgang damit ist für sie die wichtigste Veränderung der letzten Jahre. „Ich fühle mich nicht mehr schlecht oder unprofessionell, wenn ich meine Kinder ins Spiel



„Wir arbeiten nicht nur an mehr Kita-Plätzen, sondern haben auch einen Dual Career Service eingerichtet.“
Prof. Roser Valenti

gens Mittel für Kinderbetreuung, Vertretungskräfte und Projektverlängerungen beantragt werden. Die DFG veröffentlicht sogar schon Rankings der Hochschulen mit den besten Gleichstellungsstandards. „Wir arbeiten nicht nur an mehr Kita-Plätzen, sondern haben letztes Jahr auch einen Dual Career Service eingerichtet“, erzählt die Vizepräsidentin. Marlar Kin unterstützt dort die Partner von Wissenschaftlern, die neu nach Frankfurt kommen, bei der Stellensuche. „Das ist enorm wichtig, damit Familien zusammenbleiben können“, sagt Valenti.

Schon 2005 hat sich die Goethe-Universität vom Audit beruf und familie als familiengerechte Hochschule zertifizieren lassen. „Damit setzen wir ein Zeichen, dass wir uns

Frauenanteil in Professorenschaft steigt

Ende 2009 lehrten und forschten nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 39.800 Professoren und Professorinnen an deutschen Hochschulen. Dabei erhöht sich der Frauenanteil stetig: Er nahm zwischen 1999 und 2009 von knapp zehn auf über 18 Prozent zu.

Fortsetzung auf Seite 4



Fortsetzung von Seite 1 · Drei hohe Ehrungen

Über die Ehrenbürgerwürde der Goethe-Universität darf sich der renommierte PR-Berater Alexander Demuth freuen. Wie Hilmar Kopper hat er sich nachhaltig um die intensive Verbindung zwischen der Frankfurter Bürgergesellschaft und der Goethe-Universität verdient gemacht. Müller-Esterl betonte die besondere Rolle Demuths bei der Umwandlung der Goethe-Universität in eine Stiftung. „Trotz intensiver beruflicher Verpflichtungen hat er vor und in der entscheidenden Phase der Umwandlung der Goethe-Universität in eine Stiftung des öffentlichen Rechts seine Kompetenzen und sein Know-how in dem entsprechenden Gremium eingebracht und die Umsetzung auch später



Der Präsident und die Geehrten: Heribert Offermanns, Werner Müller-Esterl, Hilmar Kopper und Alexander Demuth (von links)

weiter begleitet. Auf seine Veranlassung hin entstanden zudem eine ganze Reihe wichtiger, bürgernaher Veranstaltungsformate, die er auch logistisch unterstützte.

Mit der Ehrenmedaille ehrt der Senat Prof. Heribert Offermanns für seine Verdienste um den Aufbau des universitären Wissenstransfers. In der hierfür gegründeten Tochter INNOVECTIS der Goethe-Universität war er viele Jahre Vorsitzender des Aufsichtsrats. Als zuständiger Vorstand für Forschung und Entwicklung der Degussa war er maßgeblich an der Einrichtung der Degussa-Stiftungsprofessur für Organische Synthetik beteiligt. ok

Fortsetzung von Seite 3

bringe.“ Das Verständnis und die Flexibilität der Kollegen sei enorm gewachsen, so die Professorin.

„Ich glaube, wir sind an der Goethe-Universität auf einem guten Weg“, sagt Christiane Rahn vom Familien-Service, „aber haben noch viel vor.“ So wird es außer den Kita-Baustellen in diesem Jahr im Sommer und Herbst Ferienspiele geben. Dank der Verstärkung des Teams durch Benjamin Kirst, kann dieser sich gezielt um die Gruppe der Väter kümmern – auch für sie ist das Thema Vereinbarkeit mittlerweile von großer Bedeutung – sowie um Studierende Eltern. Über Veranstaltungen und eine Facebook-Plattform bringt er sie in Kontakt, so dass das Netzwerk „Goethe-Kids“ sich immer weiter ausweitet. „Junge Eltern fühlen sich häufig etwas verloren“, weiß Rahn, mit rund drei bis vier Prozent der Studierenden seien sie eindeutig in der Minderheit. „Wenn sie sich besser vernetzen, können sie sich gegenseitig unterstützen.“ Dann profitieren von einer Maßnahme gleich zwei Generationen potenzieller Nachwuchswissenschaftler.

Julia Wittenhagen

Informationen:
www.gleichstellungsbuero.uni-frankfurt.de

Um Stifter werben

Caroline Mattingley-Scott baut die Fundraising-Abteilung der Goethe-Universität auf

Im Herbst 2010 fiel an der Goethe-Universität der Startschuss für den Aufbau einer neuen Fundraising-Abteilung. Geleitet wird die neue Stabsstelle, der auch Beate Braungart, Lucia Lentos und Nike von Wersebe angehören, von Caroline Mattingley-Scott, der ersten Fundraising-Beauftragten einer hessischen Hochschule überhaupt. Bevor sie nach Frankfurt kam, war Mattingley-Scott am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) für Relationship Management und Fundraising verantwortlich. Ihre Mission in Frankfurt gestaltet sich somit ähnlich wie in Baden: Sie will Menschen und Unternehmen für die Einrichtung begeistern und sie zumindest mittelfristig für eine Förderung interessanter Projekte gewinnen. „Dabei ist es erst einmal wichtig, zuzuhören und Vertrauen zu schaffen“, sagt die Halbkannadierin mit sächsischen Wurzeln. Erst wenn mit den potenziellen Förderern freundschaftliche Verbindungen entstanden seien, sich diese an der Universität wohlfühlten, man sich einfach kenne, werde sich Erfolg einstellen. „Friendraising steht eindeutig vor Fundraising“, stellt sie klar und dämpft so auch eventuelle Hoffnungen auf den ganz schnellen Fundraising-Coup in Millionenhöhe.

Es sei ihr aber sofort aufgefallen, welche guten Vorarbeiten die Universität bereits in Sachen Fundraising geleistet habe: Derzeit verfügt die Hochschule inklusive fester Zusagen über ein Stiftungskapital von knapp 130 Millionen Euro. 2010 erhielt sie Zuwen-

dungen aus privaten Quellen in Höhe von 10,2 Millionen Euro. Mit derzeit 55 Stiftungs- und Stiftungsgastprofessuren nimmt sie unter den deutschen Universitäten und Hochschulen eine Spitzenposition ein. 2009 erreichte die Goethe-Universität ein Drittmittelvolumen von knapp 140 Millionen Euro, 14 Prozent mehr als im Vorjahr. Dennoch: „Wenn man Fundraising professionell angeht, sind die Erfolge einfach noch größer, und systematisches Fundraising lässt sich nicht nebenbei erledigen.“

Die ursprünglichen Berufspläne Mattingley-Scotts sahen übrigens ganz anders aus: In Mainz hatte sie Pädagogik studiert und bei der Frankfurter Agentur Leipziger + Partner das PR-Handwerk erlernt. Dann allerdings begeisterte sie sich für ein UNESCO-Projekt Ute Ohovens, in dem es um Bildung für Kinder in Not ging, warb für dieses „ihre“ ersten 10.000 Mark ein und baute schließlich die Stiftung „United World Colleges“ auf, bevor sie an die Universität Freiburg und schließlich nach Karlsruhe wechselte. Nach Frankfurt kehrt sie gern zurück, schätzt sie doch das Weltoffene, das Internationale der Stadt, außerdem das sportliche und kulturelle Umfeld. Nicht zuletzt begeisterten sie die Aufbruch-

stimmung an der Universität sowie die gute Vernetzung zwischen Hochschule und Stadt. Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl sieht in Mattingley-Scotts Wechsel nicht nur ein Zeichen für die Attraktivität der Mainmetropole, sondern auch einen Beweis

für die gestiegene Attraktivität der Goethe-Universität für Spitzenkräfte in der Administration: „Frau Mattingley-Scott ist in diesem vergleichsweise jungen Berufsfeld an deutschen Universitäten sicher eine der besten und erfahrensten Expertinnen“, schwärmt er. „Ich freue mich sehr, dass sie sich entschieden hat, an die Goethe-Universität zu kommen. Wir erhoffen uns von ihr vor allem die Gewinnung neuer Stifter und eine weitere Profilschärfung

der Stiftungsuniversität – auch mit Blick auf den 100. Geburtstag der Goethe-Universität 2014 und darüber hinaus“, so Müller-Esterl. Er denke dabei auch an zusätzliche Mittel für Spitzenberufungen und innovative Lehrprojekte sowie den Ausbau des Stipendienprogramms des Bundes. Gerade die Vorbereitung des letzteren hat Mattingley-Scott und ihre junge Abteilung in den ersten hundert Amtstagen besonders beschäftigt. Welche Erfolge dabei erzielt werden konnten, berichtet der UniReport in Ausgabe 2/2011. UR



Caroline Mattingley-Scott

Weltweit einmalig

Im House of Finance wurde ein neues Zentrum für Versicherungsaufsicht eröffnet

Mit der Einweihung des International Center for Insurance Regulation (ICIR) am 24. November 2010 hat an der Goethe-Universität ein weltweit einmaliges Wissenschaftszentrum für Versicherungsregulierung die Arbeit aufgenommen. Das ICIR soll neueste Entwicklungen und Erkenntnisse zum Thema Versicherungsaufsicht bündeln und im Rahmen unabhängiger Forschung weiterentwickeln. Es strebt an, zusammen mit der Goethe Business School die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Regulierungsbehörden und Versicherungsunternehmen zu tragen.



Prof. Helmut Gründl

Geleitet wird das Institut von Prof. Helmut Gründl, der zuvor seit 1999 den Dr. Wolfgang Schieren-Lehrstuhl für Versicherungs- und Risikomanagement an der Humboldt-Universität Berlin innehatte. Gründl, der in Passau promoviert wurde und sich dort auch habilitierte, forscht unter anderem zu Fragen des Risikomanagements von Versicherungsunternehmen und der Altersvorsorge. An der Goethe-Universität plant er diese Themen weiter auszubauen: „Ich freue mich sehr auf die neuen Aufgaben in Frankfurt und will mit all meiner Kraft dazu beitragen, dass aus dem ICIR eine Erfolgsstory wird“, so Gründl.

In Kooperation mit dem Institut für Ver-

sicherungsrecht der Universität, das von Prof. Manfred Wandt geleitet wird, konzentriert sich am ICIR eine einmalige Fülle von Kompetenzen in Sachen Versicherungsregulierung. Darüber hinaus profitiert das ICIR von der interdisziplinären Zusammenarbeit mit den Forschungsbereichen „Finanzen, Geld und Währung“ sowie „Recht der Unternehmen und Finanzen“ im House of Finance. Exzellente Voraussetzungen dafür, eine Diskussionsplattform für Entscheidungsträger aus Regulierungsbehörden, Politik und Versicherungswirtschaft aufzubauen, entstehen durch

die räumliche Nähe zur neu eingerichteten European Insurance and Occupational Pensions Authority (EIOPA) und der Europäischen Zentralbank mit dem Systemic Risk Board. Das ICIR wird in den kommenden zehn Jahren jeweils zu gleichen Teilen vom Gesamtverband der Versicherungswirtschaft (GDV) und dem Land Hessen gefördert.

Prof. Wolfram Wrabetz, der Beauftragte der Hessischen Landesregierung für den Versicherungsbereich, erklärte bei der Eröffnung: „Die neuen versicherungswissenschaftlichen Einrichtungen an der Goethe-Universität haben unseren Anspruch, Frankfurt als europäisches Aufsichtszentrum zu etablieren, wesentlich unterstützt und ge-

festigt. Wir haben damit gegenüber London und Paris, was die akademische Auseinandersetzung mit dem neuen Aufsichtssystem angeht, die Nase vorn.“

Der GDV wies in diesem Zusammenhang auf die einzigartigen Vernetzungsmöglichkeiten in Frankfurt hin: „Die Deutsche Versicherungswirtschaft begrüßt es außerordentlich, dass es gelungen ist, am Sitz der künftigen Europäischen Versicherungsaufsichtsbehörde auch im wissenschaftlichen Bereich ein Kompetenzzentrum im Bereich des Versicherungsaufsichtsrechts zu schaffen, das im internationalen Dialog über die Neuordnung der Finanzmärkte wesentliche Impulse geben wird“, betonte Dr. Jörg Freiherr Frank von Fürstenwerth, der Hauptgeschäftsführer des GDV.

Für den Volkswirtschaftler und Universitäts-Vizepräsidenten Prof. Rainer Klump stellt die Ansiedelung des Instituts eine wertvolle Erweiterung des bisherigen Forschungs-Fokus im Bereich Versicherungswirtschaft dar: „Mit dem ICIR wird die interdisziplinäre Forschung im House of Finance gestärkt. Durch seine Arbeit und die Vernetzung mit den Regulierungsbehörden und der Praxis werden drängende aktuelle Fragestellungen in Angriff genommen.“ UR

Informationen:
Prof. Helmut Gründl, International Center for Insurance Regulation (ICIR), House of Finance Campus Westend, Tel: (069) 798-33690
gruendl@finance.uni-frankfurt.de

„Hier schlummern noch ungenutzte Potenziale“

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl über Budgetverluste und neue Chancen 2011

Herr Präsident, die Goethe-Universität verliert in diesem Jahr 10 Millionen Euro ihres Grundbudgets. Welche Auswirkungen hat das auf die Universität?

10 Millionen Euro Verlust schmerzen schon, aber 3 Prozent Einbuße bringen uns andererseits auch nicht um. Was mich mehr stört, ist das dem neuen Hochschulpakt zugrunde liegende Mittelverteilungsmodell, wonach das universitäre Grundbudget zu fast 90 Prozent über die Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit zugewiesen wird und nur noch zu gut 10 Prozent über die Forschungsleistung. Eine so einseitige Verschiebung der Finanzierungsparameter treffen Sie in keinem anderen Bundesland an. Gleichzeitig steigen die Studierendenzahlen enorm an: Im kommenden Wintersemester werden es vermutlich mehr als 40.000 sein. Zwischen dem Sommersemester 2008 und dem Wintersemester 2010/11 hatten wir einen Aufwuchs von fast 8.000 zusätzlichen Studierenden. Wie sollen wir diesen noch ein qualitativvolles Studium bieten? Bund und Länder stellen hierfür Zusatzmittel von 5.000 Euro pro Jahr und zusätzlichem Bachelor-Studienplatz zur Verfügung. Doch das deckt nicht die realen Kosten.

Alle anderen öffentlichen Institutionen in Hessen müssen zum Teil noch mehr sparen. Warum sollte es den Universitäten besser gehen?

Ich habe immer gesagt, dass wir bereit sind, unseren Beitrag in dieser für das Land schwierigen Situation zu leisten. Aber zur Fairness gehört auch, dass man Universitäten nicht als statische, sondern expansive Gebilde wahrnimmt. Zur Verdeutlichung: Mit den doppelten Abiturientenjahrgängen im Zuge der gymnasialen Schulzeitverkürzung und mit Aussetzen der Wehrpflicht wird die GU im Jahr 2013 mit geschätzten 43.000 Studierenden einen vorläufigen Höhepunkt erleben – das wäre ein Aufwuchs um nahezu 50 Prozent in fünf Jahren! Mit dem gedeckelten Budget, wie es der hessische Hochschulpakt bislang vorsieht, werden wir diesem Problem nicht Herr werden. Die Politik muss Prioritäten setzen. Wenn der Slogan „Vorfahrt für die Bildung“ Sinn machen soll, dann muss er gerade auch in Krisenzeiten gelten.

Wie geht die Universität mit dem Anstieg von Studierendenzahlen bei gleichzeitigen Verlusten im Grundbudget um?

Dafür gibt es kein Patentrezept. Sofern wir vom Land nicht mehr Geld für Professuren erhalten, werden wir unsere Studierenden um Verständnis bitten müssen, dass es künftig enger wird. Wir werden alle Räume – auch auf dem Campus Bockenheim – noch deutlich länger in Anspruch nehmen müssen als ursprünglich geplant. Und wir werden erleben, dass einige höchst willkommene Angebote und Neuerungen, die im Zuge der Einführung der Ersatzmittel für die abgeschafften Studienbeiträge an der GU geschaffen wurden, wieder infrage gestellt werden müssen.

Das Ministerium behauptet, die Goethe-Universität würde ihre Mittel für die Qualitätssicherung in der Lehre (QSL) hornten und den Studierenden vorenthalten.

Richtig ist, dass die GU 2010 mehr QSL-Mittel ausgegeben als eingenommen hat. Wir schmelzen also die freien Rücklagen ab.

Darüber hinaus haben wir mit der Landesregierung vereinbart, eine zweckgebundene Rücklage von 7 Millionen Euro aus QSL-Mitteln zu bilden, um ein zusätzliches Seminargebäude auf dem Campus Westend zu finanzieren. Und: Wir haben den Verteilungsschlüssel für die QSL-Mittel klar zugunsten der Fachbereiche geändert. Künftig stehen 77 Prozent des etwa 19 Millionen Euro be-

inem solch eindeutigen Profil die Chance entgehen lassen, über die Exzellenzinitiative viele zusätzliche Millionen Euro nach Frankfurt zu holen? Schon unsere drei Exzellenzcluster haben uns weit mehr als 100 Millionen Euro an zusätzlichen Mitteln beschert. Und auch bei der landesweiten LOEWE-Initiative, welche im Zeitraum zwischen 2008 und 2013 die beachtliche Summe von 450

senschaftlichen Nachwuchs gestellt worden sind. Und jetzt habe ich noch nicht unsere „dicken Brummer“ aufgezählt, nämlich acht (Vor)Anträge bei der Exzellenzinitiative. Auch die vielfältigen Kooperationen mit außeruniversitären Partnern aus Stadt und Region, aber auch auf nationaler und internationaler Ebene helfen uns, Mittel für Lehre und Forschung einzuwerben und damit das Uni-Budget aufzustocken. Ich nenne hier den neuen Studiengang „Curatorial Studies“, den wir zusammen mit Frankfurter Museen aufgebaut haben ...

„Wenn der Slogan ‚Vorfahrt für die Bildung‘ einen Sinn machen soll, dann sollte er gerade auch in Krisenzeiten gelten.“



Foto: Graevenstein

... in der Verwaltung gibt es aber solche Möglichkeiten nicht, um Einnahmefälle zu kompensieren?

Das hat sich gewandelt. Vor allem auf Bundesebene, aber auch auf europäischer Ebene gibt es immer mehr hochrangige und gut dotierte Wettbewerbe, die auch für unsere Verwaltung interessant sind. Die Herausforderung für die Universität besteht darin, geeignete Akteure zu identifizieren und ihnen Freiräume zu gewähren, sich an den Ausschreibungen zu beteiligen. Hier schlummert noch manch ungenutztes Potenzial. Gerade hat ein Antrag aus der Präsidentsverwaltung bei einem von Stifterverband und Mercator-Stiftung ausgelobten Wettbewerb um die besten Lehrkonzepte 400.000 Euro für die Goethe-Universität eingebracht. Also – kein Bereich der GU ist ausgenommen, wenn es darum geht, unser Budget aufzubessern.

Wie sieht Ihre persönliche Perspektive für 2011 aus? Was nehmen Sie sich im Präsidium vor?

Es wird ein extrem anstrengendes und herausforderndes Jahr mit unglaublich viel Chancen (aber auch Risiken) für die weitere Entwicklung der GU. Zunächst einmal stehen im Rahmen der Exzellenzinitiative unsere Voranträge zum Zukunftskonzept, zu Graduiertenschulen und Exzellenzclustern auf dem Prüfstand: Am 2. März wissen wir, ob wir die erste Hürde erfolgreich genommen haben und zum Vollertrag aufgefördert werden. Anfang März reichen wir dann den Entwurf für unseren neuen Hochschulentwicklungsplan ein. Möglichst rasch soll auch unser Stipendienprogramm starten. Und natürlich sehe ich dem 29. März mit Spannung entgegen: An diesem Tag entscheidet sich, ob wir mit unserem Antrag für ein vom Bund gefördertes Zentrum für Islamische Studien erfolgreich sein werden; das machen wir zusammen mit der Uni Gießen.

Kommen Sie überhaupt noch zum Luft holen bei dem dichten Arbeitspensum?

Gewiss, wir haben in dem Jahr auch wieder echte künstlerische Highlights: Im Mai etwa, wenn sich die nächste Blickachsen-Ausstellung – ausgehend von der beeindruckenden Plastik „Body of Knowledge“ des katalanischen Künstlers Jaume Plensa – vom Westend über den Riedberg bis hin nach Bad Homburg erstrecken wird. Zuvor werden wir zu verschiedenen Anlässen die Bundeskanzlerin, die Bundesministerin für Bildung und Forschung sowie den Chefredakteur von der „ZEIT“ an der Goethe-Universität begrüßen dürfen. Und natürlich wollen wir mit pfliffigen Ideen am Bund-Länder-Programm „Qualität in der Lehre“ punkten. Es gibt also jede Menge zu tun – nur frisch ans Werk!

Die Fragen stellte Olaf Kaltenborn

tragenden Haushaltspostens unmittelbar den Fachbereichen zur Verfügung. Damit federn wir die Verluste im Grundbudget ab, wenn Fachbereiche Innovationen in der Lehre finanzieren wollen.

Fachbereiche beklagen eine ungerechte Verteilung der Einsparungen. Was sagen Sie dazu?

Sicher verlieren die einen prozentual mehr, die anderen weniger. Aber das liegt schlicht und einfach daran, dass Fachbereiche unterschiedlich stark mit Studierenden ausgelastet sind – und sein werden. Hinzu kommt, dass wir für unterschiedliche Studienangebote auch unterschiedliche Mittel vom Land erhalten. Wir haben aber dennoch eine Bremse eingebaut: Kein Fachbereich verliert mehr als 6,4 Prozent seines Budgets. Hätte man die realen Studierendenzahlen als Berechnungsgrundlage genommen, hätten manche deutlich mehr Geld verloren. Wir haben uns also um ein Höchstmaß an Ausgewogenheit bemüht. Dennoch – mit Kürzungen ist keiner zufrieden. Am Ende haben alle weniger – Fachbereiche, Präsidium, Verwaltung.

War es falsch, in den vergangenen Jahren vor allem auf die Verbesserung der Forschungsqualität der GU zu setzen?

Nein, dieser Weg entspricht dem Profil und den Stärken der Goethe-Universität, die schon immer eine starke Forschungsuniversität war. Die hohe Forschungsqualität wirkt sich ja auch positiv auf die Lehre aus. Unsere Studierenden erhalten Wissen aus erster Hand; spätestens vom Masterstudium an sollen sie unmittelbar in die Forschung eingebunden werden. Wir fühlen uns dem Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre verpflichtet. Aber ganz abgesehen davon: Warum sollte sich die Goethe-Universität bei

Millionen Euro an hessische Forschungseinrichtungen ausschüttet, war die GU die mit Abstand erfolgreichste Universität.

Welche zusätzlichen Finanzierungsquellen können noch erschlossen werden?

Wir sind dankbar, dass das Land Hessen in den vergangenen zehn Jahren große Anstrengungen unternommen hat, um die Goethe-Universität baulich und institutionell weiterzuentwickeln. Aber wir sehen heute mehr denn je, dass auch die Landesmittel für universitäre Grundausrüstung endlich sind. Das Land zahlt nun den Tribut dafür, dass vor dem Bauprogramm HEUREKA ein riesiger Investitionsstau aufgelaufen war, der zunächst einmal abgetragen werden muss. Auf der anderen Seite aber hat uns die Politik als Stiftungsuniversität in die Freiheit entlassen. Zu Recht erwartet man jetzt, dass wir nicht nur in der Forschung und Lehre innovative und kreative Lösungen finden, sondern auch zur Erweiterung unserer Finanzierungsbasis. Hier sind wir auf einem guten Weg. Seit 2000 haben wir unsere Drittmittelbasis fast verdreifacht – von 48 Millionen Euro auf zuletzt 137 Millionen Euro.

Wie könnten solche innovativen Lösungen aussehen?

Die Goethe-Universität ist zwar schon heute eine der zehn drittmittelstärksten Universitäten in Deutschland. Aber wir haben noch Luft nach oben. Hier setzen unsere Förder- und Beratungsangebote an, um gezielt Einzel- und Verbundvorhaben anzuschließen. Die Ergebnisse können sich sehen lassen: Acht SFB- und fünfzehn Forschergruppen-Initiativen sind in Vorbereitung oder schon auf dem Weg, dazu kommen vier Graduiertenschulanträge und – last but not least – sieben ERC Starting Grant-Anträge, die von unserem wis-



kurz notiert

Anschluss

Seit dem 12. Dezember 2010 hat sich die Erreichbarkeit des Campus Riedberg spürbar verbessert: Die beiden U-Bahn-Linien U8 und U9 fahren seitdem über die Anhöhe im Frankfurter Norden und binden damit Deutschlands größtes Stadtentwicklungsgebiet sowie den naturwissenschaftlichen Campus der Goethe-Universität an das Frankfurter Stadtbahn-Netz an. Die Riedberg-Strecke ist rund vier Kilometer lang. Es wurden zwei Stationen, sieben Brücken und 24 Bahnübergänge neu gebaut. Probe- und Fahrtschulfahrten fanden auf der Neubaustrecke bereits seit Ende Oktober 2010 statt, parallel dazu wurde die Strecke mit über 5.600 Bäumen und Sträuchern begrünt. Zudem wurden bei dem Bau mehr als die Hälfte der neuen Trasse in ein umweltfreundliches Rasengleis gebettet. *UR*
Informationen: www.vgf-ffm.de

Unwort

Das Unwort des Jahres 2010 heißt „Alternativlos“. Dies gab die Jury der sprachkritischen Aktion „Unwort des Jahres“ am 18. Januar an der Goethe-Universität bekannt. Das Wort suggeriere sachlich unangemessen, dass es bei einem Entscheidungsprozess von vornherein keine Alternativen und damit auch keine Notwendigkeit der Diskussion und Argumentation gebe. Behauptungen dieser Art seien 2010 zu oft aufgestellt worden, sie drohen, die Politikverdrossenheit in der Bevölkerung zu verstärken. Die Jury kritisiert außerdem die Formulierungen „Integrationsverweigerer“ und „Geschwätz des Augenblicks“. Die Wahl eines „Unworts des Jahres“ erfolgte 2010 zum 20. Mal. Begründet wurde diese sprachkritische Aktion 1991 von dem Frankfurter Germanisten Prof. Horst Dieter Schlosser, der sich mit dieser Unwort-Wahl als Jury-Sprecher verabschiedete. Neue Sprecherin der Jury wird Prof. Nina Janich von der Technischen Universität Darmstadt. Insgesamt hatten sich 1.123 Einsenderinnen und Einsender aus dem In- und Ausland mit 624 verschiedenen Vorschlägen beteiligt. *UR*

Neumitglied

Karl H. Plate, Professor für Neuropathologie und Direktor des Neurologischen Instituts (Edinger Institut) am Klinikum der Goethe-Universität ist zum neuen Mitglied der Sektion Pathologie und Rechtsmedizin der Leopoldina gewählt worden. Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina ist die älteste naturwissenschaftlich-medizinische Gelehrten-gesellschaft in Deutschland. Sie wurde im Jahr 1652 in Schweinfurt gegründet und hat ihren Sitz seit 1878 in Halle an der Saale. Zu Mitgliedern werden hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt gewählt. Seit 2008 ist die Leopoldina die Nationale Akademie der Wissenschaften. *UR*

Mit nachhaltigem Effekt

Der Pilotdurchgang des Förderprogramms ProProfessur wurde evaluiert

Die Förderung von hoch qualifizierten Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Professur ist für die hessischen Universitäten ein wichtiges hochschul- und gleichstellungspolitisches Anliegen. Ein Instrument, um diesem Ziel näherzukommen, ist das Mentoring-Projekt ProProfessur, das 2008/09 als Pilotprojekt startete und jeweils hälftig vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und den hessischen Universitäten finanziert wurde. Aufnahme fanden 43 hervorragend qualifizierte promovierte Wissenschaftlerinnen, Habilitandinnen, Privatdozentinnen und Juniorprofessorinnen aller Fachrichtungen mit dem Berufsziel Professur. Sie erhielten von 35 Professorinnen und Professoren aus über 20 Universitäten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gezielte Unterstützung und Förderung.

Effekte von Mentoring-Programmen messen zu wollen, erweist sich methodisch als schwierig, zumal, wenn sie die langfristig angelegte Zielstellung Professur haben. Kurzfristig ist dies in der Regel kaum möglich. Die nunmehr vorliegende facettenreiche Evaluation, die unmittelbar nach Abschluss des Programms durchgeführt wurde, zeigt eindeutige und quantifizierbare Ergebnisse.

Zu Beginn des Programms wurden alle Mentees danach befragt, wann sie ihr Berufsziel Professur realisiert haben möchten. 40 Mentees beteiligten sich an der Ausgangserhebung. Von diesen gaben 35 explizit an, dass sie in den nächsten Jahren eine Professur erreichen möchten. Davon formulierten 17 Mentees, dass sie schon sehr bald, in den nächsten 1 bis 3 Jahren, ihr Ziel erreicht haben möchten. 18 Mentees planten einen

etwas längeren Zeitraum von 5 bis 8 Jahren ein. Damit wird sichtbar, die objektiven Qualifikationsvoraussetzungen und die subjektiv formulierten Zeitvorstellungen der Mentees vom Erreichen des Berufsziels stimmen überein und sind realistische Selbsteinschätzungen. Sie bestätigen die Passgenauigkeit mit Blick auf die Zielgruppe von ProProfessur.

Zum Abschluss der 18-monatigen Laufzeit des Programms hatten bereits 9 der 43 Mentees eine Professur inne, das sind 21 Prozent. Dies liegt klar über dem Bundesdurchschnitt des Frauenanteils an Professuren von 17 Prozent. Es ist daher plausibel, dass das ProProfessur-Projekt hierzu beigetragen hat, da alle Programmmaßnahmen genau darauf ausgerichtet waren, diesen Übergang optimal auszugestalten und dadurch zu beschleunigen.

Drei Erfolgsfaktoren sind es vor allem, die in ihrem aufeinander abgestimmten Zusammenwirken die Karriereförderung der Mentees deutlich unterstützt haben:

- Hierarchiefreie Mentoring-Beziehungen mit berufserfahrenen und fachnahen Professorinnen/Professoren
- maßgeschneiderte Intensivtrainings zum Erwerb wissenschaftsbezogener Schlüsselqualifikationen für die Statusgruppe (unter anderem Berufungstraining, Drittmittelakquise, Führungskompetenzen, Hochschulmanagement)
- personenbezogenes, strategisches, interdisziplinäres Networking (thematisch und informell)

Übereinstimmend bestätigten die Mentees, Mentorinnen und Mentoren in der Abschlussevaluation die sehr hohe Zufrie-

denheit mit dem Programm. Sichtbar wird darüber hinaus das große Potenzial und Engagement an qualifizierten Wissenschaftlerinnen.

Das Projekt wirkt nachhaltig durch personenbezogene Karrierestrategien, Motivationsschübe zur Zielerreichung, professionelles Know-how im Bereich der wissenschaftsspezifischen Schlüsselkompetenzen und strategische Netzwerkerweiterung. Ein Jahr nach Abschluss liegt der Anteil der aus dem ProProfessur-Projekt berufenen Professorinnen bereits bei 28 Prozent.

Das ProProfessur-Projekt wird derzeit in einem ersten regulären Durchgang und in einem dann folgenden Durchgang bis Ende 2013 ausschließlich durch die fünf hessischen Universitäten finanziert. Die nächste Bewerbungsfrist läuft ab dem Jahreswechsel 2011/12. Neu geschaffen wurde ein gemeinsamer wissenschaftlicher Beirat von ProProfessur und SciMento, der die strategische Weiterentwicklung beider Projekte über den oben genannten Zeitraum hinaus in den Blick nimmt und die Kooperationsmöglichkeiten für Synergieeffekte auslotet.

Im Evaluationsbericht sind die Ergebnisse detailliert nachlesbar und die Instrumente beschrieben, die die Effekte bewirkt haben. Der Bericht ist für Personen, die im Wissenschaftsmanagement, in der Gleichstellungsarbeit und in der Karriereförderung für Wissenschaftlerinnen tätig sind, sowie für Interessierte am Mentoring von Interesse. Er kann unter franzke@em.uni-frankfurt.de angefordert werden. *Astrid Franzke*

Informationen: www.proprofessur.de

Dank Mentoring in die Wissenschaft

Projekt SciMento auf Erfolgskurs

Mit SciMento-hessenweit sowie den beiden Kooperationsprojekten MentorinnenNetzwerk und ProProfessur verfügen Hessens Universitäten über eine einmalig effiziente, vorbildliche Förderstruktur. Dass sich das Konzept des Gruppenmentoring bewährt hat, zeigt der nun nach zweieinhalbjähriger Projektlaufzeit veröffentlichte Evaluationsbericht. Seit 2008 unterstützt SciMento Nachwuchswissenschaftlerinnen der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche auf ihrem Weg in eine wissenschaftliche oder wissenschaftsnahe Laufbahn. Das Gruppenmentoring-Programm ist ein gemeinsames Angebot der fünf hessischen Universitäten, die damit ihren Doktorandinnen und Post-Doktorandinnen der Natur- und Ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge eine wirksame Unterstützung bieten wollen, um so langfristig den Anteil der Wissenschaftlerinnen und Professorinnen auch in den stark männerdominierten Fächern zu erhöhen. Denn nach wie vor verlassen erheblich mehr Frauen nach der Promotion die Universitäten als Männer, womit den Universitäten Jahr für Jahr ein großes Potenzial an qualifizierten Nachwuchswissenschaftlerinnen verloren geht.

Seit 2008 wurden bei SciMento in drei Mentoringjahrgängen insgesamt 226 hes-

sische Doktorandinnen und Postdoktorandinnen im Gruppenmentoring begleitet und beraten. Im Oktober 2010 schloss der erste Jahrgang das auf zwei Jahre ausgelegte Programm ab und wurde zu dessen Qualität befragt. Die durch ein Team der Universität Hildesheim durchgeführte Begleitstudie „Lerneffekte im Gruppenmentoring“ hatte zum Ziel, die Lernprozesse, die sich aus der Teilnahme an SciMento ergeben, zu untersuchen. Befragt wurden sowohl die Mentees als auch die Mentorinnen und Mentoren.

Wie sich zeigte, eignet sich das Gruppenmentoring besonders gut dazu, die Diskrepanz zwischen den eigenen, subjektiven Relevanzstrukturen und jenen des wissenschaftlichen Feldes aufzudecken und zu bearbeiten. Die Teilhabe an dem Erfahrungswissen der Mentorinnen und Mentoren

eröffnet den Mentees neue Problemsichten und Handlungsperspektiven und hilft ihnen, mehr Handlungssicherheit zu erlangen. Aber auch der Austausch zwischen den Mentees einer Gruppe, das sogenannte Peer-Setting, erzeugt viele positive Lerneffekte. Die individuellen Erfahrungen mit dem Wissenschaftssystem verdichten sich zu geteilten Erfahrungsstrukturen und die zuvor personalisierten Unsicherheiten („Ich habe ein Problem damit“) können entpersonalisiert („Viele haben ein Problem damit, das Problem ist strukturell“) werden. Die interne Befragung nach der Qualität der einzelnen Programmbausteine – Mentoring, Training, Networking – ergab ebenfalls ein sehr positives Bild. Die Ziele von SciMento sind also erreicht worden.

Anlass für die Projektdokumentation und -evaluation war der Abschluss der Anschubfinanzierung durch das Land Hessen. Seit November 2010 wird SciMento nun direkt durch die fünf hessischen Universitäten finanziert, für die es eine wichtige Gleichstellungs- und Personalentwicklungsmaßnahme geworden ist. *Susanne Rauscher*

Seit 1. Februar können sich Nachwuchswissenschaftlerinnen der Natur- und Ingenieurwissenschaften, die an einer hessischen Universität oder einem kooperierenden Institut (Max-Planck-Institut, Paul Ehrlich-Institut, Senckenberg Gesellschaft) arbeiten, für die Teilnahme an SciMento bewerben. Unter www.scimento.de ist dazu ein Bewerbungsbogen freigeschaltet.

Information:
Susanne Rauscher, Tel: (069) 798-24789
rauscher@scimento.de

UniReport-Leserumfrage 2011

Foto: Gravenstein



Liebe Leserin, lieber Leser,

heute halten Sie die erste Ausgabe des 44. UniReport-Jahrgangs in Ihren Händen. Für die Redaktion soll der Geburtstag Anlass sein, die Hauszeitschrift der Goethe-Universität künftig noch stärker den Wünschen und Interessen unserer Leserinnen und Leser anzupassen. Wir bitten Sie, uns dabei zu helfen, indem Sie die folgenden Fragen beantworten und bis zum **16. März 2011** an uns zurücksenden (Goethe-Universität, Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main. Fax: 069/798-28530). Unter allen Einsendungen verlosen wir attraktive Preise.

Mit freundlichen Grüßen und bestem Dank im Voraus

Stephan M. Hübner (stv. Leiter Marketing & Kommunikation / Chefredakteur UniReport)

1) Welcher Altersgruppe gehören Sie an?

- 15-25 Jahre 26-35 Jahre 36-45 Jahre
 46-55 Jahre 56-65 Jahre ab 66 Jahre

2) In welche Leserguppe ordnen Sie sich ein? (Mehrfachnennungen möglich)

- Schüler/in Alumni
 Student/in Mitglied der Freunde & Förderer
 Lehrer/in Journalist/in
 Professor/in Angehörige/r außeruniversitärer Einrichtungen

Sonstige: _____

3) Welche Rubriken lesen Sie im UniReport bevorzugt? *

- | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Aktuell (Hochschulpolitik, Baugeschehen etc.) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Alumni | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Bibliotheken | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Bücher (Neuerscheinungen aus der Universität) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Campus (Rückblick auf Kongresse und andere Veranstaltungen, etc.) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Digital (Hochschulrechenzentrum, Computertemen) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Forschung | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Freunde (Nachrichten aus der Freundesvereinigung) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Geschichte | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| International | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Kultur | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Leben (studentische Themen) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Lehre | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Menschen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Reportage | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Sport | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Termine | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

Vermissen Sie Rubriken? _____

4) Welche Sonder-Kolumnen lesen Sie im UniReport bevorzugt? *

- | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Alumni im Portät | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| AStA-Kolumne | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Ausschreibungen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| CampuService | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Goethe, Deine Forscher (Wissenschaftlerporträts) | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Liste der Promotionen eines Semesters | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

Vermissen Sie Kolumnen? _____

5) Die Auswahl der Themen ...

- ... spricht mich an ... spricht mich weniger an ... spricht mich nicht an
 ... hat zu große Schnittmengen mit GoetheSpektrum und Forschung Frankfurt
 ... ergänzt die übrigen Universitätspublikationen sinnvoll

6) Den UniReport assoziiere ich mit dem Attribut *

- | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Hofberichterstattung | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Unabhängigkeit | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Neutralität | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| legt Finger in Wunden | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| bietet nützliche Hintergrundinformationen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| auch für Studierende interessant | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Seriosität | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Sachlichkeit | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

* Bei den Fragen 3,4 und 6 bedeutet: 1 = sehr ... 6 = überhaupt nicht

7) Wie beurteilen Sie den Stil des UniReports?

- | | | | |
|-------------------|-----------------------|---------------------------------|-----------------------|
| verständlich | <input type="radio"/> | Es ist zu viel Fachwissen nötig | <input type="radio"/> |
| trocken | <input type="radio"/> | kurzweilig-lebendig | <input type="radio"/> |
| sachlich-nüchtern | <input type="radio"/> | mitreißend-begeistert | <input type="radio"/> |

8) Wie beurteilen Sie die Längen der Texte im UniReport?

- | | | | |
|---------------|-----------------------|--------------|-----------------------|
| genau richtig | <input type="radio"/> | eher zu lang | <input type="radio"/> |
| eher zu kurz | <input type="radio"/> | teils, teils | <input type="radio"/> |

Anmerkungen (Bitte nennen Sie nach Möglichkeit Beispiele):

9) Wie bewerten Sie die Gestaltung des UniReports?

- | | |
|---|-----------------------|
| Das Layout ist modern und ansprechend | <input type="radio"/> |
| Das Layout könnte lebendiger sein | <input type="radio"/> |
| Das Layout ist nicht mehr zeitgemäß, ein Relaunch ist nötig | <input type="radio"/> |
| Das Layout ist nicht ansprechend, ein Relaunch ist nötig | <input type="radio"/> |

10) Die Gewichtung von Text und Bild ...

- | | |
|--|-----------------------|
| ... ist angemessen und gut durchmischt | <input type="radio"/> |
| ... sollte zugunsten längerer Texte geändert werden | <input type="radio"/> |
| ... sollte zugunsten größerer Bilder geändert werden | <input type="radio"/> |

11) Wie intensiv lesen Sie den UniReport?

- | | | | |
|----------------------------|-----------------------|--------------------------------------|-----------------------|
| Ich blättere ihn nur durch | <input type="radio"/> | Ich lese Überschriften und Bildtexte | <input type="radio"/> |
| Ich lese bis zu 30 % | <input type="radio"/> | Ich lese bis zu 50 % | <input type="radio"/> |
| Ich lese mehr als 50 % | <input type="radio"/> | Ich sammle den UniReport | <input type="radio"/> |

12) Wie häufig sollte der UniReport im Semester erscheinen?

- | | | | | | | | |
|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|
| 1x | <input type="radio"/> | 2x | <input type="radio"/> | 3x | <input type="radio"/> | 4x | <input type="radio"/> |
|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|

13) Wie viele Seiten sollte eine UniReport-Ausgabe höchstens haben?

- | | | | | | | | | | |
|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|
| 28 | <input type="radio"/> | 32 | <input type="radio"/> | 36 | <input type="radio"/> | 40 | <input type="radio"/> | 44 | <input type="radio"/> |
|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|----|-----------------------|

14) Wie viele Leser hat Ihr Exemplar des UniReports im Durchschnitt? _____

15) Wie beurteilen Sie die Entwicklung des UniReports in den zurückliegenden Jahren?

- | | |
|---|-----------------------|
| Inhaltlich und optisch hat er eine deutliche Qualitätssteigerung erfahren | <input type="radio"/> |
| Inhaltlich hat er eine deutliche Qualitätssteigerung erfahren | <input type="radio"/> |
| Optisch hat er eine deutliche Qualitätssteigerung erfahren | <input type="radio"/> |
| Inhaltlich ist das Niveau zurückgegangen | <input type="radio"/> |
| Optisch ist das Niveau zurückgegangen | <input type="radio"/> |
| Das Niveau hat sich nicht maßgeblich verändert | <input type="radio"/> |

16) Was können wir besser machen?

Name _____ Mail _____



ANZEIGE

INSTITUTE FOR LAW AND FINANCE
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Unternehmensrecht

in der Beratungspraxis

ILF-Frühjahrslehrgang vom 28. März bis 8. April 2011:
JETZT ANMELDEN!

Der Lehrgang vermittelt einen umfassenden Einblick in das Unternehmensrecht aus Sicht der Beratungspraxis. Er wendet sich an hoch qualifizierte Juristinnen und Juristen vor dem Berufseinstieg mit ausgeprägtem wirtschaftlichen Verständnis und besonderem Interesse für das Unternehmensrecht.

Die Teilnahmegebühr beträgt 250 Euro (inklusive der Kursmaterialien). Die Teilnehmerzahl ist auf etwa 40 Personen beschränkt.

Weitere Informationen zum Lehrgang und zu unserem LL.M. Finance Programm:

Institute for Law and Finance
Anspruchspartnerin: Christina Hagenbring • Telefon: +49 (69) 798-33628
E-Mail: info@ilf.uni-frankfurt.de
Online-Registrierung: <http://www.ilf-frankfurt.de/Spring-School.162.0.html>

www.ilf-frankfurt.de

Die Rahmen- und Rechtsmateriale werden bereitgestellt durch:



Beteiligung an zwei amerikanischen Forschungskonsortien

Die Arbeitsgruppe von Prof. Volker Dötsch am Institut für Biophysikalische Chemie ist künftig an zwei internationalen Forschungsprojekten des amerikanischen National Institutes of Health (NIH) beteiligt. Ziel ist es, den Zusammenhang zwischen der Struktur und dynamischen Funktion von Membranproteinen mit modernsten biophysikalischen Methoden und computerbasierten Rechenverfahren aufzuklären. In den kommenden fünf Jahren erhält die Frankfurter Gruppe Fördermittel in Höhe von 1,7 Millionen Dollar.

Obwohl mehr als 50 Prozent aller Medikamente auf Proteine der Zellmembran wirken, weiß man bisher nur wenig über die betreffenden Strukturen und Prozesse, die Stoffe in die Zelle schleusen. Das NIH hat deshalb das von der University of Chicago koordinierte „Membrane Protein Structural Dynamics Consortium“ ins Leben gerufen. Daran sind Wissenschaftler von 14 Institutionen aus vier Ländern beteiligt. Der Beitrag der Frankfurter Gruppe: Sie hat in den letzten Jahren unter Leitung von Dr. Frank Bernhard eine Methode entwickelt, mit der sich Proteine in genügend großen Mengen für eine biophysikalische und biochemische Untersuchung herstellen lassen. Da die Synthese in der natürlichen Umgebung, der Zelle, mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, entwickelte die Gruppe ein zellfreies Verfahren. Damit lassen sich etwa 80 Prozent aller Membranproteine synthetisieren – sowohl von niederen Organismen ohne Zellkern (Prokaryonten) als auch von höheren Organismen mit Zellkern (Eukaryonten).

Bei dem zweiten Projekt – „Membrane Protein Structures by Solution NMR“ – bringt die Gruppe von Dötsch eine neue Technik zur Markierung einzelner Aminosäuren ein. Sie ermöglicht es, die Struktur von sonst schwer löslichen Strukturen von Membranproteinen aufzuklären. Einer der jüngsten Teilerfolge auf diesem Gebiet ist die Aufklärung einer Teilstruktur von Presenilin 1. Dieses spielt im Gehirn eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Vorstufen sogenannter Plaques, die zur Alzheimer-Erkrankung führen. Die Weiterentwicklung dieser Techniken ist ebenfalls Ziel des zweiten Forschungskonsortiums, das von der Harvard Medical School koordiniert wird. Zusätzlich zu zwei Harvard-Gruppen sind weitere amerikanische Arbeitsgruppen von der Vanderbilt University und dem Los Alamos National Laboratory beteiligt.

Anne Hardy

Informationen:
Prof. Volker Dötsch, Institut für Biophysikalische Chemie, Campus Riedberg
Tel: (069) 798-29631
vdoetsch@em.uni-frankfurt.de

Irritation des Denkens erwünscht

Das neue Forschungszentrum für Historische Geisteswissenschaften

Nichts ist für das Innovationspotenzial der Geisteswissenschaften wichtiger als die Störung des Denkens von außen.“ Dieser Satz ist Programm im neuen Forschungszentrum für Historische Geisteswissenschaften der Goethe-Universität, an dem über 120 Wissenschaftler verschiedener Fachbereiche neue Wege des Forschens und Lernens erproben. Denn, wie der Historiker Prof. Bernhard Jussen, Initiator und einer von zwei Sprechern des Leitungsgremiums, immer wieder beobachten konnte: Fundamentale wissenschaftliche Innovationen werden auffallend selten durch innere Weiterentwicklung der Disziplinen angestoßen, sondern von anderen Disziplinen, im offenen Dialog der Fächer; nicht selten spielen auch außerakademische Impulse eine entscheidende Rolle. Das Forschungszentrum wurde daher gegründet als Ort der transdisziplinären Forschungskommunikation, als Ort der Nachwuchsförderung und innovativen Lehrformen, aber auch als Ort der intellektuellen Vorbereitung neuer Verbundprojekte, als Kooperationspartner für außeruniversitäre Institutionen und Anlaufstelle für auswärtige Gastwissenschaftler.

„Schöpferische Forschungszusammenhänge entstehen dort, wo Arbeitsweisen, Deutungen und Methoden durch fremde Denksysteme gestört werden“, so der Forschungsdirektor des Zentrums, Dr. Falk Müller. Als Wissenschaftshistoriker und Physiker weiß er, wie notwendig und befruchtend es ist, transdisziplinär zu arbeiten. Mit dem neuen Zentrum soll der geisteswissenschaftliche Standort Frankfurt auch unabhängig von den Bewilligungszyklen der Deutschen Forschungsgemeinschaft an internationaler Strahlkraft gewinnen. Dazu Jussen: „Wir können hier innovative Impulse entwickeln, jenseits der zurzeit geläufigen Leitformeln, jenseits des gerade als förderungswürdig betrachteten Mainstreams.“ Er hält es für zwingend erforderlich, dass die Geisteswissen-

schaften in überschaubaren Zeitabständen ihre Diskussionsschwerpunkte ändern.

Der Mittwoch ist der Kommunikations- tag im Forschungszentrum für Historische Geisteswissenschaften: Anstöße und Störungen von außen sollen vor allem von den Mittwochs-konferenzen ausgehen. Dazu werden alle 14 Tage renommierte auswärtige Wissenschaftler eingeladen. Gleichzeitig soll die Mittwochs-konferenz als Erpro-



Prof. Bernhard Jussen

bungsplenum für neue Konzepte dienen, zu dem Wissenschaftler und Studierende aller Qualifikationsstufen sich treffen. An jedem ersten Mittwoch im Monat wird zudem beim „Lunch Paper“ das interne Gespräch über die laufenden Forschungen gepflegt.

Die fächerübergreifend konzipierten Forschungsfelder des Zentrums, zu denen Themen wie „Kulturen des Politischen“, „Historische Semantik“, „Dimensionen des Ästhetischen“ und „Digital Humanities“ gehören, forcieren Frankfurter Stärken. Sie stecken in ganz unterschiedlichen Phasen der Umsetzung: Manche sind in der Phase der Antragstellung für Sonderforschungsbereiche oder Graduiertenkollegs. Bei anderen wird die Virulenz des Ansatzes erst sichtbar, einige führen auch Themen fort, die bereits gut etabliert sind oder deren Förderung zwar ausgelaufen ist, die aber noch Potenziale bieten. „In manchen Forschungsfeldern haben

wir in Frankfurt eine besonders günstige Infrastruktur – beispielsweise durch die einzigartige geisteswissenschaftliche Fachinformatik und die vorbildliche Kooperation mit den Frankfurter Museen“, ergänzt Jussen. Zu den Forschern, die sich in dem neu gegründeten Zentrum engagieren, gehören beispielsweise Philosophen, Linguisten und Ethnologen, Archäologen, Kulturanthropologen, Kunstpädagogen und Rechtshistoriker.

Das Zentrum will zudem eine Ergänzung zu den meist auf eine Professur zentrierten Forschungs- und Lehrkonzeptionen schaffen. „So sind zum Beispiel unsere Studiengruppen eine Alternative zum ‚Meisterprinzip‘ der herkömmlichen Seminare“, erläuterte Jussen, „denn in diesen Gruppen können mehrere Lehrende verschiedener Fächer gemeinsam mit Studierenden unterschiedlicher Qualifikationsstufen arbeiten.“ Bis zu zehn Studiengruppen soll es künftig geben, in denen neue Lehrformate und Inhalte quer zu den Fachbereichsstrukturen entwickelt werden. „Das erlaubt uns, engagierte Neulinge, fortgeschrittene Studierende und Nachwuchswissenschaftler frühzeitig in aktuelle Forschungsansätze einzubinden“, ergänzt Müller.

Praktiziert wird dies bereits von der Studiengruppe „Geschichtspolitik, Gedächtniskultur und Bildgebrauch“: Hier diskutieren Historiker, Kunsthistoriker und Literaturwissenschaftler mit Studierenden verschiedener Fächer (auch des neu gegründeten Masterstudiengangs Curatorial Studies) über den bildlichen Umgang mit Geschichte und Erinnerung am Beispiel zeitgenössischer Videokunst. Werke ausgewählter Videokünstler werden mit einführenden Vorträgen aus der Gruppe in der „Studiengalerie 1.357“ öffentlich präsentiert. So lassen sich fachspezifisches Wissen mit kuratorischen Fragestellungen verbinden – übrigens in Kooperation mit dem Städel Museum. Ulrike Jaspers

Informationen: www.fzhg.org

Hochdotierte EU-Förderung

Millionenschwerer ERC Starting Grant für Prof. Nicola Fuchs-Schündeln

Prof. Nicola Fuchs-Schündeln, Ökonomin an der Goethe-Universität und Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, erhält einen der begehrten ERC Starting Grants. Die mit knapp 1,4 Millionen Euro dotierte Auszeichnung wurde der 1972 geborenen Wissenschaftlerin für ihr Projekt „The Role of Preferences and Institutions in Economic Transitions“ zuerkannt. ERC Starting Grants stellen eine der höchstdotierten wissenschaftlichen Förderungen innerhalb der Europäischen Union dar; die Abkürzung ERC steht dabei für „European Research Council“. Die Universität Frankfurt steht derzeit unter den deutschen Hochschulen mit den meisten ERC Grants auf Platz 3.

Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl gratulierte Fuchs-Schündeln: „Ich finde es bemerkenswert, wie schnell Frau Fuchs-Schündeln nach ihrer Berufung 2009 diesen großen Erfolg erzielt hat. Damit zählt sie in ihrem Bereich bereits zu den führen-



Prof. Nicola Fuchs-Schündeln

den Nachwuchswissenschaftlerinnen.“ Der Präsident wertete die neuerliche Gewährung eines ERC Starting Grant auch als Beleg dafür, welche Qualitätssteigerung in der Berufungspolitik der Goethe-Universität in den letzten Jahren erzielt werden konnte.

Auch der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Prof. Alfons Weichenrieder, zeigte sich begeistert: „Professorin

Fuchs-Schündeln bringt die Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt durch ihre Ideen und ihre enorme Tatkraft einen wichtigen Schritt weiter in Richtung Exzellenz.“

Erst im Juli 2009 wechselte Fuchs-Schündeln von der Harvard University an die Goethe-Universität. Hier hat sie die Professur für Makroökonomie und Entwicklung inne, ist Principal Investigator im Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“, und beschäftigt sich vorwiegend mit normativen Konzepten wirtschaftlicher Handlungen.

In ihrer Forschung befasst sich Fuchs-Schündeln unter anderem mit der Herausbildung von Präferenzen bezüglich Umverteilung, wirtschaftlicher Ordnungen und politischer Staatsformen sowie mit der Bedeutung heterogener Präferenzen für ökonomische Entscheidungen, insbesondere im Spar- und Konsumverhalten sowie im Arbeitsangebot. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Analyse des Transformationsprozesses in Ostdeutschland. ok



Suche nach Zauberkekeln

Wichtiger Partner der Universität: Am Georg-Speyer-Haus werden molekulare und zelluläre Therapieansätze erforscht

Die Geschichte des Georg-Speyer-Hauses (GSH) reicht über 100 Jahre zurück, und die Fußstapfen, in die man dort als Wissenschaftler tritt, sind groß. Allein drei Nobelpreisträger haben an dieser traditionsreichen Frankfurter Forschungsstätte gewirkt. Paul Ehrlich (Nobelpreis für Physiologie und Medizin 1908) entwickelte in ihren Räumen das erste Chemotherapeutikum. Paul Karrer (Nobelpreis für Chemie 1937), der die Struktur von Beta-Karotin aufklärte, arbeitete an ihr von 1912 bis 1918 und Niels Jerne (Nobelpreis für Medizin 1984), der dem GSH von 1966 bis 1969 als Direktor vorstand, entwickelte ebendort Theorien über die Funktionsweise des Immunsystems.

Entstanden ist das GSH als Forschungsstätte für Paul Ehrlich, der Anfang des letzten Jahrhunderts Direktor des Königlichen Instituts für Experimentelle Therapie in Frankfurt war, dem später nach ihm benannten Paul-Ehrlich-Institut. Der Chemiker, Arzt, Serologe und Immunologe Ehrlich war davon überzeugt, dass es spezifische Moleküle gibt, die direkt und ausschließlich an Krankheitserreger andocken können und diese eliminieren. Das Konzept der spezifischen Bindung und der damit verbundenen therapeutischen Wirkung wurde unter dem romantischen Begriff „Zauberkekeln“ populär, einer zentralen dramaturgischen Facette von Webers Oper „Der Freischütz“. In revolutionierender Art



Wissenschaft macht Spaß – am GSH gibt es zahlreiche Veranstaltungen für Schüler, Studierende und interessierte Bürger

Paul Ehrlich (Mitte, im schwarzen Anzug) mit seinen Mitarbeitern am Georg-Speyer-Haus



und Weise machte sich Paul Ehrlich auf die systematische Suche nach gezielten Wirkstoffen. Er war erfolgreich und entwickelte ein Heilmittel gegen Syphilis, eine Volksseuche der damaligen Zeit. Der chemotherapeutische Wirkstoff Salvarsan war die einzige effektive Waffe gegen diese Krankheit bis zur Entdeckung der Antibiotika. Dem Chemiker und Wissenschaftshistoriker Ludwig Darmstädter ist es zu verdanken, dass die jüdische Bankierswitwe Franziska Speyer eine Millionen Goldmark spendete und damit den Bau des nach ihrem Mann benannten Georg-Speyer-Hauses direkt neben dem Institut für Experimentelle Therapie ermöglichte.

100 Jahre Forschung

Eingeweiht im September 1906, steht das GSH mit seiner charakteristischen Außenfassade seitdem in direkter Nachbarschaft zum Universitätsklinikum – eingerahmt von zahlreichen Villen aus der Gründerzeit. Heute wie damals ist es ein Synonym für hochrangige Forschung auf dem Gebiet der Bekämpfung von Infektionskrankheiten und Immun-

schwächen. Waren es in den Gründerjahren Krankheiten wie Tuberkulose und Syphilis, denen man sich vorzugsweise widmete, wechselte der Arbeitsschwerpunkt Mitte des letzten Jahrhunderts zu Lepra und Fleckfieber, um sich dann seit den 1990er Jahren auf die Bekämpfung der Immundefizienzkrankung AIDS zu konzentrieren. Seit dem Jahr 2000 rückte die Forschung im Bereich der Tumorbologie stärker in den Mittelpunkt, und die Zusammenarbeit mit der Universität, dem Universitätsklinikum und weiteren Forschungseinrichtungen rund um Frankfurt wurde intensiviert.

Mit der Goethe-Universität ist das GSH durch einen Kooperationsvertrag verbunden, der die Zusammenarbeit auf den Gebieten der molekularen Infektions- und Tumorbologie regelt. Weit darüber hinaus gehen aber die wissenschaftlichen und persönlichen Kontakte. Zahlreiche gemeinsame Projekte zeugen von der guten Zusammenarbeit zwischen den beiden Wissenschaftseinrichtungen. Leitende Forscher des Georg-Speyer-Hauses lehren an der Universität, und klinische Forscher

des Universitätsklinikums arbeiten umgekehrt mit Kollegen jenseits des Zaunes in zahlreichen Kooperationen zusammen. Der Zaun ist durchaus wörtlich zu verstehen – denn das Gelände des Universitätsklinikums grenzt direkt an das GSH und über eine kleine Pforte ist der kleine Grenzverkehr äußerst rege.

Der heutige GSH-Direktor, Prof. Bernd Groner, unterstreicht die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit. „Wir haben hochtalentierte junge Wissenschaftler, die frischen Wind ins Institut bringen. Sie können sich als Nachwuchsgruppenleiter etablieren und sich einen Namen in der biomedizinischen Forschung machen. Die wichtigste Gruppe in unserem Labor sind aber die Doktoranden. 39 arbeiten im Augenblick an ihrer Doktorarbeit und allein 2010 wurden zehn unserer Nachwuchsforscher an der Goethe-Universität promoviert.“ Die Zusammenarbeit mit den klinischen Forschern des Universitätsklinikums erlaubt die Bearbeitung äußerst komplexer und ehrgeiziger Projekte, und viel davon hängt an der gemeinsamen Nutzung der Infrastruktur und von Großgeräten. So nutzen Forscher des Klinikums und des GSH gemeinsam ein Gerät zur Sortierung von Zellen, das etwa eine dreiviertel Million Euro kostet. Dieses Gerät wird gemeinsam mit dem Institut für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie sowie der Universitätskinderklinik betrieben. „Die Goethe-Universität ist mit Abstand unser wichtigster Kooperationspartner“, betont Groner ganz entschieden.

Groner ist seit 1998 nicht nur GSH-Direktor sondern gleichzeitig Professor für Tumor- und molekulare Infektionsbiologie im Gustav-Embsden-Zentrum der Biochemischen Chemie am Klinikum der Goethe-Universität. Und sein Stellvertreter, Prof. Winfried Wels, hat seit 2001 eine Professur für Tumor- und Infektionsbiologie am Fachbereich Medizin der Goethe-Universität.

„Unser Forschungsansatz der molekularen und zellulären Therapien ist zukunftsreich und von zentraler Bedeutung bei der Entwicklung neuer therapeutischer Verfahren in der gesamten Medizin“, berichtet Groner und verweist auf jüngste Erfolge bei der klinischen Erprobung neuer Krebsmedikamente sowie den europaweit ersten erfolgreichen Einsatz

der Genterapie zur Behandlung eines erblichen Immundefekts bei erwachsenen Patienten, der septischen Granulomatose. „Weitere Beispiele sind der Einsatz des Histondeacetylase-Inhibitors Valproinsäure zur Tumorthherapie beim Kolonkarzinom und bei bestimmten Hautkrebsformen, die klinische Entwicklung eines rekombinanten Antikörper-Fusionsproteins zur gezielten Eliminierung von Brustkrebszellen und die intrazelluläre Immunisierung von T-Zellen in HIV-Patienten.“

Leitidee à la Ehrlich

„Heutzutage ist es die intelligente Kombination von Molekularbiologie, Zellbiologie, Immunologie, Tumorbologie und Biotechnologie, aus der die Wirkstoffe der Zukunft entstehen“, erklärt Groner die Leitidee des GSH. Sie orientiert sich an Paul Ehrlichs Beispiel der interdisziplinären Vernetzung von

Chemie, Biologie und Medizin. „Unsere Forschung nutzt Gene, Proteine, Peptide und Zellen als neuartige Wirkstoffe und als Wirkstoffzielstrukturen. Dies ist ein wegweisendes Konzept, bei dem das GSH eine Vorreiterrolle einnimmt. Als nicht kommerzielle akademische Forschungseinrichtung hat es gemeinsam mit der Universität eine wichtige Brückenfunktion an der Schnittstelle zur industriellen Pharmaforschung.“ Wie schon zu Ehrlichs Zeiten gibt es deshalb zahlreiche Kooperationen mit kleinen und großen Pharmaunternehmen sowie Ausgründungen, wenn es darum geht, die Forschungsergebnisse in neue Therapien und Medikamente umzusetzen.

Ziel: Leibniz-Institut

Das biomedizinische Forschungsinstitut, heute getragen zu je 50 Prozent von Bund und Land und mit einem Etat von fünf Millionen Euro für 2011 ausgestattet, betreibt langfristig angelegte Grundlagenforschung. Das Institut wurde vor kurzem eingehend begutachtet und strebt eine Aufnahme in die

Fortsetzung auf Seite 10



Das Georg-Speyer-Haus im Gründungsjahr 1906 und heute





Fortsetzung von Seite 9

Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz (WGL) an. Als „Leibniz-Institut“ beabsichtigt es, seine Erkenntnisse aus der Molekular- und Zellbiologie noch besser in innovative therapeutische Konzepte und Strategien übertragen zu können. Diese Kombination von Grundlagenforschung und Anwendung eröffnet vielversprechende neue Perspektiven. Insofern kreisen die aktuellen Forschungsthemen des GSH um ein Hauptthema: molekulare und zelluläre Therapie. Diese Schlüsseltechnologie wird in drei thematischen Bereichen erforscht: „Stammzellbiologie und Stammzelltherapie“, „Zellen des Immunsystems in Tumorthherapie und Immundefizienz“ sowie „Signaltransduktion in Tumorzellen“. Die Stammzellen sind dabei eine nahezu unerschöpfliche Quelle von Zellen für den Erhalt und die Reparatur von Geweben über die gesamte Lebenszeit eines Organismus. Stammzelltransplantationen sind ein Paradebeispiel für erfolgreich angewandte regenerative Medizin bei Erkrankungen des Blutsystems und bei Tumorerkrankungen. Um den Erfolg dieser Behandlung weiter voranzutreiben, ist ein vertieftes Verständnis der molekularen Mechanismen der Stammzellenrenewal und Differenzierung notwendig, dem sich drei GSH-Arbeitsgruppen widmen.



Prof. Bernd Groner ist seit 1998 Direktor des Georg-Speyer-Hauses

Gut gerüstet für die Zukunft

„Aufgrund unserer Spezialisierung und Expertise in der Erforschung von molekularen und zellulären Therapieansätzen sowie biotechnologisch hergestellten Arzneimitteln sind wir ein wertvoller Partner für Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Industrie und Behörden in Deutschland. In der Zukunft werden wir uns weiter dem Ausbau der molekularen und zellulären Therapie widmen“, berichtet Groner nicht ohne Stolz. Hierzu zählen insbesondere neue Arbeitsgruppen, die im Rahmen der hessischen LOEWE-Förderung „Zell- und Genterapie“ sowie „Onkogene Signaltransduktion“ am GSH angesiedelt werden. Sie werden zusätzliche Aspekte der Stammzellforschung und der zellulären Programmierung bearbeiten. „Vor allem durch diese gemeinsame Förderung hat die Zusammenarbeit mit der Universität eine neue Qualität bekommen. Aus wohlmeinenden Kooperationspartnern ist eine Schicksalsgemeinschaft geworden.“ So ist das Georg-Speyer-Haus auch in Zukunft gut gerüstet für seine Suche nach den „Zaubererkugeln“.

Beate Meichsner

5.000 Jahre in Bits und Bytes

3,8 Millionen Euro für den LOEWE-Schwerpunkt „Digital Humanities“



Erfolgreiche Symbiose von Geisteswissenschaften und Informatik: Digital Humanities. Heutzutage gehören digitalisierte Dokumente, die sich am Bildschirm genau betrachten und bearbeiten lassen, ganz selbstverständlich zum Forschungsalltag in den Geisteswissenschaften

Nicht erst seit dem Jahr 2010 sinnieren viele Menschen über neue technische Geräte wie iPad und E-Reader, die vielleicht bald schon an die Stelle der gewohnten Zeitungen und Bücher treten könnten. Dabei vergisst man aber leicht, dass das digitale Zeitalter längst in vollem Gange ist. Während Wissen früher locker zwischen zwei Buchdeckel passte, stehen uns heute tausende Variationen digitaler Informationen zur Verfügung. Eine Tatsache, die sich auch die Geisteswissenschaften seit langem zunutze machen. Digital Humanities – also Digitale Geisteswissenschaften – nennt man es dort und meint die Symbiose von Informatik und klassischen Disziplinen wie Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte.

Auch wenn es in den Geistes- und Kulturwissenschaften seit über 30 Jahren eine spezialisierte Forschung gibt, deren Methoden auf digitalen Daten beruhen oder deren Ergebnis digitale Daten darstellen, fehlt es nach wie vor an Methoden und Werkzeugen, um die großen Datenmengen, die als digitale Texte, Bilder, Filme, Tonaufzeichnungen und Kataloge vorliegen, wissenschaftlich umfassend auszuwerten und zu vernetzen, zumal die Forschungsentwicklung je nach Disziplin sehr unterschiedlich verlaufen ist.

Hier setzt der neue LOEWE-Schwerpunkt „Digital Humanities“ an. An dem mit 3,8 Millionen Euro geförderten interdisziplinären Verbundprojekt arbeiten in den nächsten drei Jahren elf Professoren mit knapp zwei Dutzend Mitarbeitern an einer gemeinsamen informationstechnologischen Infrastruktur, die weit über Hessen hinaus wahrnehm- und nutzbar sein soll. Acht Professuren sind an der Goethe-Universität angesiedelt (in den Fachbereichen Philosophie und Geschichtswissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften, Neuere Philologien sowie Informatik und Mathematik), zwei an der Technischen Universität Darmstadt und eine am Freien Deutschen Hochstift. Die Wissenschaftler wollen die Basis für einen längerfristigen Forschungsverbund legen, der sich dem „digitalen Wandel“ in den geisteswissenschaftlichen Fächern widmet. Ein Zeichen dafür ist auch die neue Frankfurter Professur für Geisteswissenschaftliche Fachinformatik.

Die Aufgaben und Ziele von „Digital Humanities“ sind vielschichtig. Zum einen geht es darum, dass vorhandene digitalisierte Quellen, die für mehrere Disziplinen der Geisteswissenschaften interessant sind, allen zugänglich sind. „Nicht jeder muss das Rad neu erfinden“, betont der Koordinator des

Schwerpunkts, Prof. Jost Gippert vom Institut für vergleichende Sprachwissenschaft der Goethe-Universität. Zum Glück habe sich in den letzten Jahren die Einstellung vieler Archive und Bibliothekare geändert, so dass heute eine viel größere Bereitschaft vorhanden sei, etwa digitalisierte Handschriften frei verfügbar zu machen. Zum anderen müssten vorhandene Materialien digitalisiert werden. Nicht so ganz einfach, existieren schriftliche Aufzeichnungen doch bereits seit 5.000 Jahren. Griechische, lateinische oder altdeutsche Quellen sind zwar schon weitgehend digital erfasst, bei anderen Sprachen, wie etwa Sanskrit oder Georgisch ist man noch lange nicht so weit. „Es geht nicht einfach nur um das Abbild einer Handschrift. Vielmehr muss sie so digitalisiert sein, dass der Text auch analysierbar ist“, betont Gippert, der selbst über 100 Sprachen lesen kann. Ziel der Erfassung und Analyse von Texten ist beispielsweise, die Entwicklung und Gram-

matik einer Sprache – etwa das altiranische Avestisch – zu erforschen. Aber auch eine Durchforstung des Internets nach grammatikalischen Besonderheiten, etwa dem Futur II im deutschen Sprachgebrauch, gehört zu den Aufgaben von Digital Humanities. Der Bogen ist also weit gespannt.

Neben der Textanalyse kommt auch das Bild ins Spiel, also die Handschriftenanalyse. Denn diese offenbart manchmal in digitaler Form Dinge, die der Autor vielleicht nicht der Nachwelt überliefern wollte. So können etwa in Goethe-Handschriften durchgestrichene, geschwärzte Worte und Passagen wieder digital sichtbar gemacht werden. Auch die Frage, wer wann an Handschriften etwas korrigiert oder verändert hat, lässt sich so klären. Und nicht zuletzt sind moderne Computerprogramme seit einigen Jahren in der Lage, bei Pergamenten, deren Beschriftung entfernt wurde, um sie neu zu beschriften, den ursprünglichen Text wieder lesbar zu machen. Hier ist wirklich kriminalistischer Spürsinn gefragt. „Zum Glück haben wir heute derart schonende Methoden. Ende des vorletzten Jahrhunderts hat man versucht, diese Fragen ‚chemisch‘ zu lösen, mit dem Resultat, dass darunterliegende Texte zwar kurze Zeit lesbar, die Pergamente aber dann unwiederbringlich zerstört waren“, erläutert Gippert und betont: „Wesentlich für die weitere Entwicklung der Digital Humanities war, dass es mit Unicode seit etwa fünfzehn Jahren einen weltweiten digitalen Standard gibt, nach dem alle Sprachen und Schriften erfasst werden können.“ So ist die Gefahr eines babylonischen Sprachengewirrs gebannt und das kulturelle Erbe der Menschheit kann in Bits und Bytes abgelegt werden. *bm*

Staatsministerin übergab LOEWE-Bescheide

Mit der Übergabe der Bewilligungsbescheide und -urkunden durch die hessische Wissenschaftsministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) fiel am 1. Dezember 2010 der offizielle Startschuss für die Arbeit des neuen LOEWE-Zentrums für „Zell- und Genterapie“ sowie der beiden LOEWE-Schwerpunkte „Neuronale Koordination Forschungsschwerpunkt Frankfurt“ und „Digital Humanities“. Sie werden in den kommenden drei Jahren vom Land Hessen mit insgesamt 24,3 Millionen Euro gefördert (siehe UniReport 4/2010).

„Das LOEWE-Programm beabsichtigt insbesondere die Vernetzung von Forschern aus Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen. Die Profilstärkung durch die Vernetzung verschiedener Hochschulen und Hochschultypen sowie außeruniversitärer Forschungseinrichtungen in Hessen und über die Landesgrenzen hinaus ist ein wesentliches Ziel des Programms“, hob Kühne-Hörmann beim Festakt im House of Finance der Goethe-Universität hervor.

In den bisher drei Förderstaffeln des wettbewerblich organisierten LOEWE-Programms wurden seit 2008 insgesamt acht Zentren und 16 Schwerpunkte zur Förderung ausgewählt. Die Goethe-Universität ist dabei federführend oder als Partner mit vier Zentren und sieben Schwerpunkten beteiligt. Sie ist nach den Worten der Ministerin damit die erfolgreichste der hessischen Universitäten im LOEWE-Wettbewerbsverfahren: Insgesamt gehen in den bisher drei bewilligten LOEWE-Förderstaffeln (2008 bis 2013) etwa 22 Prozent oder rund 43,5 Millionen Euro der gesamten Fördermittel an die Goethe-Universität. „In den LOEWE-Projekten spiegelt sich das enorme Potenzial wider, das die Frankfurter Wissenschaftler zu bieten haben“, so Kühne-Hörmann.

UR

Informationen: www.loewe.hessen.de

Wie verrechnet unser Gehirn Kosten und Nutzen?

Prof. Christian Fiebach erforscht die biologischen Grundlagen der Kosten-Nutzen-Abwägung

Ein Forscherteam um den neu an die Goethe-Universität berufenen Prof. Christian Fiebach sowie Prof. Hauke Heekeren von der Freien Universität Berlin hat gezeigt, wie unser Gehirn Kosten-Nutzen-Abwägung durchführt. Die Ergebnisse wurden soeben in den „Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America“ veröffentlicht. Ein Beispiel für eine Kosten-Nutzen-Abwägung ist die Frage, wie viel Geld wir bereit wären, für ein neues Auto oder ein leckeres Essen im Restaurant auszugeben. Vor solchen Entscheidungen stehen wir fast täglich. Die Entscheidung erfordert, dass wir einen erwarteten Nutzen (zum Beispiel komfortables Fahren) gegen die entstehenden Kosten (den Preis des Autos) abwägen. Die Abwägung von Kosten und Nutzen ist somit ein fundamentaler psychologischer Entscheidungsprozess, dessen biologische Grundlagen jedoch bisher noch kaum verstanden sind.

In dem Experiment von Fiebach und Heekeren, bei dem mit Hilfe eines Magnetresonanztomographen Hirnaktivierung gemessen wurde, trafen die Versuchsteilnehmer Kosten-Nutzen-Entscheidungen. Sie sahen hierbei farbige geometrische Formen, die jeweils mit einem finanziellen Gewinn verknüpft waren (signalisiert durch ihre Farbe), aber auch mit einem finanziellen Verlust (signalisiert durch ihre Form). Gewinn und Verlust variierten, so dass ihre Differenz manchmal positiv und manchmal negativ war. Um die gewinnbringenden Reize identifizieren zu können und die Verlust-Reize abzulehnen, mussten die Probanden jedes Mal aufs Neue die Kosten gegen den Nutzen abwägen. Wenn der Unterschied zwischen Kosten und Nutzen groß war, war die Entscheidung sehr leicht. Wenn Kosten

und Nutzen nah beieinander lagen, war sie sehr schwer.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass unser Gehirn die Kosten-Nutzen-Entscheidung fällt, indem es eine Differenz aus erwartetem Nutzen und erwarteten Kosten errechnet: Während Regionen des dopaminergen Belohnungssystems den erwarteten Nutzen repräsentieren und die Amygdala, eine Furchtsensitive Region, die erwarteten Kosten codiert, verrechnet eine weitere Hirnregion, der ventro-mediale Präfrontalcortex, Kosten und Nutzen miteinander. Das resultierende Differenzsignal wird an eine vierte Hirnregion weitergeleitet, den Parietalcortex. Dieser sammelt so lange Informationen über die Kosten-Nutzen-Differenz, bis der Proband entscheiden kann, ob es lohnend ist, den Reiz anzunehmen oder nicht.

Der Konflikt zwischen Annäherung (an einen erwarteten Nutzen) und Vermeidung (von erwarteten negativen Konsequenzen) ist eines der klassischen Themen der Psychologie, welches bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch experimentell arbeitende Sozialpsychologen wie Kurt Lewin untersucht wurde. In der vorliegenden Studie schlagen die Forscher um Fiebach und Heekeren einen neurobiologischen Mechanismus für die Auflösung von Annäherungs-Vermeidungskonflikten durch Kosten-Nutzen-Abwägung vor. Besonders spannend ist hierbei, dass der gleiche Mechanismus – also die Entscheidung auf der Basis eines neuronalen Differenzsignals – für andere Arten von Entscheidungen bereits als etabliert gilt. So wurde in früheren Arbeiten gezeigt, dass das Gehirn auch bei uneindeutigen visuellen Wahrnehmungen zu einer Entscheidung über die Identität eines

wahrgenommenen Objektes gelangt, indem es die Differenz aus den neuronalen Repräsentationen unterschiedlicher sensorischer Signale errechnet. Das Forscherteam, zu dem auch Ulrike Basten (Frankfurt) und Dr. Guido Biele (Oslo) gehören, geht daher davon aus, dass das Fällen von Entscheidungen auf Basis

eines neuronalen Differenzsignals ein fundamentaler Mechanismus ist, der verschiedensten Entscheidungen zu Grunde liegt. UR/hü

Informationen:
Prof. Christian Fiebach, Physiologische Psychologie/
Biopsychologie, Campus Bockenheim
Tel: (069) 798-28948, fiebach@psych.uni-frankfurt.de

Neu berufen

Christian Fiebach

Christian Fiebach hat im Mai 2010 die Professur für Neurokognitive Psychologie am Institut für Psychologie der Goethe-Universität übernommen. Dort ist er für die Lehre im Bereich der Biologischen Psychologie verantwortlich. Fiebach wurde am Max-Planck-Institut für Kognitionen- und Hirnforschung in Leipzig promoviert. Als Postdoktorand arbeitete er am Department of Psychology und Helen Wills Neuroscience Institute der University of California in Berkeley, USA. Später baute er an der Universität Heidelberg eine Emmy-Noether-Gruppe auf.



Fiebachs Forschung ist im Bereich der kognitiven Neurowissenschaften angesiedelt. Er beschäftigt sich mit der Untersuchung der neuronalen Grundlagen kognitiver Leistungen wie Sprache, Gedächtnis und Entscheidungsfindung. Hierzu verwendet Fiebach mit seiner Arbeitsgruppe moderne nicht-invasive Methoden der Hirnforschung, insbesondere die funktionelle Magnetresonanztomographie. Aktuelle Arbeiten integrieren zusätzlich molekulargenetische Ansätze. Diese erlauben es, den Einfluss genetischer Variation in Neurotransmitter-Genen auf Verhalten und auf die Effizienz neuronaler Prozesse zu untersuchen.

Ein neuer Schwerpunkt der Arbeitsgruppe um Fiebach wird die Erforschung der neuronalen Grundlagen der kognitiven Entwicklung bei Kindern sein, ebenso wie das Verständnis neurokognitiver Risikofaktoren für Entwicklungsstörungen (zum Beispiel Lese-Rechtschreib-Schwäche). Diese Arbeiten sind eingebettet in das Frankfurter Forschungszentrum IDEa (Center for Research on Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk) für Individuelle Entwicklung und Lernförderung. Hierzu befindet sich ein neues Labor im Aufbau, das es ermöglicht, mittels der Methode der funktionellen Nahinfrarotspektroskopie Hirnaktivierungsmuster bei Kindern zu erfassen. UR

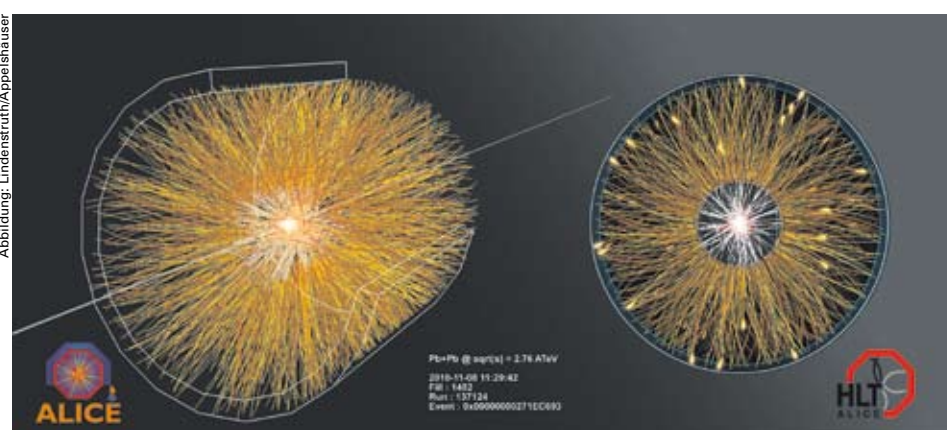
Weitere Neuberufene stellen wir in dieser Ausgabe auf Seite 37 vor.

Superrechner demonstriert Leistungsfähigkeit

Urknall-Simulation am CERN in Genf: Kollisionen von Bleiatomen mit Rekord-Energien aufgezeichnet

Am Nikolaustag 2010 endete im europäischen Kernforschungszentrum CERN eine einmonatige Messkampagne mit schweren Ionen aus Blei. Dabei wurden nicht nur Ionen auf Rekord-Energien beschleunigt. Auch ein Hochleistungscomputer der Goethe-Universität, der extra für das Experiment gebaut wurde, hat im Dauerbetrieb seine Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt: Mit seiner Hilfe gelang es im Rahmen des Experiments ALICE (A Large Ion Collider Experiment), innerhalb weniger Tausendstelsekunden den Informationsgehalt von über tausend Spuren nach den Kollisionen zu analysieren, das Experiment zu überwachen und bei der Auslese von für die Forscher interessanten Ereignissen zu unterstützen. Die Daten des ALICE-Experiments werden mit Hilfe des High Level Triggers in Zusammenarbeit mit dem Helmholtz International Center for FAIR (HIC for FAIR) schneller analysiert, als dies bisher anderswo möglich ist.

Der High Level Trigger (HLT) ist ein Spezialrechner, der von Prof. Volker Lindenstruth von der Goethe-Universität eigens mit einer neuartigen Hochleistungs-Computer-Struktur entwickelt wurde. Hierbei werden auch



Unzählige Teilchenspuren in Sekundenbruchteilen rekonstruieren und die interessanten untersuchen: Dies ist die Aufgabe des High Level Triggers (HLT) der Goethe-Universität

Graphikkarten, die in handelsüblichen PCs zu finden sind, eingesetzt, um die höchsten Rechengeschwindigkeiten zu erreichen. Dadurch arbeitet der HLT einerseits mit der geforderten Höchstgeschwindigkeit und ist andererseits energieeffizient und zuverlässig. Diese Computerarchitektur ist auch Vorbild für den neuen Frankfurter Supercomputer LOEWE-CSC, der Ende November im Industrie-

park Höchst in Betrieb genommen wurde.

Die ersten Ergebnisse der neuartigen Blei-Experimente am CERN brachten gleich einen Weltrekord: Die bei einem zentralen Stoß umgesetzte Energie ist 15 Mal höher als die bisherige Bestmarke. Alle Komponenten des Experiments ALICE, das speziell für die Vermessung von Kollisionen von schweren Atomkernen konzipiert ist, funktionierten bei diesen Versu-

chen einwandfrei. In diesem Experiment wollen die Physiker für kurze Augenblicke den extrem heißen und dichten Plasmazustand der Materie aus Quarks und Gluonen wieder herstellen, wie er in den ersten Sekundenbruchteilen nach dem Urknall existiert hat. Im Herzen des Experiments zeichnet ein Detektor die Position Tausender geladener Teilchen auf, die bei der Kollision entstehen. Die darum herum gebaute Zeitprojektionskammer rekonstruiert die Teilchenbahnen wie eine dreidimensionale Kamera. An der Konstruktion dieses Detektors war die Frankfurter Arbeitsgruppe von Prof. Harald Appelshäuser am Institut für Kernphysik maßgeblich beteiligt, zusammen mit dem GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt sowie den Universitäten Darmstadt, Heidelberg und Münster sowie den Fachhochschulen Köln und Worms.

Anne Hardy

Informationen:
Prof. Volker Lindenstruth, Institut für Informatik und Institute for Advanced Studies (FIAS)
Campus Riedberg, Tel: (069) 798-44101
vlli@fias.uni-frankfurt.de
Prof. Harald Appelshäuser, Institut für Kernphysik
Campus Riedberg, Tel: (069) 798-40734
appels@ikf.uni-frankfurt.de



Joachim von Sandrart

Ein Barockkünstler und Literat aus Frankfurt

Frankfurts berühmtester Bürger ist zweifelsfrei Johann Wolfgang von Goethe. Dennoch bietet ein Blick in das Dunkel hinter dieser Identifikationsfigur die Chance, noch weitere Persönlichkeiten von internationaler Strahlkraft zu entdecken. Der kunsthistorisch Suchende findet dann recht schnell zu dem gebürtigen Frankfurter Joachim von Sandrart. Der Barockkünstler und Verfasser einer Kunstgeschichte wurde 1606 in Frankfurt geboren und wuchs im Haus „Zum Alten Schwalbacher“ an der Neuen Kräme 6 auf. Bereits in jungen Jahren reiste Sandrart durch Europa, schulte sich als Künstler und sammelte Material für sein literarisches Lebenswerk. Die dreibändige „Teutsche Academie der Edlen Bau-Bild- und Mahlerey-Künste“ (kurz: „Teutsche Academie“) ist bis heute eine maßgebliche Quelle der Barockforschung.

Nach einem mehrjährigen, erfahrungsreichen Aufenthalt in der Kunstmetropole Rom kehrte Joachim von Sandrart in den Wirren des Dreißigjährigen Kriegs Frankfurt früh den Rücken, flüchtete nach Amsterdam und kam über Stockau und Augsburg 1674 schließlich nach Nürnberg. Dort, wo seine drei Kunstgeschichtsbände zwischen 1675 und 1680 erschienen, starb er 1688 und dort wurde er auch begraben. Nach Sandrarts Tod verlor sein Werk deutlich an Beachtung. Erst in den letzten Jahren erfährt Sandrart in der Kunstgeschichte wieder eine gesteigerte Aufmerksamkeit. Das ist unter anderem ein Verdienst des seit 2007 an der Goethe-Universität beheimateten Forschungsprojekts „Sandrart.net“.

Für die Online-Edition der „Teutschen Academie“ arbeitet „Sandrart.net“ eng mit dem Städel Museum zusammen. „Wir konnten für unsere Edition auf die Ausgabe der Städel-Bibliothek zurückgreifen, von der wir hochauflösende Bilder anfertigen ließen“, stellt Thorsten Wübbena vom Institut für Kunstgeschichte den Nutzen der Kooperati-

on dar. Die „Teutsche Academie“ war zu ihrer Zeit bei Kunstkennern und -sammlern ebenso begehrt wie bei Künstlern, denen sie als Studienobjekt diente. Für die heutige Forschung stellen Sandrarts Berichte über Kunstwerke und Kunstakademien sowie über die zeitgenössischen Künstler wertvolle Quellen dar. Nach dem großen nationalen Erfolg gelang es Joachim von Sandrart sogar, seine Kunstgeschichte mit Hilfe einer lateinischen Übersetzung im europäischen Ausland bekannt zu machen.

Dabei übernahm Sandrart aber Textpassagen teilweise wortgetreu von anderen Autoren und fügte lediglich kleine Zusätze hinzu. Ein Teil der wissenschaftlichen Arbeit von „Sandrart.net“ besteht daher in der Identifizierung der Quellen Sandrarts und im Besonderen in der Auszeichnung originärer Textpassagen des Künstlers. Sandrart konnte in großen Teilen auf die Viten Giorgio Vasaris und das Schilder-Boeck des Karel van Mander zurückgreifen. Weitere Quellen der „Teutschen Academie“ sind Schriften von Carlo Ridolfi, Cornelis de Bie und Johann Neudörffer. Für die Antike nutzte Sandrart Schriften von Serlio, Palladio und Donati.

Das DFG-Projekt „Sandrart.net“

Kunstgeschichtler der Universität Frankfurt und des Kunsthistorischen Instituts in Florenz (Max-Planck-Institut) arbeiten derzeit an einer Online-Edition der „Teutschen Academie“. Unter der Leitung von Prof. Alessandro Nova (Florenz) und Prof. Thomas Kirchner (Frankfurt) entstand aus einer Initiative von Dr. Anna Schreurs (Florenz) und Thorsten Wübbena (Frankfurt) eine einmalige Kooperation. Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und bereits seit 2008 kann die Edition unter <http://ta.sandrart.net> im Netz eingesehen werden. Bis zum Projektende im März 2012 werden allerdings noch Ergänzungen und Erweiterungen vorgenommen. Dann wird das Projekt mit einer eingefrorenen, offen zugänglichen Version abgeschlossen.



Abbildung: Sandrart.net

Porträt des Joachim von Sandrart (Kupferstich von Richard Collin, Frontispiz der „Teutschen Academie“, Band 2, Nürnberg 1679)

rungen vorgenommen. Dann wird das Projekt mit einer eingefrorenen, offen zugänglichen Version abgeschlossen.

Für „Sandrart.net“ wird 2011 ein entscheidendes Jahr werden, ein Jahr der letzten Korrekturen und die Zeit, der Edition den letzten Schliff zu verpassen. In Forscherkreisen wurde die Edition bereits als wichtiger Forschungsbeitrag begrüßt und fand nicht zuletzt wegen ihres stimmigen Layouts Beachtung, welches die Navigation durch den komplexen, mit Datenbanken angereicherten Text erleichtert.

Thorsten Wübbena betont den weitreichenden Nutzen der „Teutschen Academie“ als Online-Edition. „Sandrart.net“ sei dank seiner Struktur viel mehr als ein digitalisierter Textabzug der „Teutschen Academie“. „Jede Person, jedes Kunstwerk und jeder Ort ist als eigenständiges Objekt in dieser Datenbank erfasst. Ihren besonderen Wert erhalten die erfassten Informationen erst über die Art der Beziehung, die sie miteinander verbindet.“ Der große Vorteil einer relationsbezogenen Datenmasse bestehe darin, dass die Angaben leichter erweitert und freier kombiniert werden können. „Unsere Wissenschaftler können auch auf externe Datenbanken zurückgreifen. Wir gleichen unsere Informationen mit diesen ab und stellen auf der anderen Seite unser Material

der Kunstgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts zur Verfügung.“ Die Folge ist demnach eine engmaschige Wissenschaftsnetzwerk, wie sie durch die moderne IT erst möglich wird. „Unterschiedlichste Datensammlungen reichern sich gegenseitig an. Bei ‚Sandrart.net‘ konzentrieren wir uns auf Informationen über die Barockzeit, aber wir sammeln beispielsweise auch Daten zur Antike. Für Inhalte zur alten Kunst arbeiten wir eng mit der Antiken-Datenbank ‚Census‘ zusammen. Hier wie dort entsteht durch den Abgleich eine neue Informationsdichte.“ In der Kunstgeschichtsforschung werden Online-Editionen noch skeptisch beäugt. „Wir müssen nach wie vor viele Kollegen vom besonderen Nutzen unserer Publikationsform überzeugen. Im Bereich der Kunstgeschichte betreten wir mit dieser Art der Online-Edition quasi Neuland.“

Sandrart-Forschung in Frankfurt

Im Rahmen einer internationalen Tagung an der Goethe-Universität untersuchten Kunsthistoriker vom 9. bis 11. Dezember 2010 die Bedeutung Joachim von Sandrarts. Die Forscher waren dazu aufgefordert worden, einzelne Passagen aus der „Teutschen Academie“ kritisch zu prüfen. Der Berliner Kunstwissenschaftler Horst Bredekamp hielt einen Abendvortrag und Rüdiger Klessmann konnte die Wiederentdeckung eines Gemäldes von Adam Elsheimer verkünden. Einige Vorträge dieser Tagung können auf <http://electure.studiumdigitale.uni-frankfurt.de> über die Schaltfläche „Andere Veranstaltungen“ angehört oder angesehen werden. *Gerrit Stevens*

Zwischen Manga und Miso

Frankfurter Nachwuchsjapanologen erforschen direkt vor Ort japanische Populärkultur

Seit den 1990er Jahren erleben Phänomene der japanischen Populärkultur, insbesondere Manga, Anime, Videospiele, Pop-Musik und Cosplay (von „costume play“ = sich nach dem Vorbild einer Manga- oder Anime-Figur verkleiden) einen weltweiten Boom. Auch in Deutschland sind sie Teil der Jugendkultur geworden und motivieren immer mehr Abiturienten, sich nach dem Schulabschluss wissenschaftlich mit der japanischen Gesellschaft, Kultur und Sprache auseinanderzusetzen. Die japanische Regierung wiederum nutzt das Image des „kreativen“ Japan und wirbt seit Mitte der 2000er Jahre mit dem Motto „Cool Japan“ für Japan als „Nation Brand“; die Populärkultur sei nicht nur für die Außenpolitik, sondern auch für die japanische Wirtschaft zu einer tragenden Säule geworden und könne sogar einen Ausweg aus den Wirtschaftskrisenjahre aufzeigen.

In ihrer Nachwuchsforschungsinitiative „Cool Japan – japanische Populärkultur global“ widmet sich die Japanologie am Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der

Frage nach Japans Rolle als Kulturmacht im 21. Jahrhundert. Leitfragen sind: Wie wird diese Rolle von westlichen Ländern beziehungsweise den asiatischen Nachbarländern beurteilt? Gibt es einen empirisch messbaren Einfluss japanischer Populärkultur-Produkte auf die Jugend weltweit? Welche Implikationen haben „japanifizierte“ Jugend-Ideewelten, die die Werte der „Disney-Generationen“ ablösen? Was sind die ideologischen und ökonomischen Implikationen des globalen Japan-„Hypes“ und inwiefern können J-Pop-Produkte als Instrumente zum Aufbau außen- respektive wirtschaftspolitischer Macht („soft power“) identifiziert werden? Welche Perspektiven und Erkenntnisse bietet das Beispiel Japan für das Verständnis kultureller Globalisierungsprozesse allgemein? Diese Fragen sind zugleich Thema der von Dr. des. Cosima Wagner 2007 initiierten Arbeitsgruppe „Cool Japan“, in der Studierende Projekte (Web-Journal, Abschlussarbeiten) zum Thema des Japan-Booms diskutieren und entwickeln.

Unter dem Titel „Goethe explores ‚Cool

Japan‘: Angewandte Studien zur japanischen Populärkultur“ erhielten 2010 erstmals 15 Mitglieder der AG die Möglichkeit, eine 14-tägige Feldforschungsreise nach Japan zu unternehmen, um Institutionen der japanischen Kulturindustrie zu besichtigen (so einen Videospielehersteller und einen Manga-Verlag) sowie Gespräche mit Wissenschaftlern und Experten aus dem Bereich der J-Pop-Forschung zu führen. Die zugleich erste Japan-Exkursion in der Frankfurter Geschichte des Faches wurde durch Landesmittel zur Qualitätssicherung in der Lehre sowie eine Förderung im Rahmen des PROMOS-Programms des International Office der Universität maßgeblich gefördert. Höhepunkte der Reise waren Besuche im japanischen Außen- und Wirtschaftsministerium, bei denen die staatliche Bedeutung der japanischen Populärkultur erläutert wurde, und ein Seminar mit japanischen Studierenden des Manga-Fachbereichs der Kyōto Seika Universität. Während das Wirtschaftsministerium die Populärkulturindustrie zu einer von sieben wichtigen Säulen für die Zukunft der japa-

nischen Wirtschaft deklarierte und zur Förderung durch die Regierung empfahl, entwickelte sich im Seminar eine intensive Diskussion über die Frage des staatlichen Einflusses auf kreatives Arbeiten als Manga-Zeichner und die Gründe für die weltweite Beliebtheit japanischer popkultureller Artefakte.

Im Anschluss an die Reise wurde das Thema auf der Tagung „Cultural Power Japan – Impact and Intellectual Dimensions“ vertieft, die, organisiert von Wagner und Prof. Lisette Gebhardt, im November 2010 mit 120 Teilnehmern an der Goethe-Universität stattfand. Dank der Unterstützung unter anderem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, das Frankfurter Kulturamt und Japan Airlines konnten 13 internationale (Nachwuchs-) Wissenschaftler eingeladen werden, ihre Forschungsergebnisse vorzustellen. *UR*

Informationen:
Cosima Wagner, Japanologie
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22177
c.wagner@em.uni-frankfurt.de, <http://cooljapan.de/pages/blog.php> / www.vsjf.net



Goethe, Deine Forscher

Hansjürgen Bratzke

Rechtsmediziner sind in letzter Zeit durch TV-Serien wie CSI immer bekannter und populärer geworden. Denkt man an populäre „Rechtsmediziner“ wie Prof. Karl-Friedrich Boerne alias Jan Josef Liefers im Münsteraner ARD-Tatort, fragt man sich: Wie nah an der Realität kann so ein Fernsehfilm sein? Auch wenn Prof. Hansjürgen Bratzke so heiter und im Gespräch so unterhaltsam ist wie jemand von der darstellenden Zunft: Er spielt nicht den Rechtsmediziner – er ist es. Der Wissenschaftler leitet das Frankfurter Institut für Rechtsmedizin am Klinikum der Goethe-Universität, und durch seine Arbeit hat sich der 64-jährige Wahl-Frankfurter einen Ruf weit über die hessischen Grenzen hinaus erworben. Wenn Bratzke aus seinem reichen Fundus an Erlebnissen erzählt, braucht man keinen Krimi.

Seine Karriere hätte ganz anders verlaufen sollen. Kinderarzt wollte er werden. Doch die reale Kinderarztpraxis habe ihn gelehrt: „Weniger die Kinder sind krank als deren Eltern.“ Oder anders formuliert: Viel zu viele Kinder seien krank, weil sie vernachlässigt oder misshandelt würden. Auch wenn er sich damals gegen den Beruf des Kinderarztes entschied, beschäftigt ihn auch heute noch das zum Teil traurige Schicksal des Nachwuchses. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören beispielsweise die rechtlichen und medizinischen Aspekte bei der Misshandlung und beim Missbrauch von Kindern.

Der Weg führte Bratzke allerdings nicht schnurstracks zur Rechtsmedizin. Zunächst wollte er seinen medizinischen Schwerpunkt sozusagen auf das „Innerste“ konzentrieren und Internist werden. Doch auch dieser Traum platzte. Mit dem Oberarzt, der über die Stellenvergabe entschied, kam es zu einer Auseinandersetzung. Daraufhin entschied sich sein damaliger Vorgesetzter für einen anderen Kandidaten. „Das war für mich ein persönlicher Tiefschlag“, ärgert er sich. Daraufhin beschloss er, etwas ganz anderes zu machen und bewarb sich am Institut für Rechtsmedizin an der Technischen Universität Berlin. „Ich habe es nie bereut“, sagt er rückblickend. Am 1. Januar 1974 trat er seine Stelle an. Zehn Jahre



Foto: Bucerius

Sieht auch gern mal einen Krimi im Fernsehen: Rechtsmediziner Hansjürgen Bratzke

später wechselte er nach München. 1991 kam er nach Frankfurt.

Wichtig ist ihm, zwischen dem Beruf des Rechtsmediziners und dem des Pathologen zu unterscheiden. In Film und Fernsehen werde dies oft gleichgesetzt. Zu Unrecht. Denn anders als Rechtsmediziner werden Pathologen nicht zu Schauplätzen von Mord und Totschlag gerufen, erklärt Bratzke. Pathologen beschäftigten sich bei Todesfällen mit Ursachen und Verlauf von Krankheiten. Das gehe schon aus dem Wort hervor: Aus dem Griechischen (páthos = Leiden) übersetzt heißt Pathologie nichts anderes als die Lehre der Leiden. Der Rechtsmediziner rückt das Bild vom Pathologen weiter zurecht: In der Regel seien Pathologen an Kliniken beschäftigt. Mit der Polizei hätten sie selten etwas zu tun. Denn ihre Aufgabe sei in erster Linie – sozusagen als Qualitätskontrollleure – zu klären, ob die Diagnose und Behandlung der behandelnden Ärzte richtig war. Und mit noch einem Irrtum räumt er auf: Die „Patienten“ der Pathologen sind nicht immer tot. Häufig beschäftigen sich diese Mediziner

mit sehr lebendigen Menschen.

Das zumindest ist eine Gemeinsamkeit mit Bratzkes Arbeit. In der Rechtsmedizin seien die Lebenden sogar in der Überzahl. Unter anderem könnten sie dabei helfen, aufzuklären, wer einen Verkehrsunfall verursacht habe und ob Drogen oder Alkohol Grund für geistige Umnachtung oder Unachtsamkeit waren. Zudem würden die Rechtsmediziner in Fällen von Gewalt in der Familie, bei Vergewaltigung oder Kindesmisshandlung von der Polizei hinzugezogen. Auch für Freunde des (fairen) Sports sind Bratzke und seine Kollegen aktiv: Schwerpunkte am Institut sind die Klärung rechtlicher Aspekte des Dopingverbots des Arzneimittelgesetzes und strafprozessuale Aspekte bei der Bekämpfung des Dopings. Privatleute können sich ebenfalls an das Institut für Rechtsmedizin wenden – beispielsweise für Vaterschaftstests.

Grundsätzlich gilt, so Bratzke: Rechtsmediziner werden immer dann gerufen, wenn nicht klar ist, woran und wie jemand zu Schaden gekommen beziehungsweise gestorben ist.

Der Reputation als akribische Spurensucher werden der Institutschef und seine Mitarbeiter also auf jeden Fall gerecht. Zum Team der Rechtsmedizin gehören dabei nicht nur Ärzte, sondern auch Physiker, Chemiker und Techniker.

Zu der verbreiteten falschen Gleichsetzung von Pathologen und Rechtsmedizinern habe übrigens die falsche Übersetzung amerikanischer Krimis beigetragen, so der Wissenschaftler. Der deutsche Rechtsmediziner entspreche dem „forensic pathologist“. Daraus sei dann fälschlicherweise der „Pathologe“ geworden. Doch die Begriffsverwirrung habe ihre Ursachen nicht nur in den Medien, sondern es gäbe auch historische Wurzeln, erklärt Bratzke. Bevor die Rechtsmedizin eine eigenständige Wissenschaft geworden sei, hätten ganz „normale“ Ärzte – unter anderem auch Gynäkologen – eher nebenbei Mordopfer obduziert. Erst Ende des 19. Jahrhunderts sei auf Initiative des Wiener Mediziners Eduard Ritter von Hofmann die Gerichtsmedizin zur eigenständigen Disziplin geworden.

In Frankfurt führt das Institut für Rechtsmedizin rund 550 Obduktionen jährlich durch – also durchschnittlich zwei pro Tag. Nicht jeder Obduzierte ist übrigens Opfer von Mord oder Totschlag, betont der Professor. In Frankfurt seien dies 2008 beispielsweise „nur“ acht gewesen. Häufig stellten sie fest, dass Drogen und Alkohol zum Tod geführt hätten. Manchmal stellten sie auch natürliche Gründe als Todesursache fest.

Bleibt die spannende Frage, ob ein Rechtsmediziner seinen Schauspieler-„Kollegen“ bei der Arbeit zusieht. Zur Entspannung sehe er durchaus gerne einen Krimi im Fernsehen, sagt Bratzke, schränkt aber ein: „Keine Sendung ist realistisch.“ Bratzke selbst leistet seinen Beitrag zur korrekten Darstellung seines Berufsstands: Er berät die erfolgreiche Krimi-Autorin Nele Neuhaus. *Angelika Bucerius*

Weg von der Schwarzarbeit im Haushalt

Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur entwickelt erste Schritte für Masterplan / Französisches Modell schafft Wende

In Deutschland ist der Markt für haushaltsnahe Dienstleistungen im Gegensatz zu Frankreich unterentwickelt. Das Projekt „Arbeitsmarktpolitische Ansätze zur Reduzierung von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit in Privathaushalten älterer Menschen“ beschäftigt sich mit der Frage, unter welchen Bedingungen die Bedarfe älterer Menschen und ihrer Angehörigen nach passenden, legalen und bezahlbaren Dienstleistungsangeboten befriedigt werden können. Das Projekt wird von der Europäischen Kommission – Generaldirektion Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit – gefördert. Neben dem Institut für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) an der Goethe-Universität und dem Hessischen Sozialministerium beteiligen sich Projektpartner aus Österreich, Italien und Polen.

Auf einer Veranstaltung am 6. Dezember 2010 wurde mit Vertreterinnen und Vertretern der Bundes- und Landesministerien, der Politik, der Einrichtungsträger, der Pflegeverbände, der Arbeitsverwaltung und der Praxis diskutiert, wie die ersten Schritte zu einem Masterplan „Haushaltsnahe Dienstleistungen“ in Deutschland aussehen könnten. Die Veranstaltung wurde gemeinsam vom IWAK und dem Hessischen Sozialministerium durchgeführt und fand in der Hessischen Landesvertretung in Berlin statt.

In den vergangenen Jahren hat es vielfältige Modellprojekte gegeben, die versuchten, das Angebot in diesem Bereich zu erweitern. Diese blieben jedoch auf einzelne Bundesländer oder Kommunen begrenzt und bewirkten keine langfristige Lösung des Problems. Den Haushalten, Beschäftigten und Unternehmen

fehlt immer noch ein verbindlicher und klarer Orientierungsrahmen, der ihnen bei ihren Entscheidungen hilft.

„Die ersten Ergebnisse des Projekts zeigen, dass in Deutschland die Entwicklung des Marktsegmentes der haushaltsnahen Dienstleistungen nur dann zustande kommt, wenn alle relevanten Bereiche von der systematischen Qualifizierung der Beschäftigten über eine transparente Qualitätssicherung bis zur gezielten Unternehmensförderung berücksichtigt und systematisch aufeinander bezogen werden“, erläutert IWAK-Geschäftsführerin Dr. Christa Larsen und verweist auf Frankreich: „Solch eine integrierte Strategie, die als Borloo-Plan bekannt geworden ist, hat zu beträchtlichen Erfolgen geführt. In Frankreich wurden zwischen den Jahren 2005 und 2009 durch Unternehmensgründungen und -aus-

bau 500.000 neue legale Beschäftigungsverhältnisse in Privathaushalten für zuvor arbeitsmarktferne Gruppen geschaffen.“ Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung konnten dabei um 70 Prozent reduziert werden. 2009 betrug das Marktvolumen für haushaltsnahe Dienstleistungen 16 Milliarden Euro. Auch für Deutschland scheint solch eine Entwicklung möglich: „Denn die Instrumente, die man dafür braucht, sind nahezu alle vorhanden. Es fehlt letztendlich nur eine systematische Verknüpfung untereinander, verbunden mit einer Steuerung in der föderalen Struktur. All dies könnte in einem Masterplan erfasst und dann umgesetzt werden“, so Larsen. *Ulrike Jaspers*

Informationen:
Dr. Christa Larsen, IWAK
Tel: (069) 798-22152, c.larsen@em.uni-frankfurt.de
www.iwak-frankfurt.de



Walfänger an der Küste Afrikas

Am Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ wird die Geschichte maritimer Verflechtungen untersucht

Die historischen Verflechtungen Afrikas mit den maritimen Welten des Atlantischen und Indischen Ozeans werden für gewöhnlich mit zwei Themen in Verbindung gebracht: dem Sklavenhandel und der europäischen Expansion beziehungsweise dem Kolonialismus. Zweifellos ist es gerechtfertigt, diesen Zusammenhängen eine besondere Beachtung zu schenken – nicht zuletzt deshalb, weil sie die bis heute andauernde Marginalisierung Afrikas im Weltsystem in die Wege leiteten. Gleichwohl lohnt es, ein Verständnis dafür zu entwickeln, dass afrikanische Gesellschaften in weitaus vielfältigere maritime Austausch- und Kommunikationsnetze involviert waren. Denn die Reduzierung und Festschreibung afrikanischer Akteure auf die Rolle der Opfer von Sklaverei und Kolonialismus lässt sie als bloße Aneignungsobjekte erscheinen, unterschlägt ihre Geschichtsmächtigkeit und kann dadurch zu einer unbeabsichtigten Fortschreibung kolonialistischer Diskursmuster werden. Welche eigenen Strategien verfolgten Küstenbewohner in Afrika bei ihren Begegnungen mit Schiffen beziehungsweise Schiffsbesatzungen? Welche Erfahrungen machten sie dabei, und wie wirkte das Geschehen an den Küsten mit Entwicklungen im Landesinneren zusammen?

Eine bislang kaum beforschte Geschichte, an der sich solche Fragen konkret diskutieren lassen, ist die der Kontakte zwischen Küstenbevölkerungen und Seeleuten von Walfangschiffen, die im 18. und 19. Jahrhundert von Nordamerika und Europa in alle Weltmeere ausliefen. Während ihrer oft mehrjährigen Fangfahrten gingen die Mannschaften häufig an Land – auch in Küstengebieten Afrikas und auf nahegelegenen Inseln –, etwa um Nah-

rung und Wasser zu beschaffen, Handel zu treiben, Arbeiten am Schiff zu verrichten, Holz zur Befuerung der Trankessel zu fällen oder Erholung und Abwechslung vom Arbeitsalltag zu suchen.

Was bedeuteten die Landgänge der Seeleute für die Menschen an der Küste? Was bedeutete es für Schiffsbesatzungen, wenn Küstenbewohner an Bord kamen – als Händler, Lotsen oder angeheuete Seeleute? Und welche Impulse gingen von den Bewegungen der Walfänger und ihrem Geflecht von Anlaufpunkten auf die maritimen Handels- und Kommunikationswege um den afrikanischen Kontinent aus?

Überlieferungen von Seeleuten in den USA

Um dies zu klären, ist es naheliegend, den Bewegungen der Schiffe zu folgen und zunächst die Überlieferungen der Seeleute in den Blick zu nehmen: Logbücher und Karten geben darüber Auskunft, welche Orte in welcher Häufigkeit aufgesucht wurden. Tagebücher, Briefe, Reiseberichte und Lebenserinnerungen ermöglichen Einblicke in individuelle Erfahrungen von Seeleuten. Und auch an Bord entstandene Lieder, Texte, Gravuren und Zeichnungen können Erkenntnisse bereithalten.

Solche Quellen sind hauptsächlich in den USA zu finden, obwohl Walfänger auch aus England und Frankreich in den Atlantischen und den Indischen Ozean kamen. Doch anders als in diesen Ländern, ist die Walfanggeschichte in den USA gut dokumentiert: Zu schätzungsweise einem Drittel aller Fangfahrten sind Logbücher erhalten (im britischen Fall beträgt

Abbildung aus J. R. Browne: Etchings of a Whaling Cruise (Harper, 1846)



Gespräch zwischen einem madagassischen Chief und einem Seemann vom amerikanischen Walfänger „Bruce“ in Mahajanga im März 1842. Das Bild ist einem Reisebericht des Seemanns und Schriftstellers John Ross Browne entnommen, der ebenfalls an Bord der „Bruce“ war.

Long Island, Edgartown auf der Insel Martha's Vineyard, Mystic (Connecticut) und Salem (Massachusetts).

Die hier verwahrten Logbücher zeigen, in welche Gewässer in der Umgebung Afrikas die Seeleute ihre Jagd auf Wale führte: Der erste Anlaufpunkt waren ab den 1760er Jahren die Kapverdischen Inseln, wo Pott- und Buckelwale gejagt wurden. In einigen Buchten des südlichen Afrikas spürten Schiffe aus Nantucket Gattwale auf. Hier wurden in den 1780er Jahren Walvis Bay (an der Küste des heutigen Namibia) und ab etwa 1785 auch die Bucht von

Maputo (Moçambique) stark frequentierte Anlaufpunkte. Anfang des 19. Jahrhunderts erschlossen die Walfänger weitere Jagdgebiete im Indischen Ozean. Dazu zählte die Straße von Moçambique, von wo aus die Schiffe häufig in Buchten Madagaskars, an den Komoren oder auch bei Zanzibar ankerten. Östlich von Madagaskar wurden Pottwale gejagt, und häufig suchten die Mannschaften die Seychellen,

dieser Wert kaum mehr als ein Prozent). Sie sind heute größtenteils auf eine Reihe neuenglischer Küstenstädte verstreut, die einst mehr oder weniger bedeutende Walfanghäfen waren. Hier ist auch die weltweit wichtigste Sammlung zur Walfanggeschichte zu finden, die vom New Bedford Whaling Museum unterhalten wird. Weitere wichtige Archive finden sich in den Beständen der Nantucket Historical Association und der Providence Public Library, aber auch in Cold Spring Harbor auf

Fortsetzung auf Seite 34

Neue Zwerg-Affenart entdeckt

Forscher der Goethe-Universität kam durch andersartigen Gesang auf die Spur

Riesige Augen, große Ohren sowie lange, dünne Finger und Zehen lassen die nur 12 Zentimeter großen Koboldmakis wie Kuscheltiere aussehen. Die nachtaktiven Insektenjäger leben im Unterholz der südostasiatischen Regenwälder und gehören zu den kleinsten Primaten Asiens. Neun Arten waren bisher bekannt. Der Biologe Dr. Stefan Merker vom Fachbereich Biowissenschaften konnte nun gemeinsam mit deutschen, indonesischen und amerikanischen Kollegen eine zehnte Art identifizieren. Wie die Forscher im „International Journal of Primatology“ berichten, benannten sie die neue Art *Tarsius wallacei* zu Ehren des britischen Naturforschers Alfred Russel Wallace (1823 bis 1913). Wallace entdeckte etwa zeitgleich mit Charles Darwin die Evolution durch natürliche Selektion.

Bedeutsam ist die Entdeckung vor allem deshalb, weil die Koboldmakis uns Menschen im Stammbaum der Evolution näher stehen als die Lemuren Madagaskars, von denen manche eine ähnliche ökologische Nische besetzen wie ihre südostasiatischen Verwandten. Die Verfahren der Koboldmakis haben sich vermutlich vor etwa 60 Millionen Jahren von allen anderen heute lebenden Primatengruppen getrennt, und dieser lange evolutionäre Alleingang hat seine Spuren in den wenigen Arten



Auf diese neue Koboldmaki-Art wurden Wissenschaftler aufgrund ihres besonderen Gesangs aufmerksam

hinterlassen, die wir heute kennen.

Auf die Fährte der neuen Art kamen Merker und sein Team während ihrer Feldarbeit auf der indonesischen Insel Sulawesi. Dort hat sich die größte Vielfalt der Koboldmakis entwickelt. Die sulawesischen Arten leben in kleinen Familiengruppen, die sich morgens,

wenn sie sich in ihre Schlafbäume zurückziehen, mit charakteristischen Duett-Gesängen verständigen. Bereits 2006, als Merker zwei andere Spezies untersuchte, fiel ihm der andersartige Gesang der Tiere südwestlich der Stadt Palu in Zentralsulawesi auf. Zwei Jahre später konnte er – gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – der Frage nach der Identität dieser unbekannt Primaten auf den Grund gehen. Im Rahmen eines größeren Projekts wurden 15 der Tiere gefangen und untersucht.

Die Genanalyse spricht eindeutig dafür, dass sie von den bisher bekannten Arten hochgradig verschieden sind. Auch die Rufe und einige der morphologischen Merkmale sind einzigartig. Eine Überraschung für die Biologen war jedoch das Verbreitungsgebiet der neuen Art: diese kommt in zwei geografisch voneinander isolierten Populationen vor, einer großen nördlichen und einer kleinen südlichen Gruppe. Getrennt sind diese durch die Provinzhauptstadt Palu mit ihren Häusern, Plantagen und Reisfeldern – aber auch durch das Vorkommen einer anderen Koboldmaki-Art. Nach ersten Analysen geht Merker von einer Isolierung der beiden Populationen vor mehreren zehntausend Jahren aus, eine genauere Datierung der Trennung soll in Kürze

anhand der Untersuchung von mehr Tieren folgen. „Die heutige Verbreitung der Wallace-Koboldmakis stimmt so gar nicht mit unseren Hypothesen überein. Dieser Abweichung von unserer Theorie möchten wir so bald wie möglich auf den Grund gehen“, so Merker.

Wie viele andere Regenwaldarten sind auch Koboldmakis stark von der Zerstörung und Fragmentierung ihres Lebensraums betroffen. Gerade die südliche Population der neuentdeckten Spezies steht vor einer unsicheren Zukunft. Merker schätzt, dass die Tiere auf einer Fläche von höchstens fünfzig Quadratkilometern vorkommen. Da ihr Habitat außerdem durch menschliche Nutzungen des Waldes stark schrumpft, plädiert der Biologe dafür, nach der nun erfolgten Klassifizierung der Tiere schnellstens Populationsgröße und Gefährdungsgrad einzuschätzen: „Vor allem ist es wichtig, die lokale Bevölkerung für ihre Naturschätze zu sensibilisieren. Artenschutzmaßnahmen sollten schnell greifen, sonst könnte es schon bald zu spät sein.“ Anne Hardy

Informationen:
Dr. Stefan Merker, Institut für Ökologie, Evolution und Diversität, Biologie Campus Siesmayerstraße, Tel: (069) 798-24838
smerker@bio.uni-frankfurt.de
www.tarsier.de



Lehre entscheidet im Wettbewerb der Hochschulen

Hessischer Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre verliehen / Goethe-Universität mit zwei Projekten erfolgreich

Bereits zum vierten Mal ist am 13. Dezember 2010 der Hessische Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre verliehen worden. Im Rahmen eines Festakts im Schloss Biebrich in Wiesbaden zeichnete Staatsministerin Eva Kühne-Hörmann gemeinsam mit dem Geschäftsführer der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Prof. Michael Madeja, die Preisträger in insgesamt fünf Kategorien aus. Der mit 150.000 Euro dotierte erste Projektpreis ging dabei an die Goethe-Universität. 57 Bewerber hatten sich mit Einsendungen an dem mit 375.000 Euro deutschlandweit höchstdotierten Landespreis für exzellente Leistungen in der Ausbildung, Beratung, Betreuung und Prüfung von Studierenden beworben. Dies sind fast 70 Prozent mehr Einsendungen als 2009.

„Die Hochschulen haben erkannt, dass exzellente Lehre eine der wichtigsten Kriterien im Wettbewerb der Hochschulstandorte um den qualifizierten Nachwuchs ist. Neben der erstklassigen Forschung ist gute Lehre heute auch maßgeblich mitentscheidend für den Ruf und die internationale Anerkennung im In- und Ausland“, sagte Kühne-Hörmann. Hessen sei stolz darauf, dass sich der Preis mittlerweile zu einer festen Größe und einer bedeutenden Auszeichnung für Hochschulen, Wissenschaft und Lehre etabliert habe. „Dazu hat die Weiterentwicklung des Hochschulpreises beigetragen. So hatten erstmals in diesem Jahr private Hochschulen die Möglichkeit zur Teilnahme. Aber auch die Hertie-Stiftung hat als kompetenter Partner daran einen großen Verdienst. Ich bin mir sicher, dass der Preis für exzellente Lehre in Hessen mit der Hertie-Stiftung auch zukünftig eine herausgehobene Bedeutung haben wird.“

„Die Lehre an den Hochschulen erfährt heute immer noch nicht die Wertschätzung, die sie braucht“, betonte Prof. Madeja. „Obwohl hier vor allem die Politik und die Hochschulen selbst gefordert sind, um die Motivation für Engagement in der Lehre zu erhö-

hen, können Stiftungen auch solche Anreize schaffen, die öffentlichen Institutionen nicht möglich sind. Die Hertie-Stiftung möchte daher mit ihrer Beteiligung am Hessischen Hochschulpreis neben der Ehrung herausragender Leistungen von Lehrenden auch ein Modell

für andere Stiftungen und private Mittelgeber vorstellen.“

„An den Hochschulen sollten Leistungen in der Lehre grundsätzlich den gleichen Stellenwert haben wie Forschungsleistungen. Um das derzeitige Reputationsgefälle zu überwin-

den, müssen besonderes Engagement in der Lehre unterstützt und exzellente Leistungen honoriert werden. Preise sind Ausdruck der Wertschätzung, welche die Lehre an der Hochschule genießt“, gratulierte in seiner Festrede Prof. Hans-Dieter Daniel, Leiter der Evaluationsstelle der Universität Zürich und Professor für Sozialpsychologie und Hochschulforschung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

Um in Hessen einen zusätzlichen Anreiz für das Angebot an hervorragendem Hochschulunterricht zu schaffen, hatten das Ministerium für Wissenschaft und Kunst und die Gemeinnützige Hertie-Stiftung 2007 erstmals den Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre ausgelobt. Das Land stellt dafür 250.000 Euro zur Verfügung, die für dienstliche Zwecke vorgesehen sind, 125.000 Euro sind für die persönliche Verwendung gedacht und stehen dank der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung zur Verfügung. Durch die Preisvergabe wird so die individuelle Leistung der einzelnen Lehrenden honoriert: Es ist eine persönliche Auszeichnung für jede einzelne Preisträgerin und jeden Preisträger für die Arbeit vieler Jahre.

Der Preis zielt ab auf die Entwicklung und Umsetzung von zukunftsweisenden Lehrkonzepten, Prüfungsmethoden und Beratungsleistungen. Er zeichnet Personen, Arbeitsgruppen oder Organisationseinheiten aus, die solche Konzepte erarbeiten und verwirklichen. Zugleich trägt die Auszeichnung zur Profilierung der Hochschulen bei und bietet jeder hessischen Hochschule die Möglichkeit, sich ein Renommee gerade auf diesem Gebiet zu schaffen. Die Vergabe der Preise 2010 erfolgte durch eine 16-köpfige Jury unter paritätischer Besetzung mit Studierenden und Lehrenden. UR

Informationen zu allen Preisträgern und dem Wettbewerb: www.hochschulpreis.hessen.de

Die Wettbewerbs-Erfolge der Goethe-Universität

1. Projektpreis (150.000 Euro)

**Diagnostik am Augenhintergrund und Mikrochirurgie im Auge (DAMA):
Integration simulatorgestützter Ausbildung in den Studiengang Humanmedizin**
Prof. Frank Koch, Pankaj Singh (Fachbereich Medizin)

Aufgrund der steigenden Anforderungen an die medizinische Ausbildung gewinnen Virtual-Reality-Trainingsysteme zunehmend an Bedeutung. Zwei in Kooperation mit einer Firma selbst entwickelte Simulatoren, die für die Operation und Diagnostik am Auge deutschlandweit einmalig sind, wurden erfolgreich in die Lehre des Fachbereichs Humanmedizin integriert. Ziel war es, das vorhandene Lehrangebot zu erweitern und neue nachhaltige Lernformen zu etablieren, um das Lernen effizienter und die Lernerfolge für den Einzelnen objektivierbar zu machen. Am Diagnostiksimulator üben angehende Mediziner die Augenspiegelung und Diagnose sowie Therapie von zahlreichen Krankheitsbildern. Mit dem Operationssimulator können Studierende dann chirurgische Eingriffe am virtuellen Auge vornehmen, ihre handwerklichen Fähigkeiten in angstfreier Umgebung ohne Patientenbelastung erproben und bewerten lassen.

Preis für eine/n Tutor/in (15.000 Euro)

Podcast-Wiki-Physik
Jan Uphoff, Marius Schmidt, Sarah Ottersbach, Harald Meixner (Fachbereich Physik)

Studentisches Engagement und Initiativen, die die Studienbedingungen nachhaltig verbessern, treffen auf breites Interesse. Genau hier setzt das studentische E-Learning-Video-Projekt „Podcast-Wiki-Physik“ als Ergänzung zur Präsenzlehre an. Ziel ist es, die Studierenden im Selbststudium mit Videos und Fachartikelsammlungen im Internet, sogenannten Wikis, zu unterstützen. Die gut verständlichen Videos werden zu drei Inhaltsformaten produziert: zu physikalischen Experimenten, zu komplexen Inhalten und schwierigen Themen in Ergänzung zu den Vorlesungen sowie zu den verschiedenen Forschungsgebieten am Fachbereich. Durch die Einbettung der Videos in den beschreibenden Kontext eines fachbezogenen Wikis mit umfangreichen weiterführenden Informationen kann der Lernprozess sukzessive vertieft werden und erfolgt über mehrere Wege gleichzeitig.

400.000 Euro für Lehre in den Geisteswissenschaften

Stifterverband und Nixdorf-Stiftung fördern die Goethe-Universität

Der in den letzten Jahren eingeschlagene Weg der Goethe-Universität hin zu einer autonomen Stiftungshochschule und die dabei unternommenen Anstrengungen, die Lehre mit kreativen Mitteln zu verbessern, sind vom Stifterverband und der Nixdorf-Stiftung prämiert worden: Der an der Goethe-Universität eingeleitete institutionelle Veränderungsprozess wird mit insgesamt 400.000 Euro gefördert. Im Fokus stehen besonders die Geisteswissenschaften. Der Frankfurter Antrag unter dem Motto „Stadtluft macht frei“ entwickelt kreative und originelle Ansätze für innovative Lehrformate, auch im Zusammenwirken mit außeruniversitären Einrichtungen. Damit soll die institutionelle Autonomie der Bürger- und Stiftungsuniversität weiter ausgestaltet werden.

„Ich bin sehr glücklich über die Entscheidung der Jury“, sagte Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, der für die Lehre zuständige Vizepräsident der Goethe-Universität. „Damit werden unsere Anstrengungen der letzten Jahre

gewürdigt, neue Lehrkonzepte zu etablieren, aber auch unsere aktiv gestaltete Vernetzung mit der Bürgerschaft in Frankfurt.“ Als Beispiele nannte Schubert-Zsilavec das neue Forschungszentrum für historische Geisteswissenschaften, dessen Initiator und Sprecher Leibniz-Preisträger Prof. Bernhard Jussen ist (siehe auch diese Ausgabe Seite 8): „Nichts ist für das Innovationspotenzial der Geisteswissenschaften wichtiger als die Störung des Denkens von außen“, erklärt Jussen die Philosophie des neuen Zentrums, das mit über 120 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Fachbereiche zum Beginn des Wintersemesters seine Arbeit an der Goethe-Universität aufgenommen hat. Hier werden neue Formen des Forschens und Lernens erprobt. Jussen sieht das neue Zentrum als „Ort der täglichen transdisziplinären Forschungskommunikation, als Ort der Nachwuchsförderung und innovativen Lehrformen, aber auch als Ort der intellektuellen Vorbereitung neuer Verbundprojekte, als Kooperationspartner für

außeruniversitäre Institutionen und Anlaufstelle für auswärtige Gastwissenschaftler“.

Ebenfalls vernetzt und jenseits disziplinärer Grenzen agiert ein weiteres Projekt, das wesentlich aus Impulsen der Goethe-Universität entstanden ist: Der neue Studiengang „Curatorial Studies – Theorie – Geschichte – Kritik“, der ebenfalls zum aktuellen Wintersemester seine Arbeit aufnahm. Der Studiengang ist ein neuer zweijähriger Kooperationsmasterstudiengang von Goethe-Universität und Staatlicher Hochschule für Bildende Künste – Städelschule in Kooperation mit Städel Museum, Liebighaus Skulpturensammlung, MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt, Historisches Museum Frankfurt, Weltkulturen-Museum und Portikus. „Die Studierenden werden bereits während des zweijährigen Masterstudiums in Diskussionen über Ausstellungskonzepte und Sammlungspräsentationen eingebunden, was durch die einzigartige Nähe zum Ausstellungsbetrieb in den Museen und zur künstlerischen Ausbildung in der Städelschule ermöglicht

wird“, erklärt die Initiatorin und Leiterin des Studienganges, Dr. Stefanie Heraeus.

Neben der Goethe-Universität waren die Universität Mainz und die Hochschulen München und Rosenheim mit ihren Konzepten erfolgreich. Die Preisträger haben sich gegen 44 Mitbewerber durchgesetzt. 23 Fachhochschulen und 21 Universitäten beteiligten sich. Vor allem in der Verwaltung und Führung sahen die Hochschulen Handlungsbedarf. Knapp die Hälfte aller Anträge konzentrierte sich auf dieses Handlungsfeld. Die Hochschulen konnten sich mit ihrem Konzept auf die gesamte Institution oder auf einzelne Handlungsfelder wie Verwaltung und Führung, Forschung oder Lehre konzentrieren. „Mehr Eigeninitiativen und Eigenverantwortung auf allen Ebenen ist Voraussetzung für die Stärkung der inneren Handlungsfähigkeit einer Hochschule. Wir leisten mit dem Programm ‚Wandel gestalten‘ dazu einen Beitrag“, so Meyer-Guckel. ok

Informationen: www.stifterverband.de



Positive Entwicklung fördern – Chancen nutzen

Wie man mit den Ergebnissen eines CHE-Rankings umgehen kann: Das Beispiel der Frankfurter Universitätsmedizin

Die kontinuierliche Verbesserung der Studiensituation ist dem Fachbereich Medizin ein wichtiges Anliegen. Daher beschäftigte sich das dortige Studiendekanat auch ausführlich mit den Ergebnissen des „Zeit“-Hochschulrankings 2009, das für die Frankfurter Medizin wenig erfreulich ausfiel. In einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem hinter dem Ranking stehenden Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) diskutierten Professoren, Lehrende und Mitarbeiter zunächst die Ergebnisse und die Vorgehensweise des CHE. Zur konkreten Identifizierung von Problemen und Verbesserungen in der Lehre wurde dann im Wintersemester 2009/10 eine Vollerhebung auf Basis des CHE-Fragebogens durchgeführt, in die rund 70 Prozent der etwa 3.000 Frankfurter Medizin-Studierenden einbezogen wurden.

Im Vergleich mit dem Grundstudium wurden dabei ab dem fünften Fachsemester ungünstigere Bewertungen abgegeben. Dies kann auf den Wechsel der Studienorganisation zurückgeführt werden: In den ersten vier Semestern herrscht aufgrund der hohen Studierendenzahl (zirka 550 pro Jahrgang) eine klare Struktur mit zahlreichen Unterstützungsmaßnahmen. Zielvorgaben und hohe Lernbelastung erfordern diszipliniertes Lernen und eine übersichtliche Zeitstruktur. Gemessen an den Physikums-Ergebnissen nimmt die Universität seit Jahren einen guten Mittelplatz ein.

Im klinischen Abschnitt ergibt sich aufgrund einer engen Zusammenarbeit mit Kliniken und Stationen eine flexiblere Struktur. Vorteilhaft ist dabei die Möglichkeit zur bes-



Lernrefugium: Die Bibliothek in Haus 10 des Universitätsklinikums

seren Zeiteinteilung, von Nachteil der wechselnde Studienverlauf und die somit nötige umfangreichere Selbstorganisation. Gerade hier können aber stärkere Unterstützungsmaßnahmen (zum Beispiel klarere Strukturen, besserer Informationsfluss, Lernunterstützung) hilfreich sein. Als besonders positiv bewerteten alle Umfrage-Teilnehmer den Kontakt untereinander und die Ausstattung der neuen Labore. Beim bundesweiten Medizin-Abschlussexamen im Herbst 2010 konnte die Universität erfreulicherweise erstmals einen Mittelplatz einnehmen.

Aufschlussreich waren die Ergebnisse über studierende Eltern (rund 4 Prozent). Im

Vergleich zu Studierenden ohne Kinder sind sie durchschnittlich sechs bis sieben Jahre älter, haben überwiegend eine abgeschlossene Berufsausbildung und befinden sich dreimal häufiger in einer festen Lebensgemeinschaft. Die Gesamtbewertung der beiden Gruppen ist vergleichbar, jedoch werden von studierenden Eltern gerade der Kontakt unter Studierenden sowie das Beratungs- und Serviceangebot als wichtiger und ausbaufähiger eingestuft. Dies bedeutet, dass sie sich aufgrund altersabhängiger Lebenserfahrung und familiärer Verpflichtungen ganz andere Schwerpunkte im Studium setzen. Beispielsweise nehmen sie seltener an freiwilligen Zusatzveranstaltungen teil, obwohl gerade diese das soziale Netzwerk fördern. Dies verweist auf einen Bedarf an zielgruppenorientierter, effektiver und kompetenter Beratung, wie sie seit Ende 2009 durch eine neue Servicestelle am Fachbereich, die „Individuelle Studienbegleitung“, angeboten wird. Das neue Angebot der individuellen Studienbegleitung wird dabei als wichtiges Element für die Hochschulentwicklung im Sinne des „Diversity Managements“ konzipiert.

Zusätzlich stellte sich heraus, dass eine negative Wahrnehmung der Studienqualität stark durch Kontexteffekte beeinflusst wird. Hierzu zählten beispielsweise die Studierendenproteste im Herbst 2009, umbaubedingte Beeinträchtigungen, die erlebte Anonymität der Stadt Frankfurt sowie hohe Lebenshaltungskosten (Frankfurt rangiert auf Platz 5 der teuersten Universitätsstädte). Auf einige der Gründe dahinter wurde mittlerweile aktiv

reagiert, zum Beispiel durch eine intensivere Betreuung der Studierenden im klinischen Abschnitt. Neben Sofortmaßnahmen wurden dabei auch mittelfristige Verbesserungen geplant, um dadurch auch Wünsche der Studierenden aufzugreifen (darunter die Einführung eines längerfristigen Stundenplans, ein einziges kursübergreifendes Internetportal, weniger Abfragen und mehr konstruktive Lerneinheiten). Der Imagefaktor „Großstadt“ bedarf jedoch längerfristig gezielter Marketingmaßnahmen und einer stärkeren Integration der innerstädtischen Universitäts-Standorte.

Bei der Umsetzung aller Maßnahmen haben Kommunikation, Transparenz und Service einen hohen Stellenwert, gerade in Zeiten landesweiter Kürzungen für die Bildung und einem universitären Sparpaket von rund 10 Millionen Euro. Die Untersuchung zur Studiensituation am Fachbereich wurde seitens der Studierenden und Lehrenden positiv aufgenommen und hat neue Verbesserungsmöglichkeiten eröffnet. Damit bestehen beste Aussichten, die Chancen durch bessere Kommunikation und Transparenz im Sinne einer innovativen, studierendenfreundlichen Medizinausbildung neu zu nutzen und im Einklang mit universitären Lehr- und Lernentwicklungen – Stichwort „Bologna-Werkstätten“ – auszubauen.

Kirsten Iden & Winand Dittrich

Informationen:
Kirsten Iden & Dr. Winand Dittrich
Dekanat Fachbereich Medizin
Campus Niederrad Tel: (069) 6301-7877
kirsten.iden@kgu.de/winand.dittrich@kgu.de
www.med.uni-frankfurt.de/stud/familie

5. eLearning-Netzwerktag

Experten fordern „Lernen neu denken“

Am 16. Dezember 2010 setzte der 5. eLearning-Netzwerktag der Goethe-Universität, veranstaltet durch studiumdigitale, den schon fast traditionellen Schlusspunkt im E-Learning-Jahr 2010. In ihrer Begrüßung konstatierte Vizepräsidentin Prof. Roser Valentí, dass sich E-Learning in seinen vielfältigen Anwendungsformen als eine Methode erfolgreicher Lehre an der Goethe-Universität etabliert habe. Nicht umsonst wurden in 2010 Lehrveranstaltungen, in denen der methodisch-didaktische Einsatz neuer Lehr- und Lerntechnologien eine tragende Rolle spielt, mit Preisen wie dem 1822-Preis der Goethe-Universität oder dem Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre ausgezeichnet (siehe Beitrag in dieser Ausgabe auf Seite 15).

Die zentrale E-Learning-Einrichtung der Universität, studiumdigitale, stellte das im Wintersemester flächendeckend in Betrieb genommene eLecture- und Videportal vor. Hier werden zum Semesterende fast 1.500 Stunden Aufzeichnungen von Vorlesungen und Vorträgen online abrufbar sein. Das zweite E-Learning-Großprojekt, die Einführung des zukünftigen Lernmanagementsystems OLAT, welches das bisherige System stufenweise ab 2011 ablösen wird, stellte das Hochschulrechenzentrum vor.

Die Vorträge und Beispiele aus den Fachbereichen waren in diesem Jahr in zwei parallele Stränge aufgeteilt, die sich den Bereichen Geistes-, Sprach- und Kulturwissenschaften und den MINT-Fächern wie Mathematik, Informatik, Physik und Biologie widmeten. Weitere Perspektiven und Zukunftsthemen boten die beiden eingeladenen Referenten Dr. Konrad Faber vom Virtuellen Campus Rheinland-Pfalz und Professor Stefan Aufenanger von der Universität Mainz. „Lernen neu zu denken“ gaben beide Referenten den Zuhörenden als Anregung mit auf den Weg.

Zum Abschluss des Tages ließ die Preisverleihung zum erstmalig ausgeschriebenen studentischen Videowettbewerb goethetube Hollywoodstimmung aufkommen und leitete zum informellen Get-Together über (siehe Beitrag in dieser Ausgabe auf Seite 22).

Ralph Müller & Claudia Bremer

Dokumentation und Aufzeichnungen:
www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/events/nwt2010/

Impressum

Herausgeber Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main, V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)
Redaktion Stephan M. Hübner (hü; Aktuell, Forschung, Lehre, Reportage, Alumni, Freunde), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Stephanie C. Mayer (scm; International, Leben, Campus, Kultur, Bibliothek, Bücher, Menschen, Termine), stephanie.mayer@vdv.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de; Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdv.uni-frankfurt.de; Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472 Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de
Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe Dr. Angelika Bucerius (ab), Melanie Gärtner (mg), Dr. Beate Meichsner (bm), Thomas J. Schmidt, Thomas Scholz, Julia Wittenhagen
Freie studentische Mitarbeiter dieser Ausgabe Tatjana Müller (tm), Laura Wagner (lw)
Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE, Birgit Wollenweber, Rosserstr. 2 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15, Fax: (069) 715857-10 bw@uni-frankfurt.campuservice.de
Gestaltung Jutta Schneider, Basaltstr. 21, 60487 Frankfurt am Main
Korrektur Hartmann Nagel Art & Consulting, August-Siebert-Str. 12 60323 Frankfurt am Main
Druck Frankfurter Societäts-Druckerei, Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6 64546 Mörfelden-Walldorf
Vertrieb HRZ Druckzentrum der Universität, Senckenberganlage 31 60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Der nächste UniReport (2/2011) erscheint am 7. April 2011. Redaktionsschluss ist der 16. März 2011.

Lehre für Lehrende: Erfolgskonzept für die Zukunft

Der neue Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik will etwas bewegen

Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik hat seit Oktober 2010 einen neuen Leiter: Prof. Holger Horz. Der aus Limburg stammende Horz studierte an der Goethe-Universität Psychologie – nach der Promotion 2004 in Mannheim und der Habilitation 2008 in Landau hat es ihn nun zurück zu seinen akademischen Wurzeln geführt.

Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik wurde 2008 mit dem Ziel, eine hohe Qualität der Lehre an der Goethe-Universität zu sichern und weiter zu fördern, gegründet. Um dies zu ermöglichen, sollen Lehrende darin unterstützt und gefördert werden, anspruchsvolle und für Studierende attraktive Lehrangebote bereitzustellen. Die Stelle als Leiter der Arbeitsstelle entsprach genau seinen Vorstellungen. „Das passiert selten, aber es passte alles. Hier kann ich etwas Neues schaffen“, so Horz.

An seiner neuen Stelle schätzt Horz vor allem den Praxisbezug und das interdisziplinäre Arbeiten, so wie er es schon seit seinem Studienabschluss im Jahr 1997 gewöhnt ist. Privat ist der zweifache Familienvater ein Fußball- und vor allem Eintracht-Fan. Auch moderne Kunst und das Frankfurter Clubleben zählen zu seinen Interessen. Der 42-Jährige will etwas Nützliches tun – für Studierende und Lehrende. „Ein Erfolg wäre es, wenn die Arbeitsstelle von der Mehrheit der Lehrenden als nützlich wahrgenommen und auch angenommen wird“, erklärt Horz.

Es geht um eine Professionalisierung der Lehre im Zuge der Bologna-Reform, und dahinter verbirgt sich bundesweites Neuland. „Der Stellenwert der Lehre hat sich drastisch erhöht. Und ein guter Wissenschaftler macht

noch keinen guten Lehrer aus“, berichtet Horz. Genau das ist demzufolge die Kernfrage, um die sich alles dreht: Wie macht man aus guten Wissenschaftlern gute Lehrer? Hier sollen individuelle Wege gefunden werden, denn eine universalgültige Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Persönliche Betreuung in Coaching-

Systemen spielt hierbei eine wichtige Rolle. Externe Experten sollen die Lehrenden während ihrer Vorlesungen, Seminare und Praktika begleiten und beobachten, ihnen im anschließenden Gespräch Feedback geben und, wo nötig, alternative Konzepte ausarbeiten. Hier ist Feingefühl gefragt. „Coach und Leh-

render müssen zueinander passen und sich gegenseitig anerkennen“, sagt Horz. Denn jemandem mitzuteilen, dass Dinge anders besser laufen könnten, ist nicht leicht und kratzt mitunter am Selbstwertgefühl.

Potenzial für Verbesserungen gibt es allemal, zum Teil muss auch mit längst überholten Vorstellungen aufgeräumt werden, die nach wie vor präsent sind. „Ein noch immer verbreiteter Mythos ist der der intrinsischen Motivation“, erklärt Horz. „Aber Studieren bedeutet heute weniger einen Erkenntnisgewinn, sondern eher eine wirtschaftlich relevante Qualifizierung. Das hat sich stark gewandelt.“ Modern definiert steht Lehre also nicht mehr nur dafür, reines Wissen zu vermitteln, sondern gute zeitgemäße Lehre sollte vielmehr eine Motivation zum Lernen sein.

Das Coaching-Programm beginnt offiziell zwar erst am 1. Januar 2012, aber schon jetzt können sich ratsuchende Lehrende an die Arbeitsstelle wenden, die stärker und stärker zur Dienstleistungsstelle wird. Neben Angeboten für Nachwuchswissenschaftler und solchen für Lehrende in Dauerstellen soll es auch eine Präsenzbibliothek geben. Das Angebot orientiert sich an der Nachfrage. Die Finanzierung setzt sich zusammen aus Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre (QSL-Mittel) sowie Mitteln der Fachbereiche und der Professuren. Für die Angebote werden geringe Gebühren erhoben. Für die Zukunft sieht Horz einen zertifizierten Abschluss zum Hochschullehrer als realistisch an. „Wir werden es erleben, dass es eine Pflicht zur Fortbildung an der Hochschule geben wird“, sagt Horz. Die Goethe-Universität ist auf dem besten Weg dorthin. lw

Neu berufen

Holger Horz

Prof. Holger Horz ist seit Oktober neuer Leiter der Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik an der Goethe-Universität. Er lehrt und forscht gleichzeitig als Professor für Pädagogische Psychologie am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften mit dem Schwerpunkt „Lernen und Lehren im Erwachsenenalter“. Horz bringt vielfältige Erfahrungen aus den Bereichen Hochschuldidaktik sowie medien- und computerbasiertes Lehren und Lernen mit.



Foto: Leichter

Mit der Annahme des Rufs an die Goethe-Universität kehrt Horz in ein vertrautes Umfeld zurück, da er in Frankfurt in den 90er-Jahren studierte. Es folgten Aufenthalte an der Universität Heidelberg und in Mannheim, wo er in einem baden-württembergischen und einem deutsch-schweizerischen Großprojekt untersuchte, wie sich virtuelle Lehrangebote an Präsenzuniversitäten nutzbringend generieren und integrieren lassen. Auch für seine Promotion beschäftigte sich Horz mit computerbasiertem Lernen. Er wechselte im Anschluss an die Universitäten Greifswald und Landau. In seiner Habilitation setzte er sich mit dem sogenannten Blended Learning, also der Kombination von Präsenz- und virtueller Lehre, auseinander und untersuchte die kognitive Verarbeitung multimedialer Informationen. 2008 erhielt Horz einen Ruf an die Technische Universität Chemnitz, entschied sich aber, dem Ruf an die Fachhochschule Nordwestschweiz zu folgen. Dort bearbeitete er zahlreiche Forschungs- und Entwicklungsprojekte mit Partnern aus der Industrie wie zum Beispiel dem Unternehmen IBM, in denen es um die Produkt- und Anwendungsaspekte digitalisierten Lernens ging. 2010 folgten Rufe auf eine Professur an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe sowie auf die Professur in Frankfurt. UR

Weitere Neuberufene stellen wir in dieser Ausgabe auf Seite 37 vor.

Wie Hochschulen voneinander lernen können

Ein Bericht über den Workshop „Studierbarkeit nach Bologna“

Nach Bologna ist vor Bologna ... Dies war der Eindruck, den die Diskussionen beim Workshop „Studierbarkeit nach Bologna“ vermittelten. Er fand im November an der Goethe-Universität Frankfurt statt und richtete sich an Forscher, die sich mit Fragen der Qualitätssicherung und -entwicklung von Studiengängen und Studienbedingungen auseinandersetzen. Deutlich wurde, dass der Reformprozess, angestoßen durch Bologna, noch lange nicht abgeschlossen ist; vielmehr sind die meisten Hochschulen damit beschäftigt, Nachbesserungen an Studiengängen und Studienbedingungen vorzunehmen. Als Schlagwort fällt in diesem Zusammenhang immer wieder „Studierbarkeit“, der Begriff ist dabei aber nicht eindeutig definiert. Subsumiert werden darunter zum Beispiel die Angemessenheit der studentischen Arbeitszeit, festgelegt durch den Workload pro Modul, eine vertretbare Prüfungsdichte oder das Angebot von Studienberatungen. Darunter wird aber auch, vor allem von studentischer Seite, die Abschaffung von Studiengebühren verstanden.

Wie aber wird Studierbarkeit nun an deutschen und österreichischen Hochschulen umgesetzt? Diese Frage stand im Mittelpunkt des Frankfurter Workshops, der in drei Phasen gegliedert war. Zunächst hielt Dr.

Uwe Schmidt vom Zentrum für Qualitätsmanagement der Universität Mainz einen Impulsvortrag über „Qualitätsmanagement an Hochschulen“. Dann wurden zwei Themenkomplexe auf Grundlage der Forschungsergebnisse der Workshopteilnehmer diskutiert, nämlich „Qualitätssicherung von Studiengängen“ und „Lebenswirklichkeit von Studierenden als Herausforderung für Hochschulen“. Die Ergebnisse dieser Diskussion wurden am zweiten Tag des Workshops der Öffentlichkeit vorgestellt.

Unter dem ersten Themenkomplex wurde über Instrumente diskutiert, die Studierbarkeit gewährleisten sollen, wie zum Beispiel Lehrveranstaltungsevaluationen, Zeitfenstermodelle, die eine Überschneidung von Lehrveranstaltungen verhindern, oder Workload-Untersuchungen. Deutlich wurde, dass sich die Instrumente der verschiedenen Hochschulen in ihrer Methodik unterscheiden. So sind Evaluationen von Lehrveranstaltungen inhaltlich vielfältig aufgebaut. Auch variiert, wer die Ergebnisse erhält und welche Maßnahmen daraus abgeleitet werden. Workloaduntersuchungen wiederum unterscheiden sich in ihrem Studiendesign; so gibt es qualitative, quantitative und gemischte Modelle. Die Ergebnisse zeigen aber bei allen Untersu-

chungen, dass Studierende durchschnittlich weniger Workload haben, als dies von den Studiengangplanern vorgesehen ist. Die Streuung des Workload, also wie viel Zeit Studierende für ihr Studium aufbringen, ist dabei hoch. Dies lässt auf sehr unterschiedliche Lebenswirklichkeiten schließen – nicht alle Studierenden können oder wollen ein Vollzeitstudium von 40 Stunden pro Woche absolvieren.

Mit der Frage der Lebenswirklichkeiten von Studierenden beschäftigten sich die Teilnehmer deshalb unter dem Themenkomplex „Lebenswirklichkeit von Studierenden als Herausforderung für Hochschulen“. Vorgelegt und reflektiert wurden hier verschiedene Forschungsergebnisse zum Teilzeitstudium, zu Studierenden mit Kindern oder zu berufstätigen Studierenden sowie Studien zum „Lebenslangen Lernen“. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass die Lebenswirklichkeit der Studierenden zwischen den Hochschulen unterschiedlich, je nach Gegebenheiten des Standortes, zu sein scheint. Insofern werden an den Hochschulen auch unterschiedliche Konzepte entwickelt, um in den nächsten Jahren eine stärkere Sensibilisierung für die heterogenen Lebenswirklichkeiten der Studierenden praktisch umzusetzen. Um den Studierenden ein „studierbares“ Studium zu ermöglichen, wird

die weitere Fortentwicklung von didaktischen Konzepten notwendig sein. Ein höheres Maß an Flexibilität wäre auch durch die Erweiterung der Möglichkeiten für ein Teilzeitstudium zu erreichen. Leider wird dieses in vielen Bundesländern durch inflexible Gesetzgebungen verhindert; auch in Hessen ist ein Teilzeitstudium derzeit nur in Studiengängen und Semestern möglich, die nicht zulassungsbeschränkt sind, im Master ist gar kein Teilzeitstudium möglich.

Fazit des Workshops und der öffentlichen Diskussion war, dass noch ein langer Weg vor den Hochschulen liegt, aber zwingend flexible Konzepte der Studierbarkeit entwickelt werden müssen. Dies gilt vor allem angesichts des zu erwartenden demographischen Wandels. Um die Chance zu nutzen, dass die Hochschulen bei diesem Prozess voneinander lernen, wurde gleich der erste Schritt unternommen: Auf den Internetseiten der Stabsstelle für Lehre und Qualitätssicherung findet sich eine Zusammenstellung der präsentierten Projekte. Zusätzlich wird im Mai ein Sammelband zu diesem Workshop erscheinen.

Isabel Steinhardt

Informationen:
www.luq.uni-frankfurt.de



auslandsförderung

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Folgende Auslandsaufenthalte weltweit können gefördert werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Summer Schools (3 bis 6 Wochen) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bezüglich der Bewerbung und Zulassung an der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Juli 2011. Kontakt/Bewerbungsstelle:

International Office
Bewerbungsfrist: 19. April 2011

Informationen:
www.uni-frankfurt.de/international/out

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bezüglich der Bewerbung und Zulassung an der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office
 Bewerbungsstelle: DAAD
 Informationen und länderabhängige Bewerbungsfristen: www.daad.de

DAAD – Kurzstipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden

Studierende, die im Rahmen ihrer Diplom-, Magister- oder Staatsexamensarbeiten einen Auslandsaufenthalt für Recherchen oder Materialsammlungen planen, können sich um Kurzstipendien von einer Dauer von ein bis vier Monaten bewerben.

Kontakt: International Office
 Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfrist: spätestens 3 Monate vor Stipendienantritt
 Informationen: www.daad.de und www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/daad/daadkurzstip.html

Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung
 Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
 Informationen: www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Unabhängig von BAföG-Leistungen und dem Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt - Studium oder Praktikum - ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
 Antragsfrist: jederzeit
 Informationen: www.bildungskredit.de

Kontakt:

International Office
 Sprechstunden am Campus Bockenheim Westend und Riedberg siehe www.uni-frankfurt.de/international/out
 Tel: (069) 798-22307 und -23941
auslandsstudium@uni-frankfurt.de
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

Zeig mir, was du fährst ...

Der Chinese Xin-an Zhang forscht am Institut für Psychologie über Autos und Menschen

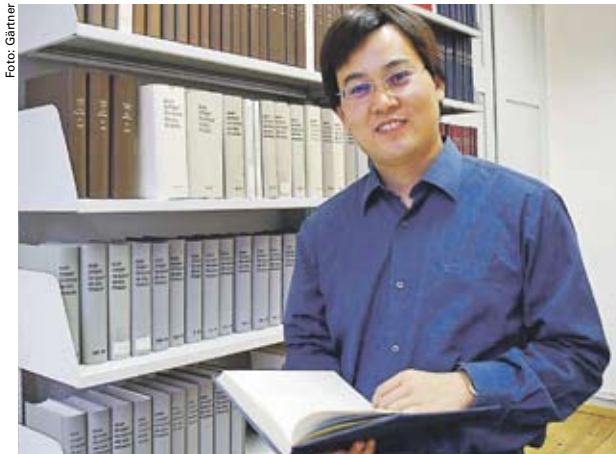


Foto: Gärtner

Autonarr, wissenschaftlich legitimiert: Xin-an Zhang

„Der Wettbewerb ist groß, denn dieses Stipendium hat im Ausland einen sehr guten Ruf“, erzählt Zhang. Er habe gar nicht damit gerechnet, noch einmal so viel Glück zu haben. Schließlich erhielt er bereits nach seiner Promotion 2004 an der Shanghai Jiao Tong University ein

Es vergeht kein Tag, an dem sich der 34-jährige Xin-an Zhang nicht mit dem Kauf von Autos beschäftigt. Wer erwirbt welche Modelle, was passt zu wem und für welche Automarke entscheiden sich Nachwuchswissenschaftler aus China, so wie er? Seit Oktober ist Zhang Gastwissenschaftler am Institut für Psychologie der Goethe-Universität. Hier forscht er zu der Frage, wie die soziale Identität von chinesischen Konsumenten deren Kaufverhalten auf dem chinesischen Automobilmarkt beeinflusst. Den Mazda 6, den sich Zhang nach reiflicher Überlegung gekauft hat, fährt zurzeit seine Frau durch seine Heimatstadt Shanghai. Er selbst läuft in Frankfurt zu Fuß.

Am Frankfurter Institut hat Zhang mit Prof. Rolf van Dick einen hervorragenden Gastgeber gefunden. Van Dick zählt zu den führenden Köpfen der „Social Identity-Theorie“, die psychologischen Prozessen in und zwischen Gruppen nachgeht. „Ich erhalte viele Anfragen aus dem Ausland“, sagt van Dick. „Doch Xin-an Zhang wusste genau, zu welchen Themen ich arbeite und hatte sich selbst schon mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigt. Es war mir schnell klar, dass eine Zusammenarbeit für uns beide fruchtbar wäre.“ Zhang verfasste einen Forschungsplan und reichte einen Antrag für das „Bundeskanzler-Stipendium für künftige Führungs-

Jahres-Stipendium der Universität Harvard in den USA. Danach trat er eine Stelle als Associate Professor im Bereich Management an seiner Heimatuniversität an. Nun ist Zhang einer der 30 Bundeskanzler-Stipendiaten in Deutschland. Da er die vergangenen sieben Jahre durchgehend gearbeitet hat, darf er sich eine Forschungszeit von eineinhalb Jahren gönnen. An Chinas Universitäten stehen einem Wissenschaftler sechs Monate freie Forschungszeit zu, wenn er zuvor ein- einhalb Jahre im Dienst der Hochschule gearbeitet hat.

Die ersten vier Monate der Stipendienzeit verbrachte Zhang mit den anderen Stipendiaten für einen Deutschkurs in Bonn. Danach stand einen weiteren Monat lang ein Einführungsseminar in Berlin auf dem Programm. „Das war eine tolle Zeit“, erzählt Zhang. „Ich konnte Museen, Medienanstalten und den Reichstag besuchen und mir anschauen, wie die Bundesrepublik funktioniert.“ Die Zeit des unbeschweren Sight-Seeings ist nun erst einmal vorbei. Er arbeitet hart, denn die Zeit ist kurz. Doch Zhang scheint sich wohl zu fühlen. Auf seinem Schreibtisch steht eine Glühweintasse als Andenken an den Frankfurter Weihnachtsmarkt. Mit den Kollegen versteht er sich bestens. Das Forschungsteam im Institut hält die Besprechungen nun in Englisch ab, so dass er sich einbringen kann.

Zwei Publikationen mit Daten aus seiner Forschung sind auch schon auf dem Wege der Veröffentlichung. Van Dick ist froh über die Mitarbeit seines chinesischen Kollegen. „Die Studenten wie auch die Mitarbeiter profitieren davon, dass Xin-an Zhang uns an einem anderen Blick auf die Welt teilhaben lässt“, sagt er. „Ich bin zuversichtlich, dass wir bei der Nähe unserer Forschungsthemen auch in Zukunft zusammenarbeiten werden. Schließlich ist es auch eine der Zielsetzungen der Alexander von Humboldt-Stiftung, langfristige Netzwerke zu bilden.“ Auch Zhang lässt sich inspirieren und möchte die Erfahrungen in der deutschen Wissenschaftswelt nach China mitnehmen. „Die Systeme an den Universitäten in China und Deutschland sind sehr unterschiedlich. Zum Beispiel können Professoren in China keine eigene Forschungsgruppe bilden. Dass das in Deutschland geht, gefällt mir sehr gut. Wer weiß, vielleicht kann ich mich an meiner Universität dafür einsetzen.“ Ob das klappt, wird sich zeigen, doch die beruflichen Aussichten in China für Zhang sind gut: Die deutsche Alexander von Humboldt-Stiftung zählt in China zu den renommiertesten Stiftungen weltweit. Ein neues Auto will sich Zhang nach der Stipendienzeit aber nicht zulegen – jedenfalls vorerst. *Melanie Gärtner*

Informationen: www.humboldt-foundation.de

Das Bundeskanzler-Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung richtet sich an Nachwuchsführungskräfte aus den USA, der Russischen Föderation und der Volksrepublik China. Bewerber müssen einen Universitätsabschluss und berufliche Erfahrung besitzen sowie Führungspotenzial bewiesen haben. Jährlich erhalten jeweils zehn Kandidaten aus den drei Ländern das Stipendium. Sie können ein eigenes Projektvorhaben bei einem selbst gewählten deutschen Gastgeber umsetzen.

Realität gewordener Traum

DAAD-Preis 2010 für Arvi-Antti Särkelä

Der Finne Arvi-Antti Särkelä, Absolvent des Masterstudiengangs Politische Theorie an der Goethe-Universität, erhielt im Dezember den mit 1.000 Euro dotierten Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für besonders qualifizierte ausländische Studierende.

Der Nominierungsvorschlag von Prof. Axel Honneth aus dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und die Entscheidung der Vergabekommission basierten zu einem besonderen Teil auf Särkeläs außerordentlichen akademischen Leistungen. Honneth betreute seine Masterarbeit, die sich mit dem Thema „Die Intelligenz in der Geschichte. John Deweys Demokratietheorie im Lichte seiner Vorlesungen in China“ befasst. Särkelä ist es laut seinem Betreuer gelungen, „eine Masterarbeit zu verfassen, die das Zeug hat, der politischen Philosophie neue Impulse zu

geben“. Des Weiteren charakterisiert Honneth den Preisträger als „einen der besten Studierenden, den ich in den über zwanzig Jahren meiner Professorentätigkeit kennengelernt habe“. Dieses umfassende Lob dürfte Särkelä sehr gefreut haben, notierte er doch in seinem Bewerbungsschreiben für die Goethe-Universität, dass es „(s)ein größter Traum“ sei, in Frankfurt studieren zu können.

An der Universität Helsinki absolvierte Särkelä sowohl die Studienrichtung Journalistik als auch anschließend Soziologie und Philosophie. In seiner Bachelorarbeit spannt er bereits seine zukünftigen Fäden an die Goethe-Universität. Er schloss sein grundständiges Studium mit Bestnoten ab und erörterte in seiner Arbeit weltpolitische Gesellschaftsfragen mit dem Thema „Jenseits der Moral und des Wissens: Verdinglichung. Axel Honneths ‚Verdinglichung‘

im Kontext der Kritischen Theorie“. Särkelä verbindet seinen theoretischen Diskurs seit langem mit journalistischem und gesellschaftspolitischem Engagement. Neben verschiedenen Tätigkeiten als Redakteur, Wirtschaftsreporter und Kolumnist kümmert sich Särkelä seit Sommer 2008 um die Herausgabe der schwedischen Ausgabe der „Le Monde Diplomatique“. Dabei verfolgen die Herausgeber nach eigenen Angaben das Ziel, Gesellschaften im Rahmen weltpolitischer Fragestellungen zu beleuchten und nicht speziell Themen der skandinavischen Gesellschaft in den Vordergrund zu stellen. Mit seinen Frankfurter Studien- und Gesellschaftserfahrungen kann Särkelä hier einen wertvollen internationalen Beitrag leisten. Särkelä wird der Goethe-Universität weiterhin treu bleiben: Ein Promotionsprojekt ist bereits in Planung. *Almuth Rhode*



„Sandwich“-Promotion oder binationaler Abschluss?

Die Gesellschaftswissenschaften fördern die internationale Doktorandenausbildung

Der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität bietet ein neues internationales Promotionsprogramm an. Damit will er für den internationalen Forschernachwuchs noch attraktiver werden. Das Programm trägt den Titel „Demokratie, Wissen und Geschlecht in einer transnationalen Welt“ (IPP Transnational). Erforscht werden gesellschaftliche Wechselwirkungen: Im Mittelpunkt stehen dabei aktuelle transnationale Veränderungen, die Entwicklung der Demokratie, die (Re-)Formierung der Geschlechterordnung sowie biowissenschaftliche Erkenntnisse.

Die Promovierenden werden innerhalb der Programmlaufzeit von drei Jahren optimal betreut. So können sie ihre Dissertationen zügig fertigstellen. Die Nachwuchswissenschaftler sind in die Forschung der am Programm beteiligten Professoren eingebunden. Darüber hinaus können sie von berufsqualifizierenden Angeboten profitieren.

Das Ziel des Programms ist es, die Doktorandenausbildung weiter zu internationalisieren. Die Doktoranden können zum Beispiel an Austauschprogrammen teilnehmen. Partneruniversitäten gibt es in den USA, in Großbritannien, Schweden, Dänemark und der Schweiz. Auch binationale Promotionen werden angeboten. Darüber hinaus sind sogenannte „Sandwich-PhDs“ möglich: Internationale Nachwuchswissenschaftler können bei



Internationale Gäste an der Goethe-Universität: Anna Holicova aus der Tschechischen Republik und Ayumi Takeda aus Japan

einem befristeten Forschungsaufenthalt an der Goethe-Universität assoziierte Mitglieder in Graduiertenschulen werden. Dazu zählt auch das Internationale Promotions-Colleg (IPC) am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Dort können die Doktoranden Angebote der Betreuung sowie der Aus- und Fortbildung wahrnehmen.

Das IPC war federführend an der Antragstellung des IPP Transnational beteiligt. Daher wird auch das Promotionsprogramm in hohem Maße von der langjährigen Expertise des IPCs profitieren. Das Kolleg engagiert sich auf vielfältige Weise in der Ausbildung seiner über 100 Graduierten. Dr. Sybille Küster, Geschäftsführerin des IPC, hat in den vergan-

genen Jahren in enger Kooperation mit Professoren und Doktoranden des Fachbereichs das Workshop- und Weiterbildungsangebot erweitert. Dabei wurden neue Impulse zur Ausbildung international Promovierender gesetzt. IPC-Mitglieder können unter anderem an Qualifizierungsmaßnahmen mit deutschen und internationalen Experten teilnehmen. Sie haben dadurch die Möglichkeit, den Stand ihrer Arbeiten zu präsentieren und mit den Experten zu diskutieren.

Anna Holicova von der Karls-Universität Prag, Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und IPC-Mitglied, ist seit ihrer Ankunft an der Goethe-Universität sehr froh über die Angebote für

Doktoranden. Am besten gefallen ihr die inhaltlich ausgerichteten Workshops im IPC. „Die fachübergreifende Zusammenarbeit innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft von Doktoranden ist für mich enorm wichtig. Dadurch erhalte ich wichtige Anregungen für meine Arbeit“, berichtet Holicova. Darüber hinaus schätzt sie die kollegiale Arbeitsatmosphäre.

Ayumi Takeda, assoziiertes Mitglied am IPC, promoviert in Japan und führt derzeit eine Feldstudie über die kurdische Diaspora in der Bundesrepublik Deutschland durch. „Gerade am Anfang war es nicht leicht, die richtigen Ansprechpartner zu finden, um formale und organisatorische Fragen zu klären. Doch durch die gute Betreuung am IPC habe ich inzwischen gut Fuß gefasst an der Goethe-Universität. Jetzt kann ich mich ganz auf meine Forschung konzentrieren“, erzählt Takeda. Sie plant gerade die Gründung einer Doktoranden-Arbeitsgruppe über Transnationale Migrationen.

Das IPP Transnational stellt eine willkommene Erweiterung in der Förderung international Promovierender dar. Von dieser Entwicklung kann nicht zuletzt auch die Goethe Graduate Academy (GRADE) profitieren, in der die bisherigen Graduiertenschulen zusammengeführt werden. Stefica Fiolic

Informationen: www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/ipp_transnational

ANZEIGE

Asiatisches Interesse

Besuch einer vietnamesischen Delegation auf dem Campus Westend



Im November kam Besuch aus Vietnam an die Goethe-Universität. Eine Delegation vietnamesischer Juristinnen und Juristen, die auf Einladung des hessischen Ministeriums der Justiz in Deutschland zu Gast waren, verbrachte einen Nachmittag am Fachbereich Rechtswissenschaft. Vizepräsident Prof. Rainer Klump begrüßte die Gruppe und überreichte Willkommensgeschenke. Nach einer Einführung zur Goethe-Universität übernahm der Studiendekan des Fachbereichs das Wort. Prof. Albrecht Cordes schilderte den Besuchern den Aufbau des Studiums der Rechtswissenschaft und des Referendariats. Die Teilnehmer konnten dank ihrer hervorragenden Deutschkenntnisse ohne Dolmetscher kommunizieren. Die Besucher interessierte besonders der Ablauf des Studiums. Sie zogen Vergleiche zu ihrem Land und betrachteten die Abschlüsse des 1. und 2. Staatsexamens mit großem Interesse. Auch über die nach Studium und Referendariat möglichen wissenschaftlichen Qualifizierungen wie Promotion und Habilitation ließen sich die Zuhörer informieren. Abschließend hielt Prof. Alexander Peukert, Professor für Bürgerliches Recht und Wirtschaftsrecht mit Schwerpunkt im internationalen Immaterialgüterrecht, einen Kurzvortrag zum Thema „Der Schutz des geistigen Eigentums“. Dabei war das Patentrecht ein Interessenschwerpunkt der vietnamesischen Juristen. Im Anschluss an den Besuch an der Goethe-Universität war die Delegation beim Generalkonsulat in Frankfurt eingeladen. Melanie Gaidt



DAS KRIEGST DU ZURÜCK!!



Hol dir bis zu **600 Euro** in drei Jahren von deiner Krankenkasse zurück. Bei AGIDA, der smarten Direktversicherung der AOK Hessen. Und das auch noch ohne Zusatzbeitrag.

Fit für AGIDA? Alles Weitere zu deiner neuen Krankenkasse findest du auf www.agida.de

DIE SMARTE UNTER DEN DIREKTEN

www.agida.de
0800 2 44 32 33



Frankfurt. Im Festsaal des Casinos auf dem Campus Westend herrscht Enge. Die Goethe-Lehrerakademie (kurz GLA) veranstaltet den Bildungstag „Schule und Gesundheit“, eine der großen Veranstaltungen im Semester. „400 Lehrer sind gekommen, aber auch Eltern und einige Schüler“, sagt Dr. Alessandra d’Aquino Hilt. Sie ist Geschäftsführerin der Lehrerakademie und mit einer vollen Stelle für die Lehrerfortbildung eingesetzt. Prof. Gerhard Büttner ist der Leiter der Einrichtung und Pädagogischer Psychologe im Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften. Eine Sonderstellung im dreiköpfigen Team der Goethe-Lehrerakademie nimmt Dr. Susanne Balthasar ein, die eine Projektstelle innehat und sich um die Kooperationen der GLA kümmert.

Lehrerbildung, was soll das? Lernen die Lehrer nicht am besten in der Praxis? „Nein“, widerspricht Gerhard Büttner. „Wir bieten Lehrern die Möglichkeit, sich über die neuesten Erkenntnisse der Pädagogik und der Psychologie zu informieren. Es besteht ein großer Bedarf an dieser Weiterbildung.“

Matthias W. ist ein Beispiel. Er ist Mitte 40 und unterrichtet an einer Grundschule. Nein, den Ort will er nicht nennen, seinen Namen auch nicht. Es könnte dann zu Beschwerden kommen, weshalb er über so etwas rede. „Ein Kind bei mir in der Klasse ist autistisch. Deswegen bin ich hier. Ich wähle mir heute Mittag das Forum aus, in dem es um Autismus geht.“ Seinem Selbstverständnis nach gehört es sich für engagierte Pädagogen, auch mal einen Samstag dranzuhängen, um sich bei bestimmten Problemen weiterzubilden. „Darüber reden wir nicht groß“, sagt der Pädagoge, „wir machen es einfach, wenn es nötig ist.“ Er hoffe schon, an diesem Nachmittag Anregungen für den Umgang mit dem schwierigen Kind zu erhalten, um es optimal fördern zu können.

Die Veranstaltung „Gesundheit von Schülerinnen und Schülern“ besteht aus zwei Vorträgen im Plenum am Vormittag. Nach dem Essen sind die neun Foren angesetzt. Das Spektrum reicht von Krankheitsbildern wie Epilepsie und ADHS bis zu pädagogischen Ratschlägen: „Wohltuende Wertschätzung“ etwa. Wolf Wille will es besuchen. „Wir dürfen nicht vergessen“, sagt der Lehrer aus Kassel, „dass wir den Schülern durch unsere Wertschätzung ein Selbstwertgefühl geben können und sie so stärken.“



Konzentrierte Atmosphäre in der Lehrer-Fortbildung

In seinem Schulkreis ist Wille der Fachberater für Gesundheit, deswegen kennt er die Veranstaltung schon. „Ich bin jedes Jahr hier.“ Wille zählt nicht zu denen, die Alarm geben möchten: „Meiner Beobachtung nach waren die Schüler in früheren Jahren auch nicht besser oder schlechter, kränker oder gesünder als heute.“ Der Störer sei halt ausgehalten worden, den Schwächeren habe man mitgezogen bis zum Abschluss. „Heute sind das oft Fälle für den Jugendrichter oder den Psychologen.“ Der wichtigste Unterschied zu früher, glaubt Wille, ist, dass mit Internet und Spielkonsolen die Vereinsamung zunimmt. „Die Leute können nicht mehr vernünftig miteinander reden und umgehen“, sagt der Lehrer. Allerdings,

Wo Lehrer lernen

Von Religion bis Gesundheit: Die Goethe-Lehrerakademie bietet vielfältige Fortbildungen



Macher und Referenten freuen sich über einen gelungenen Gesundheitstag der Goethe-Lehrerakademie: Dr. Nawid Peseschkian, GLA-Geschäftsführerin Dr. Alessandra d’Aquino Hilt, Margit Büchler-Stumpf vom Hessischen Kultusministerium, GLA-Leiter Prof. Gerhard Büttner und Dr. Gunther Hübner (von links)

fügt er hinzu, „prügeln sich die Schüler dann auch weniger“. Weil sie eher vor dem Computer saßen.

Die Goethe-Lehrerakademie veranstaltet im Wintersemester über 100 Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer. Die neue Dachinstitution und Servicestelle für Lehrerfortbildung ist dem Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung angeschlossen. Sie wurde vor drei Jahren gegründet. Der Grund: „Das hessische Lehrerbildungsgesetz sieht die

ändert sich, es gibt Migrationsfragen in den Klassen, es gibt gesundheitliche Probleme, es gibt neue Bildungsstandards für Schulen ab dem kommenden Schuljahr“, so Büttner. „Da haben die Lehrer Fragen.“ Die neuen Bildungsstandards verlangen von den Schulen noch mehr als bisher schon, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch, wie man Wissen anwendet. „Die Lehrer müssen dafür völlig neue Konzepte entwickeln, da besteht Weiterbildungsbedarf“, erläutert Büttner.

Die Angebote richten sich an Lehrer aus Hessen und den benachbarten Bundesländern. Eng mit Frankfurt verbunden ist das Projekt von Dr. Susanne Balthasar: Sie organisiert Veranstaltungen der Reihe „Mainmetropole Frankfurt – Lebensraum verschiedener Kulturen“. „Die Reihe hat im Sommersemester begonnen und sich im ersten Jahr mit dem jüdischen Leben in Frankfurt befasst“, berichtet Balthasar. Als nächstes ist geplant, den Schwerpunkt auf den Islam zu legen. Das Projekt „Mainmetropole Frankfurt“ wird von den Freunden der Universität, dem Bildungsdezernat der Stadt und der Herbert-Quandt-Stiftung gefördert. Dabei geht es darum, zu zeigen, wie verschiedene Kulturen und Religionsgemeinschaften in Frankfurt zusammenleben. Die Veranstaltungsreihe ist nicht nur interessant für Frankfurter Lehrer. Frankfurt ist als Metropole mit vielen Nationen und Kulturen prototypisch für die Situation in vielen Städten Hessens.

Wie brisant die Themen sein können, hat Niels-Holger Schneider bei der Veranstaltung „Blickwechsel – Vergleichende Perspektiven im Umgang mit Religionen“ gezeigt. Er ist Projektreferent des „Dialogs der Kulturen“ der Herbert-Quandt-Stiftung (Bad Homburg) und behandelte den Nahost-Konflikt. Diese politischen Auseinandersetzungen und Span-

nungen spielen in Israel/Palästina (speziell in Jerusalem als der heiligen Stadt der drei großen monotheistischen Religionen), aber auch in Deutschland eine Rolle in der Begegnung von Judentum, Christentum und Islam. „Gerade Kinder mit islamisch- oder christlich-palästinensischer, koptischer oder jüdischer Migrationsgeschichte sind oft in besonderer Weise damit konfrontiert und parallelen Narrativen zuhause und in der Schule ausgesetzt“, so Schneider.

Die Veranstaltungen der Reihe „Mainmetropole Frankfurt“ vermitteln Hintergrundinformationen und richten sich in erster Linie an Lehrkräfte der Fächer Geschichte, Deutsch, Religion, Ethik, Politik und Wirtschaft. Charakteristisch ist, dass die Teilnehmer nicht in geschlossenen Räumen bleiben, sondern in die Stadt gehen und sich die Kulturen anschauen. Ob im Jüdischen Museum, der Moschee oder der Kirche: Die Lehrkräfte schauen sich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener Kulturen an. Zuletzt war im November im Rahmen der Veranstaltung „Blickwechsel – Vergleichende Perspektiven im Umgang mit Religionen“ ein Besuch im Frankfurter Amt für multikulturelle Angelegenheiten angesetzt. So haben die Lehrkräfte auch einen Einblick in die Arbeit der Kommune mit ihren zahlreichen Gemeinden mit Migrationshintergrund bekommen. Hierbei bot sich die Gelegenheit, die Arbeit des Rates der Religionen kennenzulernen.

Die Goethe-Lehrerakademie gehört zum Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung, der „Zentralstelle“ für das Lehramtsstudium. Schon von daher besteht Kontakt in alle Fachbereiche, zu allen Experten, und die Lehrerakademie kann so die kompetentesten Referenten zu bestimmten Weiterbildungsfragen ansprechen.

„Nur einen Teil des Angebots organisieren wir selbst“, sagt Dr. Alessandra d’Aquino Hilt. „Der Gesundheitstag beispielsweise ist in Zusammenarbeit mit dem Amt für Lehrerbildung vorbereitet worden, vertreten durch Margit Böhler-Stumpf.“ Die Lehrerakademie sitzt an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis, sagt Prof. Büttner. „Wir erhalten Anregungen von beiden Seiten und geben sie weiter.“

Der größere Teil der Veranstaltungen kommt von außen. Es hat sich ein Netzwerk von Referenten gebildet, die Lehrerakademie steht aber auch als Ansprechpartner für Schulen zur Verfügung. Sie vernetzt alle wissenschaftlichen Lehrerfortbildungsangebote der Fachbereiche der Universität, vermittelt neue fachliche, pädagogische und didaktische Erkenntnisse und lädt außeruniversitäre Referenten ein.

So wie bei dem Gesundheitstag. Bestimmte chronisch-psychische Erkrankungen von Kindern und Jugendlichen wurden von den Referenten erläutert und Therapiemöglichkeiten dargelegt. Die Referenten kamen nicht aus der Universität: Dr. Nawid Peseschkian hat in Wiesbaden eine Facharztpraxis für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Dr. phil. Gunther Hübner, der zweite Referent, ist Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut in Hofheim. Beide referierten am Vormittag.

Marco Penirschke (41) fand die Vorträge gut. Der Sport- und Mathelehrer der Ossietsky-Schule in Wiesbaden findet: „Wir Lehrer benötigen manchmal diagnostische Kenntnisse. Aber wir sind keine Psychologen. Wir können nur an die Schulpsychologen verweisen, doch diese haben viel zu tun.“ Es dauere mitunter einige Zeit, bis ein Termin mit dem Psychologen anberaumt sei. „In der Zwischenzeit müssen wir den Unterricht gewährleisten und wissen auch nicht immer, wie wir am besten mit dem auffälligen Kind umgehen können.“ Da sei es unumgänglich, sich weiterzubilden. „Deshalb bin ich hier“, sagt er.

Seine Kollegin Anne-Cathrin Hein unterrichtet ebenfalls in der Ossietsky-Schule Sport und Geschichte. „Ich habe schon mehrere Fortbildungen gemacht“, sagt die 34-jährige Lehrerin. „Doch es ist die erste an der Goethe-Lehrerakademie.“ Es gefällt ihr sehr gut, sagt sie. Die Carl-von-Ossietsky-Schule ist ein Oberstufengymnasium. Dagegen unterrichtet Christiane Kuhlmann an einer Berufsschule in Darmstadt. An ihrer Schule gebe es viele Schüler, die es im Leben nie besonders leicht gehabt haben. „Auffälligkeiten und Beziehungsstörungen hat es früher auch schon gegeben,



Fotos: Lecher

Im Festsaal des Casinos auf dem Campus Westend herrscht Enge. Die Goethe-Lehrerakademie veranstaltet den Bildungstag „Schule und Gesundheit“, eine der großen Veranstaltungen im Semester.

„Wir bieten Lehrern die Möglichkeit, sich über die neuesten Erkenntnisse der Pädagogik und der Psychologie zu informieren. Es besteht ein großer Bedarf an dieser Weiterbildung.“
Prof. Gerhard Büttner

vielleicht nicht ganz so viel wie heute“, sagt die langgediente Lehrerin. „Ich bin ein alter Hase und halte nicht so viel von all der Panikmache über die Schülersgesundheit.“ Trotzdem sei der Schulgesundheitstag sehr gut organisiert. „Für junge Lehrkräfte und thematische Einsteiger ist es sehr gut.“

Anja Beer (32) ist eine solche Einsteigerin. Sie ist als BAT-Lehrkraft an der Leibnizschule in Wiesbaden beschäftigt. „Ich in seit zwei Jahren da und komme gut mit den Schülern zurecht“, sagt die Diplom-Biologin. „Trotzdem halte ich es für wichtig, mich pädagogisch zu bilden. Aber ich denke, es betrifft nicht nur mich. Allen Lehrkräften tut das gut, über den eigenen Tellerrand zu schauen und sich neue Anregungen zu holen. Deswegen finde ich die Angebote der Goethe-Lehrerakademie toll.“ Anja Beer ist zum ersten Mal dabei, „Eine Kollegin war schon öfter hier, sie gab mir den Tipp. Ich wollte eine Fortbildung zum Thema Gesundheit besuchen, weil das wichtig ist. Nehmen die Lernstörungen bei Kindern wirklich zu? Wie soll man damit umgehen? Ich habe den Eindruck, dass dies problematische Fragen sind.“ Sie hofft im weiteren Verlauf des Tages auf Antworten.

Das Spektrum der Weiterbildungsangebote erschöpft sich dabei nicht auf Gesundheitsfragen. Mehr als 100 Angebote stehen im Wintersemester auf dem Plan. Einen Großteil nehmen dabei die fachlichen Angebote ein, die meist in den entsprechenden Fachbereichen vorbereitet und von der Goethe-Lehrerakademie vermittelt werden. So im Unterrichtsfach Chemie, wo vieles durch den Magen zu gehen scheint. „Der Chemiker als Koch“ ist eines der Angebote, ein anderes „Das Raviolidosenprojekt“. Das Mikrowellengerät ist geheimnisvolles Hilfsmittel für Experimente, an denen die Schüler nicht nur etwas lernen können, sondern auch noch Spaß haben.

Verantwortlich für viele Angebote ist das Institut für Didaktik der Chemie. Junior-Professor Arnim Lühken vom Institut für Didaktik der Chemie erläutert, warum Fortbildung auch für Fachlehrer wichtig ist: „Die Lehrer sind nicht faul oder schlecht. Aber der Schulalltag lässt einfach nicht die Zeit, dass eine Lehrkraft für ihre Klasse einen neuen Unterricht von Grund auf aufbauen könnte.“ Häufig kommen dann noch Curricula hinzu, Tests müssen geschrieben, Stoffe bewältigt werden. Für Chemielehrer bietet unser Institut die Möglichkeit, sich schnell einen Grundstock für neue Versuche anzueignen.“ Die Versuche werden dabei im Institut für Didaktik der Chemie getestet: Sind sie preiswert? Sind sie schnell durchzuführen? Können die Schüler selbst experimentieren, ist es also einfach genug, sicher genug, schnell genug? „Wir wollen weg vom Lehrerversuch, hin

zum Schülerversuch, und die Versuche müssen spannend sein“, so Lühken. Dann werde auch der Unterricht spannender.

Dass das wirklich so ist, können Lühken und seine Kollegen überprüfen. Viele Lehrer kommen nicht nur zu einer Veranstaltung, sondern gleich zu einer weiteren. Dann berichten sie ihre Erfahrungen. „Etwa 60 Prozent der Lehrer haben unsere Versuche und Anregungen im Unterricht genutzt“, so der Juniorprofessor. Das ist ein schöner Erfolg – auch für die Schüler, die trotz Notenstress einen besseren Unterricht genießen können. Dass letzteres so ist, glaubt Lühken aus den Erfahrungen im Schülerlabor der Chemie ableiten zu können. „Wir testen alle Versuche mit Schülern. Nicht alles eignet sich für den Unterricht. Aber unsere Schüler sind von den Versuchen begeistert.“ Und die Lehrer übrigens ebenso, wenn sie in der Weiterbildung mit der Mikrowelle experimentieren dürfen.

Im Programm, das die Goethe-Lehrerakademie für das Wintersemester herausgegeben hat, finden sich alleine 15 Weiterbildungen im Fach Chemie, viel mehr als für die anderen Schulfächer. Dies liegt Büttner zufolge daran, dass die chemische Industrie erkannt hat, wie wichtig guter Chemieunterricht ist. Entsprechend groß ist die Drittmittel-Förderung, die das Institut für Didaktik der Chemie erhält.

Den breitesten Raum im Programm nehmen jedoch die Neuen Medien ein. 29 Veranstaltungen listet das Programm auf. Lehrkräfte aller Schulformen können sich über die Lernplattformen Moodle, E-Learning-Didaktik oder Web-Quests informieren. Lehrer, die mit bestimmten neuen Techniken schon Erfahrung gesammelt haben, geben diese weiter. So berichteten die Lehrer Marc Almon und Rolf Goldstein von der Theo-Koch-Schule in Grünberg darüber, wie man interaktive Whiteboards im Unterricht nutzen kann. Es gibt Workshops für Flash und Podcasts, Powerpoint-Darstellungen und anderes. Gerhard Büttner urteilt: „Computer und Internet sind schon da, keine Schule kann das ignorieren, auch nicht im Klassenzimmer.“ Seine eigenen Kinder beispielsweise können ihre erledigten Hausaufgaben per E-Mail an die Schule schicken. Andere Lehrer geben Aufgaben heraus und nennen dabei Webseiten, auf denen die Schüler sich weitere Informationen holen können, sogenannte Web-Quests. Der Computer ist ins Klassenzimmer eingezogen, und die Lehrer müssen sich anpassen. Längst nicht alle sind so fit, dass ihnen ihre aufgeweckten Schüler nicht etwas vormachen können. „Darum ist hier der Weiterbildungsbedarf besonders groß“, glaubt Büttner. Weil auch Lehrer lernen müssen ...

Thomas J. Schmidt



Gleich geht's los: Frankfurter Lehrerinnen und Lehrer treffen zur Fortbildungsveranstaltung „Mainmetropole Frankfurt“ ein. Auf dem Programm stand der Umgang mit Religionen



Motiviert zu großen Zielen

Philipp Dörr widmet sich trotz seiner Einschränkungen mit viel Elan dem Studium, um einmal anderen Menschen zu helfen

Sein Psychologiestudium an der Goethe-Universität abzuschließen ist das nächste große Ziel von Philipp Dörr. In drei oder vier Semestern will er es erreicht haben. Vor zwanzig Jahren hätte keiner seiner Ärzte geglaubt, dass ihm dies auch nur ansatzweise gelingen könnte. Seit frühester Kindheit litt er an Epilepsie, und nach jahrelanger Behandlung zeigten die meisten Medikamente keine Wirkung mehr. 1991 hatte der damals Elfjährige bis zu fünfzig Anfälle pro Tag. Noch heute erinnert er sich daran, dass er zwei Stunden ohne Anfall als Segen empfand. Seine Mutter konnte zuletzt oft nicht mehr unterscheiden, ob der Sohn bereits vor Erschöpfung schlief oder noch unter den Auswirkungen eines Anfalls litt. Sie entschloss sich für eine Operation, bei der Dörr die rechte Hirnhälfte, in der die Anfälle ihren Ursprung hatten, entfernt wurde. Seitdem ist Dörr halbseitig gelähmt, das linke visuelle Gesichtsfeld fehlt ihm. Doch für ihn ist der Tag seiner Operation ein zweiter Geburtstag.

Dörr hat gelernt, mit seinen Einschränkungen zu leben – weit besser, als es seine Neurologen für möglich hielten. Dass die verbliebene Hirnhälfte den Wegfall der anderen teilweise kompensieren konnte, wagte damals niemand zu vermuten. Dörr zieht zwar seinen linken Fuß nach und kann die linke Hand

nicht bewegen, doch beispielsweise das Laufen hat er sich nach der Operation durch Physiotherapie wieder antrainiert. Er kann heute mit Freunden auf Spielkonsolen spielen, obwohl die Bedienelemente der Joypads auf zwei



Hände ausgelegt sind, und das eingeschränkte Sichtfeld beeinträchtigt den Filmfan beim Genuss seines Heimkinos nicht. Die Herausforderung hat ihn schon immer gelockt, und so ging er, wie viele junge Männer, Wagnisse ein – nur dass diese in seinem Fall alltäglicher Art waren. Trotz der Lähmungen setzte er sich wieder auf einen Fahrradsattel. Dabei musste er Wichtiges lernen: „Man muss seine Grenzen kennen und sie akzeptieren.“

Diese Erkenntnis gab er während seines Praktikums an einer Klinik für Patienten mit Multipler Sklerose weiter. Im Psychologiestudium hat er sich auf Neuropsychologie spezialisiert und will nach dem Abschluss therapeutisch arbeiten. Der Gedanke dazu kam ihm, als er 2004 in einer Rehabilitationsklinik selbst in neuropsychologischer Behandlung war. „In neurologischen Kliniken habe ich einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt. Meinen Fundus an Erfahrungen möchte ich als Neuropsychologe nutzen, um den Menschen zu helfen.“

**„Es ist ein enormes Stück Freiheit, sich in einer Welt zu bewegen, die keine Türen und Treppen hat.“
Philipp Dörr**

Zu diesen Erfahrungen gehört auch, dass es nicht immer leicht ist, die Klischees beiseite zu schieben, die von der Außenwelt an einen Menschen mit Einschränkungen herangetragen werden. Nicht nur auf der Straße, wo noch mancher ihn komisch ansehe, sei das zu spüren, sondern auch in der Fachwelt. Auf der Suche nach einem Praktikumsplatz sagten ihm selbst Ärzte, die ihn bereits behandelt hatten, dass er aufgrund seiner Behinderung ungeeig-

net sei, mit Patienten zu arbeiten. Entmutigen ließ er sich davon nicht und erhielt schließlich einen Platz. An die 18 Wochen des Praktikums denkt er gerne und nicht ganz ohne Stolz zurück: „Ich konnte den Patienten oftmals Tipps geben, wie sie im Alltag besser zurechtkommen. Man braucht Durchhaltevermögen, um in unserer Gesellschaft zu bestehen. Da ist eine gute Motivation wichtig.“

Ohne sie hätte sich Dörr nie den Traum vom Tauchen erfüllen können. Mittlerweile ist er ausgebildeter Rettungstaucher und am liebsten in den Tropen unter Wasser. Doch schon im Trainingsbecken des örtlichen Schwimmbads genießt er es, wenn seine linke Körperhälfte im Wasser entkrampft. Nach jedem Tauchgang fühlt er sich ein klein bisschen beweglicher.

Die Hindernisse im Studium hat Dörr bislang alle erfolgreich genommen. Mit den Dozenten spricht er über auftretende Schwierigkeiten, wenn es notwendig ist. Dass er mit seiner linken Hand nie Klavier spielen können wird und er bei manchen Tätigkeiten Unterstützung braucht, hat er akzeptiert. Doch kleine Ziele steckt er sich deswegen nicht. Nach dem Abschluss will er eine Anstellung in einer Klinik finden – und den Führerschein machen. Aufgeben war noch nie seine Stärke.

Thomas Scholz

Klappern erwünscht

Neuaufgabe des International Student Barometer

Die Goethe-Universität hat sich 2010 zum zweiten Mal nach 2008 am International Student Barometer (ISB) beteiligt. Diese Umfrage richtet sich an ausländische Studierende und wird an vielen europäischen Universitäten durchgeführt. Es geht es vor allem um folgende Aspekte: die Gründe für die Immatrikulation, die Lehre, Forschung, Serviceleistungen, Infrastruktur, das Zusammenleben mit den Kommilitonen und die Attraktivität des Standorts.

Erfreulicherweise werden von den ISB-Teilnehmern in vielen Bereichen Verbesserungen gesehen. Dies gilt zum Beispiel für die offizielle Begrüßung der ausländischen Studierenden, die Qualität der Seminarräume und die Serviceleistungen der Bibliotheken. Das macht Mut, aber es bleibt viel zu tun. Besonders schade ist, dass im Ausland manche Leistungen im akademischen Bereich der Goethe-Universität noch nicht ausreichend wahrgenommen werden. In internationalen Rankings schneidet sie zwar im Vergleich zu anderen deutschen Hochschulen sehr gut ab und hat im letzten Jahr sogar noch zugelegt, dennoch gehört ihr Ruf noch nicht zu den meistgenannten Gründen, an ihr ein Studium aufzunehmen. Auch das ausdifferenzierte Angebot an vorbereitenden und studienbegleitenden Sprachkursen des Internationalen Studierendenzentrums wird kaum erwähnt. Vielmehr sind viele ausländische Studierende an der Goethe-Universität immatrikuliert, weil sie keine Studiengebühren zahlen müssen und sie das deutsche Bildungssystem insgesamt schätzen. Auch persönliche Gründe spielen eine große Rolle: Sie wollen sich in Deutschland ansiedeln oder sie selbst beziehungsweise Angehörige leben bereits hier.

Die aufmunternden Kommentare und die Kritik der Probanden führen vor Augen, dass noch mehr für ihre Vernetzung und die Bekanntheit der vielen Angebote, die es für sie innerhalb und außerhalb der Goethe-Universität gibt, getan werden muss. Kein Zweifel, die von den ISB-Teilnehmern erwarteten universitätseigenen Stipendien sind Mangelware. Dass aber Karriereberatung, studienbegleitende praktische Berufserfahrung, die Eröffnung eines Bankkontos und Kontakte zu Kommilitonen aus dem Herkunftsland Probleme darstellen, ist in einer Universitätsstadt mit so vielen Firmen, Organisationen, Banken und ausländischen Vereinen kaum nachzuvollziehen.

In Sachen Wohnraum und Lebenshaltungskosten ist die Lage ernster. Es bleibt zu hoffen, dass sich in Zukunft durch mehr günstigen Wohnraum auch die Lebenshaltungskosten der Studierenden senken werden. Im Bereich der universitären Verkehrsanbindung wird ebenfalls geklagt. Durch den jüngsten Ausbau des Bus- und U-Bahnnetzes dürfte sich die Situation allerdings schon gebessert haben.

Auch in der fachlichen Betreuung der Studierenden sahen die Befragten Defizite. Sie wissen oft nicht, wie sie ihre eigenen Leistungen einschätzen sollen, da es an Feedback der Dozenten fehlt. Vielleicht werden hier beiderseits Gelegenheiten zu klaren Fragen beziehungsweise entsprechenden Hinweisen versäumt, denn an Kontakten zu den Dozenten mangelt es offenbar nicht mehr so stark wie noch 2008. Oder es handelt sich, zumindest in den englischsprachigen Studiengängen, sogar um ein sprachliches Problem: Die Englischkenntnisse der Dozenten wurden negativer bewertet

als 2008 – eine der wenigen eindeutigen Verschlechterungen im Gesamtbild.

Im International Office wünschten sich die Probanden eine weitere Verbesserung der Beratungsleistungen. Einige wichtige Schritte in die richtige Richtung sind seit dem letzten ISB bereits erfolgt, zum Beispiel durch die Einrichtung von regelmäßigen Sprechstunden im Westend und die Ausweitung der Sozialberatung.

Zugegeben, bei beiden Umfragen gab es aus datenschutzrechtlichen, technischen und interkulturellen Gründen keine hohe Beteiligung. Dennoch ist der folgende Schluss sicherlich erlaubt: Es sind viele Hausaufgaben zu erledigen. Die gute Nachricht: Es handelt sich vielfach um Machbares. Vor allem dort, wo Angebote noch nicht wahrgenommen werden, kann durch entsprechende Außendarstellung rasch einiges erreicht werden. Dann erübrigen sich vielleicht Probandenstatements wie „The Goethe Uni Frankfurt does not have the university ‚feeling‘ that others have“, bei denen der Mangel an corporate identity ja wirklich nicht mehr zu übersehen ist.

Andere Schwachpunkte sind schwerer zu beheben, müssen aber ebenso konsequent angepackt werden. Sicher ist es manchmal schwieriger, ausländische Studierende zu betreuen und zu informieren, aber es ist auch eine spannende Herausforderung. Diese Herausforderung wird uns in Zukunft zwangsläufig noch stärker beschäftigen: Denn die Goethe-Universität wird zwar in den nächsten Jahren noch mit einem Anwachsen der Studierendenzahlen rechnen können, aber aus demographischen Gründen sind spätestens in vier

Jahren deutlich weniger Bewerbungen aus Deutschland zu erwarten. Und dann wird es von Vorteil sein, auf internationale Studierende und ihre Bedürfnisse noch besser eingestellt zu sein.

Neben anderen Maßnahmen ist eine Imagekampagne der Universität erforderlich, um die Leistungen unserer Universität stärker ins Blickfeld der internationalen Öffentlichkeit zu rücken. Das gilt umso mehr, als andere deutsche Universitäten im ISB von ihren internationalen Studierenden deutlich besser beurteilt werden, als dies bei der Goethe-Universität der Fall ist.

Der in Arbeit befindliche Relaunch des Internet-Auftritts ist eine willkommene Gelegenheit für eine adäquate Darstellung der eigenen Leistungsfähigkeit. Darüber hinaus sollten auch junge internationale Alumni stärker beteiligt werden. Diese Alumni, die die neuen Gebäude am Riedberg und im Westend schon kennen, spielen nämlich bisher bei der Entscheidungsfindung der ausländischen Studieninteressenten noch keine große Rolle. Es sind vielmehr häufig die Eltern, die ihren Kindern raten, nach Frankfurt zu kommen.

Erste Schritte für eine zielgerichtete Einbindung von Alumni gibt es mit der Produktion von kurzen Werbefilmen, die auf youtube eingestellt werden und durch erfolgreiche Beteiligung von Alumni an internationalen Hochschulmessen in Lateinamerika und China.

Mathias Diederich

Informationen:
Dr. Mathias Diederich, International Office
Campus Bockenheim
m.diederich@em.uni-frankfurt.de

Parkettkompetent

In New York und an der Goethe-Universität simulieren Studierende UNO-Verhandlungen

Wie können in den Vereinten Nationen Lösungsansätze für globale Probleme gefunden werden? Wie verlaufen die Diskussionen? Wie wirken sich politische Interessen und das Verhandlungsgeschick einzelner Staaten auf die Resolutionen aus? Und welche formalen Regeln müssen dabei berücksichtigt werden?

Bei dem Planspiel „Model United Nations“ (MUN) erleben die Teilnehmer, wie dieses Forum im Detail funktioniert. In den simulierten UNO-Konferenzen übernehmen sie die Rolle von Delegierten: Ihre Aufgabe besteht darin, ein Land möglichst gut zu repräsentieren und dessen Interessen zu vertreten. Dafür führen sie Verhandlungen, debattieren in verschiedenen Gremien über weltpolitische Themen, handeln Kompromisse aus und verabschieden Resolutionen.

Während kleinere Modell-Konferenzen weltweit in verschiedenen Städten organisiert werden, bildet das Treffen „National Model United Nations“ (NMUN) in New York die größte und professionellste Simulation. Jährlich kommen dort über 4.500 Studierende aus aller Welt zusammen. Im April wird eine Delegation der Goethe-Universität ihr Wunschland Österreich bei der NMUN vertreten. Die Gruppe besteht aus 18 Mitgliedern; zum ersten Mal sind nicht nur Studierende dabei, sondern auch fünf Abiturienten der Internatsschule Schloss Hansenberg. „Bereits zum neunten Mal nimmt eine Delegation der Goethe-Uni am NMUN teil“, berichtet Elvira Rosert. Sie ist als Studentin selbst mehrfach zur UN-Simulation nach New York gereist. Nun bereitet sie die Frankfurter Teilnehmer auf ihre Aufgaben vor. Geleitet wird das Projekt „Uni goes UNO“ in Frankfurt von Prof. Tanja Brühl, Professorin für Internationale Institutionen und Friedensprozesse an der Goethe-Universität. 2009 wurden Brühl und ihr Team für ihr langjähriges Engagement mit dem hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre ausgezeichnet.

Die Vorbereitungszeit für das NMUN beträgt insgesamt über ein Jahr. Nach der Vergabe des Landes wurde zunächst die Besetzung der unterschiedlichen Komitees verteilt. Dann begann die inhaltliche Vorbereitung: Die Teilnehmer recherchierten zum Beispiel die Außenpolitik Österreichs und entwickelten die Positionen des Landes zu

Foto: Privat



Die Frankfurter Delegation beim „National Model United Nations“ der USA in Washington

den angekündigten Themen. Darüber hinaus wird die besondere Geschäftsordnung der Vereinten Nationen eingeübt, an den rhetorischen Fähigkeiten geübt sowie Verhandlungsstrategien erarbeitet.

Auch der Frankfurter Studierende Marius Schirmer, der an der Goethe-Universität Wirtschaftswissenschaften studiert, ist ein begeisterter Teilnehmer des Planspiels. Nachdem er in Dresden Delegierter bei einer UNO-Simulation war, reiste er im Oktober zur NMUN in Washington D.C. in die USA. Dort wurden 59 Mitgliedstaaten repräsentiert. „Die Teilnehmer kamen vor allem aus den Vereinigten Staaten, aber auch aus Nigeria, Äthiopien, Frankreich und China“, berichtet Schirmer. „Die gelebte Internationalität während dieses Wochenendes hat mich sehr beeindruckt.“ In der „General Assembly Second“, dem Wirtschafts- und Finanzsektor der Vereinten Nationen, vertrat er die Anliegen und Absichten Syriens. „Ich konnte meinen Teil zu den Konsensen beitragen, die letztlich in acht fertig ausgearbeiteten und nach offiziellen UN-Richtlinien ausformulierten Resolutionen Ausdruck fanden. Doch mindestens genauso wichtig ist meiner Meinung nach die Erfahrung, mit fremden, aber gleichgesinnten jungen Erwachsenen zusammenzukommen, sich über weltpolitisch relevante Themen auszutauschen, ein sicheres Auftreten in einer Fremdsprache zu trainieren und, nicht zuletzt, um weltweite

Kontakte zu knüpfen“, betont Schirmer.

Auch bei der Frankfurter Simulation „MainMUN“ konnten sich Ende Januar Studierende in der Diplomatenrolle üben, bevor es dann im April nach New York geht. Zum siebten Mal in Folge verwandelte sich der Campus Westend in das Hauptquartier der Vereinten Nationen. In diesem Jahr reiste eine besonders große Gruppe von Studierenden und Schülern aus dem Ausland an, zum Beispiel aus Belgien, Italien, den Niederlanden, Polen und der Türkei. Diskutiert wurden aktuelle Themen mit dringendem Handlungsbedarf, über die es in der internationalen Gemeinschaft nicht unbedingt einen Konsens gibt. Dazu zählten die Entwicklungsfinanzierung, internationale Sicherheit sowie die politische und ökologische Situation der Arktis.

Geplant, organisiert und durchgeführt wird das MainMUN von einem Team aus 20 Studierenden des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, die dieses Jahr von Charlotte Dany aus der Arbeitsgruppe von Tanja Brühl betreut werden. Unterstützt wurde das Frankfurter Planspiel unter anderem von der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen und der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, die erneut die Schirmherrschaft übernahm. UR

Informationen: www.nmun-frankfurt.de
www.mainmun.de

Online-Magazin für Medizinstudierende

Was passiert auf dem Campus Niederrad? Was gibt es Neues in der Lehre? „PULS.“, gesprochen „Pulsunkt“, ist das Online-Magazin für die Studierenden des Fachbereichs Medizin. In authentischen Interviews, sorgfältig recherchierten Hintergrundberichten und knappen aktuellen Meldungen entsteht ein lebendiges Bild des Medizin-Campus.

Die Berichterstattung gibt Einblick in den spannenden Alltag der Mediziner Ausbildung. Wie laufen die praktischen Prüfungen mit Simulationspatienten ab? Warum muss ausgerechnet im 4. Semester die Klausur „Präphysikum“ geschrieben werden, und wie kann sie als Vorbereitung für das Physikikum genutzt werden? Hat sich nach den Studentenprotesten im November 2009 am Fachbereich Medizin etwas verändert? Auf welcher Basis ist das CHE-Ranking erstellt worden und wie aussagekräftig sind eigentlich die Ergebnisse?

Während andere universitäre Newsletter häufig rückblickend und über bereits abgeschlossene Entscheidungen berichten, begleitet „PULS.“ interaktiv die komplexen Entscheidungsprozesse des großen Fachbereichs. Dies führt zu mehr Transparenz und Kommunikation. Das war von den Studierenden im November 2009 nachdrücklich eingefordert worden und von Anfang an das erklärte Ziel von „PULS.“. Da das Online-Magazin auf einer Blog-Software läuft, können laufend aktuelle Beiträge publiziert werden. Kommentare, Anregungen und Wünsche von Studierenden und Dozenten bringen Meinungsvielfalt in das Magazin. Enge Kontakte zu Studierenden und Fachgruppen, den Studiendekanen, in das Dekanat sowie in die Institute und Kliniken fördern eine vernetzte Informationsstruktur.

Die Idee und das Konzept von „PULS.“ haben Dr. Gertrud Klauer und die Online-Redakteurin Bettina Wurche gemeinsam entwickelt. „PULS.“ kann über die Internet-Eingangsseite des Fachbereichs Medizin aufgerufen werden, durch das Anklicken des Logos in der rechten oberen Ecke. UR

Informationen:
<http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/newslettermedizin/>

goethetube 2010 – Studierende filmen ihre Hochschule

Die Goethe-Universität prämierte Videos über das Studieren in Frankfurt

Wie leben und arbeiten Studierende der Goethe-Universität? Für den studentischen Videowettbewerb „goethetube“ warfen 17 Studierende das Scheinwerferlicht auf die Tücken der Literaturbeschaffung, das Zusammenleben im Wohnheim oder auf die Vielfältigkeit der Goethe-Universität. In ganz unterschiedlicher Weise berichten die drei bis fünf Minuten langen Filme von der nicht immer einfachen, häufig jedoch sehr bereichernden Beziehung zwischen Studierenden und ihrer Universität.

Im Dezember wurden erstmalig Preise im Rahmen von „goethetube“ vergeben. Eine Jury aus Studierenden und Angehörigen

der Universität wählte die vier Gewinner aus. Den ersten Preis im Wert von 1.000 Euro gewann Nadia Micheilis mit ihrem Beitrag „Goethes Geist“. Die Studierende der Theater-, Film- und Medienwissenschaft nutzte den Namensgeber der Universität als persönlichen Dialogpartner für ihre sehr liebevolle Produktion mit kreativer Vermischung von Film, Bildern, Collagen und selbst komponierter Musik. Eine ebenso persönliche wie mit Witz erzählte Liebeserklärung an die Goethe-Universität gelang dem Zweitplatzierten Harald Meixner mit „In love with you“. Er vermittelt mit seinem Videoclip Studierenden und Studieninteressierten ein

Gefühl von „Sogar ich kann an der Universität studieren“. Den dritten Platz teilen sich Juliane Acker mit „Auf Schatzsuche“, einer Odyssee durch die Bibliotheken der Universität, und Amy Baca mit „Bildungsausländer“. Sie zeigt Aspekte aus dem Leben und Lernen ausländischer Studierender.

Zu „goethetube“ hat studiumdigitale, die zentrale E-Learning-Einrichtung der Universität, zusammen mit der Abteilung Marketing und Kommunikation und dem Zentrum für Lehrerbildung (ZfL) aufgerufen.

Ralph Müller

Informationen: www.goethetube.de



Gehen Gerechtigkeit und Frieden immer Hand in Hand?

Der Frankfurter Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ lud zur dritten Jahreskonferenz

Im Rahmen seiner internationalen Jahreskonferenz im November 2010 beschäftigte sich der Exzellenzcluster „Herausbildung normativer Ordnungen“ mit der Verbindung von Gerechtigkeit und Frieden als den Zielen politischen Handelns. Die Wissenschaftler des Clusters und internationale Gäste untersuchten, ob Gerechtigkeit und Frieden einander gegenseitig stützen oder auch miteinander konkurrieren. Dabei legten sie den Blick sowohl auf die aktuelle politische Theorie und Praxis als auch auf Ideengeschichte und historische Ereignisse.

Eingeleitet wurde die Konferenz durch einen Abendvortrag von Prof. Michael Doyle von der Columbia Law School, der dem Sekretariat der Vereinten Nationen beratend zur Seite stand. Doyle sprach über die von den Vereinten Nationen formulierte „Responsibility to protect“ – eine Neuerung innerhalb der internationalen Normen. Mit ihr wurde auf die Krise im Kosovo reagiert und eine Grundlage für humanitäre Interventionen gelegt. Der Erklärung zufolge trägt die internationale Staatengemeinschaft eine Verantwortung für den Schutz von Bevölkerungen vor Genozid, Kriegsverbrechen, ethnischen Säuberungen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Laut Doyle kommt in der Zuschreibung von Verantwortung gegenüber der Staatengemeinschaft ein normativer Anspruch zum Ausdruck, der die



Prof. Michael Doyle eröffnete die Jahreskonferenz

cher des Exzellenzclusters, dafür, dass der Begriff des Friedens auf den der Gerechtigkeit angewiesen ist. Auch wenn Frieden den Rahmen für Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen stellt, so bildet die Gerechtigkeit nach Forst einen höherrangigen normativen Standard, um Formen des Friedens zu bewerten und einen „faulen Frieden“ abzulehnen.

internationale Politik, aber auch die Ethik internationaler Beziehungen herausfordert.

Dass empirische Politikwissenschaft und normative Theorie abweichende Perspektiven auf den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden einnehmen, trat im ersten Panel zutage. Auf der einen Seite hob Prof. Harald Müller, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) und Direktoriumsmitglied des Exzellenzclusters, hervor, dass Auffassungen von Gerechtigkeit weltweit divergieren und die Errichtbarkeit einer gerechten und zugleich friedensstützenden globalen Ordnung unsicher ist. Auf der anderen Seite argumentierte Prof. Rainer Forst, mit Prof. Klaus Günther Spre-

cher des Exzellenzclusters, dafür, dass der Begriff des Friedens auf den der Gerechtigkeit angewiesen ist. Auch wenn Frieden den Rahmen für Gerechtigkeit in den internationalen Beziehungen stellt, so bildet die Gerechtigkeit nach Forst einen höherrangigen normativen Standard, um Formen des Friedens zu bewerten und einen „faulen Frieden“ abzulehnen.

Ein weiteres Panel gewann einen Zugang zum Thema im Rekurs auf die Philosophiegeschichte. Ausgehend von Cicero und Thomas von Aquin verglich Prof. Matthias Lutz-Bachmann, Direktoriumsmitglied des Exzellenzclusters, Theorien des gerechten Krieges. In Anlehnung an Kant begründete er, dass der Gebrauch militärischer Gewalt nur innerhalb eines globalen Rechtssystems erlaubt sei. Im Anschluss wies Prof. Pauline Kleingeld von der Universität Leiden nach, dass Kant die Vorstellung eines vielstaatlichen freiwilligen Bundes verteidigt, um die politische Autonomie der Völker zu sichern. Allerdings benennt Kant damit den Ausgangspunkt und nicht das letzte Ziel für den Zusammenschluss der Völker.

Ein geschichtswissenschaftliches Panel widmete sich Modellen von Nachkriegsordnungen. Zunächst stellte Prof. Luise Schorn-Schütte vom Exzellenzcluster dar, welchem Wandel das Verständnis religiösen Friedens im

16. und 17. Jahrhundert unterlag. Da religiöser Friede nicht mehr durch religiöse Einheit erreichbar war, wurden religiöse Konflikte auf dem Weg religiöser Territorialisierung und der Ausbildung säkularer Rechts eingefloren. Danach referierte Prof. Brendan Simms von der Universität Cambridge über Vorstellungen demokratischer Geopolitik auf Seiten US-amerikanischer Administrationen bis zum ehemaligen Präsidenten Bush. Zu einem Einschnitt kam es durch Barak Obama, der der Außenpolitik eine realistische Orientierung gab und den USA nicht mehr die Rolle zuspricht, den weltweiten demokratischen Prozess anzuführen.

Eine weitere Perspektive bot ein Panel zur Spannung von Partikularismus und Universalismus. Während Prof. Cecilia Lynch, University of California, Irvine, Formen der Legitimation von Gewalt in der christlichen Ethik diskutierte, problematisierte Prof. Mamadou Diawara vom Exzellenzcluster Copyrighnormen, die mit der musikalischen Praxis im subsaharischen Afrika in Konflikt geraten. Zum Abschluss ging ein juristisches Panel der Frage nach, inwiefern das internationale Recht angesichts seiner Pluralisierung zu Gerechtigkeit und Frieden beitragen kann. Andreas Paulus, Richter am Bundesverfassungsgericht und Professor für öffentliches Recht in Göttingen, erläuterte, weshalb die Fragmentierung internationalen Rechts mit seiner Konstitutionalisierung verträglich ist. Außerdem untersuchte Prof. Stefan Kadelbach, Direktoriumsmitglied des Clusters, welche Veränderungen das Verbot der Ausübung von Zwang auf Staaten im Kontext des internationalen Rechts erfährt.

So gelang es letztlich, ein prominentes politisches Problem disziplinär vielfältig und lebendig zu erörtern. *Achim Vesper*

ANZEIGE

CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika und Minijobs**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Der KarrierePlaner
Wintersemester 2010/2011

Mit Fertigkeiten für Ihren Berufserfolg

Der KarrierePlaner
Wintersemester 2010/2011
unter:
www.careercenter-jobs.de

Theologie im Diskurs

Über die Bedeutung von Religion an der Universität

Die Trennung von Religion und öffentlichem Raum, das Übergreifen des „Sarrazinvirus“ und das Wirken der Theologie bei aktuellen Debatten sind nur drei von vielen Aspekten, die bei der Podiumsdiskussion „Religion im universitären Diskurs“ im Dezember am Campus Westend angeführt wurden. Anlass dazu gab der deutschlandweit erste Studiengang für Islamische Studien an der Universität Frankfurt. Mit Überzeugung, Witz und so mancher Entrüstung diskutierten Vizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachmann, der studentische Senator Dominik Delp, Matthias Drobinski von der Süddeutschen Zeitung, der Erziehungswissenschaftler Prof. Michael Brumlik sowie Prof. Stefan Alkier, Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie, über die Beziehung von Religion und Wissenschaftlichkeit. Moderiert wurde die Veranstaltung von dem Fernsehjournalisten Meinhard Schmidt-Degenhard.

Die Einführung in die Diskussion bildete Delps These, dass die Theologie aufgrund ihres Absolutheitsanspruchs nicht für den Diskurs geeignet sei. Daher solle diese im öffentlichen Raum die Ausnahme bleiben. Die Gegenthese von Lutz-Bachmann besagte, dass die Gesellschaft über verschiedene Welt- und Lebensdeutungen streiten müsse. Deshalb gehöre eine

Argumentation über Religion an die Universität. Auch Brumliks Überzeugung ist, dass die Menschen die Grundlage ihrer Existenz kennen müssten und der Religionslehre aus diesem Grund ein Platz an der Universität zustehe. Er bezweifelt beeinflussende Missionsversuche der Theologien auf dem Campus. Trotz der kritischen Beobachtung des Islams, auch infolge des „Sarrazinvirus“, solle der neue Studiengang ebenso vorurteilsfrei erforscht werden wie die anderen Disziplinen. Die Bedeutung eines anderen Blickwinkels auf religiöse Themen durch Hochschulprofessoren im Gegensatz zu den Kirchenoberen hob Drobinski hervor. Er forderte auch ein verstärktes öffentliches Wirken der Theologie bei kritischen, politischen Themen. Die Hoffnung auf einen Fortschritt der Integration stand den Zweifeln an der Eignung von Theologie für die Wissenschaftlichkeit an diesem Tag gegenüber. Nach Lutz-Bachmann solle man dem Projekt jede Chance geben und die Vorreiterrolle der Goethe-Universität nutzen, um den neuen, aufklärenden Studiengang zu fördern. Als Resultat der Veranstaltung stand, dass Religion und Wissenschaftlichkeit nicht immer zu vereinen seien. Da die Religion jedoch fester Bestandteil des Lebens sei, gehöre sie auch als ebendieser in den öffentlichen Diskurs der Universität. *Tatjana Müller*

Lernen vom Nobelpreisforscher

Bengt Samuelsson besucht Symposium des biomedizinischen Graduiertenkollegs zu Signalmolekülen

Das internationale Graduiertenkolleg „Roles of Eicosanoides in Biology and Medicine“, das Dr. Hans Kröner-Graduiertenkolleg und die Else Kröner-Fresenius-Stiftung haben im November gemeinsam ein Wissenschaftssymposium veranstaltet. Es fand unter dem Titel „Recent Advances in Eicosanoid and Sphingolipid Research“ im Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg statt. Im Fokus des Symposiums stand die Frage, welche Bedeutung lipidbasierender Signalmoleküle bei Entzündungen und Erkrankungen der Blutgefäße zukommt. Doktoranden und Betreuer der Biomedizin stellten dazu ihre neuesten Ergebnisse vor. Die Wissenschaftler arbeiten zum Forschungsgebiet des Fettstoffwechsels und untersuchen insbesondere die Rolle körpereigener Lipidmediatoren.

Prof. Rainer Klump, Vizepräsident der Goethe-Universität, wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass die molekularen Wirkmechanismen physiologischer Vorgänge und Erkrankungen in der Zusammenarbeit der Graduiertenkollegs in Frankfurt und Stockholm intensiv erforscht werden. Als Ehrengast war Prof. Bengt Samuelsson vom Karolinska Institutet in Stockholm, Schweden, eingeladen. 1982 erhielt er, zusammen mit John Vane und Sune Karl Bergström, den Nobelpreis für Medizin und Physiologie für die Entdeckung der Prostaglandine und nah verwandter Substanzen. Diese Moleküle sind eine Gruppe der lipidbasierten Signalmoleküle. Sie nehmen



Foto: Karolinska Institutet

1982 erhielt Bengt Samuelsson den Nobelpreis für Medizin und Physiologie. 2010 war er zu Gast an der Goethe-Universität

Schlüsselpositionen bei Entzündungen und Schmerz, aber auch bei der Blutgerinnung, bei Rheuma und Asthma ein. Samuelsson berichtete über die verschiedenen Signalwege, unterstrich eindrucksvoll die Bedeutung des Verständnisses molekularer und zellphysio-

logischer Vorgänge für die Entwicklung neuer therapeutischer Konzepte und zeigte Beispiele aus der aktuellen Forschung.

Neben neu identifizierten lipidbasierten Signalstoffen stehen besonders die Eikosanoide und Sphingolipide im Zentrum der aktuellen Forschung. Sie sind an der Entstehung von Entzündungen, Tumoren und kardiovaskulären Erkrankungen beteiligt. „Das wissenschaftliche Ziel des Dr. Hans Kröner-Graduiertenkollegs ist es, auf molekularer Ebene die Rolle der Eikosanoide und Sphingolipide in Krankheit und Gesundheit zu verstehen“, erklärt Dr. Susanne Schultz-Hector, Vorstandsmitglied der Else Kröner-Fresenius-Stiftung.

Die Bedeutung der Lipid-Mediatoren ist groß. „Es besteht noch intensiver Forschungsbedarf hinsichtlich der Grundlagen und der Physiologie der Signalstoffe. Denn Arzneimittel, die schon seit vielen Jahren bei Rheuma, Schmerzen und anderen entzündlichen Erkrankungen eingesetzt werden, können auch mit Nebenwirkungen wie Magengeschwüren oder Nierenschädigungen in Zusammenhang gebracht werden“, führte Prof. Dieter Steinhilber aus, Dekan des Fachbereichs Biochemie, Chemie und Pharmazie und Sprecher der beiden Graduiertenkollegs.

Da die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) für Graduiertenkollegs eine maximale Förderperiode von neun Jahren vorgibt, war das Symposium für das internationale Graduiertenkolleg 757 der DFG ein gelun-

gener Abschluss der sehr erfolgreichen Zusammenarbeit von Nachwuchsforschern in Frankfurt und Stockholm zwischen 2002 und 2010. Für das Dr. Hans Kröner-Graduiertenkolleg, das 2009 von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung bewilligt wurde und im Juli 2010 startete, ist das Symposium hingegen eine ideale Auftaktveranstaltung: Die Nachwuchswissenschaftler erhalten dort einen Überblick über die aktuelle Forschung im Bereich der Lipid-Mediatoren und können die ersten Kontakte zu Kollegen in Frankfurt und Stockholm knüpfen. Insgesamt werden acht Doktorandenstipendien über dieses Graduiertenkolleg finanziert, sechs davon in Frankfurt und zwei in Stockholm. Das wissenschaftliche Konsortium greift, wie auch schon beim Graduiertenkolleg 757, auf eine breite Palette von Fachwissen zurück. „Die Forschungsansätze ergänzen sich gegenseitig mit ihrer chemischen, biochemischen, molekularen, pharmakologischen und therapeutischen Ausrichtung“, erläutert Schultz-Hector. Das Karolinska-Institutet fokussiert hauptsächlich auf die Strukturbiologie der Eikosanoide und der entsprechenden Stoffwechselwege, während der Frankfurter Schwerpunkt auf der Pharmakologie und der klinischen Bedeutung von Eikosanoiden liegt. „Die breit angelegte Untersuchung wird neue mechanistische Erkenntnisse und Ansatzpunkte für neue Therapien in der Zukunft hervorbringen“, ist sich Steinhilber sicher. *Brigitte Held*

Jugend. Eine „Ressource“ wird knapp

Ehrensensatorinnen luden zum Vortragsabend mit Frank Schirmmacher

Manchen Einladungen kann man einfach nicht widerstehen, einer, die von den drei Ehrensensatorinnen der Goethe-Universität ausgesprochen wird, erst recht nicht. Am 9. November luden Renate von Metzler, Johanna Quandt und Karin Giersch in den Festsaal der Universität und rund 700 Gäste kamen.

Gelockt hatte sicher auch der Name Frank Schirmmacher, und dieser hatte sich für seinen Festvortrag das Thema „Bildungschancen für die Jugend“ vorgenommen. Als „knappe Ressource“ charakterisierte der Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die Altersgruppe zwischen 18 und 28 und forderte flächendeckende Initiativen und Programme, um jedem jungen Menschen zu einer gesicherten Zukunft zu verhelfen. „In einer alternden Gesellschaft ist es nicht akzeptabel, auch nur einen jungen Menschen durch das Netz fallen zu lassen“, postulierte er und legte den Finger auf das Phänomen, dass Schulen und Universitäten noch viel zu sehr in den Lehr- und Ausbildungstraditionen des 19. Jahrhunderts verhaftet seien. Mit dem Unterschied, dass es damals weitaus mehr junge Menschen in einer Generation gab und somit strengere Selektionsmechanismen sogar greifen mussten. „Aber diese Auslese können wir uns heute nicht mehr leisten, wir erleben die erste Generation, in der die Ressource Jugend Mangelware wird.“ Bereits 2020 läge das Durchschnittsalter der Deutschen bei 48 Jahren, zusätzlich drohe die Gefahr, dass es viele der gut



Foto: Dettmar

Gruppenbild mit Schirmmacher: Johanna Quandt, Renate von Metzler und Karin Giersch (von links)

Ausgebildeten vorzögen auszuwandern. Als einen der Gründe nannte Schirmmacher die drohenden übergroßen Belastungen beispielsweise im Gesundheits- und Sozialwesen. „Die Politik nimmt sich dieses Themas kaum an oder verhindert sogar notwendige Vorhaben“, davon ist der Journalist und Literaturwissenschaftler überzeugt.

Schirmachers mit großem Beifall bedachtes Plädoyer galt einem bürgerschaftlichen Engagement, das zu einem allgemeinen Wandel des Denkens und der Einstellung gegenüber der Jugend führen soll, kurz einem „New Deal“ in Sachen Bildung und Bildungsgerechtigkeit. Eine solche Initiative, so Schirmmacher, könnte den Bildungssektor ähnlich

beflügeln, wie die 1972 veröffentlichte Studie „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome wesentliche Impulse für die Entwicklung der Weltwirtschaft gab. Einen ersten Schritt in Sachen Nachwuchsförderung ging an diesem Abend denn auch Senator Carlo Giersch, der zusagte, an der Goethe-Universität künftig 20 der neuen Deutschland-Stipendien zu finanzieren.

Bei langen, angeregten Gesprächen im ganzen Casino klang der Abend aus – bei Wein und Finger Food parlierten unter anderem Schriftstellerin Eva Demski, Apfelwein-Fabrikant Günter Possmann und Moderatorin Petra Gerster, die ehemaligen Universitätspräsidenten Prof. Rudolf Steinberg und Prof. Klaus Ring, Regisseur Wolfgang Kaus, Architekt Albert Speer und Stadtverordnete Alexandra Prinzessin von Hannover. So dürfte sicher sein, dass die Frage nach der Zukunft der Bildung im Nachhinein auch ihren Weg in die Stadt gefunden hat. Und vielleicht markierte der Abend ja sogar, wie Renate von Metzler und Universitäts-Vizepräsidentin Roser Valenti anregten, den Beginn einer neuen universitären Tradition – regelmäßig stattfindenden öffentlichen Diskussions- und Vortragsveranstaltungen rund um das Kerngeschäft einer jeden Hochschule, der Bildung. *hü*



Cornelia Goethe Preis für Tanja Scheiterbauer

Am 7. Dezember wurde die Frankfurter Islam- und Politikwissenschaftlerin Dr. Tanja Scheiterbauer im Rahmen des Cornelia Goethe Salons für ihre Dissertation „Die islamistische Frauenbewegung in der Türkei aus der Perspektive der Bewegungsforschung“ ausgezeichnet. Der Cornelia Goethe Preis ist mit 2.000 Euro dotiert.

In ihrer Dissertation will Scheiterbauer am Beispiel muslimischer Aktivistinnen in der Türkei die Spannweite religiösen „Aktivismus“ auch im islamistischen Kontext aufzeigen. Dieses Thema sei, so die Förderkreis-Vorsitzende Barbara Ulreich, im Hinblick auf aktuelle Islamismusdebatten wie auch die in Deutschland wiederholt geführte „Kopftuchdebatte“ besonders brisant. Für ihre Arbeit führte Scheiterbauer Interviews mit Aktivistinnen in Ankara und Istanbul, um den Ursachen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der islamistischen Frauenbewegung in der Türkei auf den Grund zu gehen.

Neben dem begeisterten Urteil der Jury lobte auch Stadträtin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg in ihrer Laudatio die gelungene Darstellung der Zusammenhänge zwischen Politik, öffentlichen Strukturen, sozialen Bewegungen und Medien. Diese stellten nicht nur ein wissenschaftliches, sondern vor allem ein alltäglich zu erlebendes Feld dar. Das Aufbrechen gängiger, vereinfachender Gegenüberstellungen von Fortschrittlichkeit und religiösem Traditionalismus sei, so Eskandari-Grünberg, eine der großen Stärken der Arbeit. Scheiterbauer berichtete, wie sie während ihrer Arbeit darum gerungen habe, sich einen eigenen Standpunkt in den sehr polarisierenden feministischen und politischen Debatten um Kopftuchtragende Frauen zu erarbeiten. Sie betonte die Stärke der derzeitigen feministischen Wissenschaft, die auch solche Standpunkte auszuhalten vermöge, die diese Polarisierung in Frage stellen.

Den künstlerischen Rahmen des diesjährigen Cornelia Goethe Salons gestalteten das Ensemble Samya & Yasmin Asfor, begleitet von Matthias Schubert am Klavier, sowie die Schriftstellerin Cora Stephan mit ihrem Unterhaltungsprogramm „Cora Stephan im Dialog mit Anne Chaplet“. *Cecilia Scheid*

Alte Keramiken neu untersucht

3. Frankfurter Archäometrie-Workshop

Der Boden archäologischer Grabungsstätten birgt viele Informationen, die mit dem bloßen Auge nicht sichtbar sind. Wie haben sich die Menschen früher ernährt? Welchen Handel haben sie betrieben? Und welche Produktionstechniken haben sie gekannt? Um diese Fragen zu beantworten, benötigt man nicht nur die archäologischen Wissenschaften, sondern vor allem moderne naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden. Eine Brücke schlägt hier die Archäometrie. Sie bündelt zahlreiche Methoden: Geowissenschaftler, Chemiker, Biologen und Physiker arbeiten eng mit Archäologen sowie Wissenschaftlern aus Kunstgeschichte, Denkmalpflege und Restaurierung zusammen.

Im Oktober fand zum dritten Mal ein Workshop für fortgeschrittene Studierende und Wissenschaftler an der Goethe-Universität statt, um die Möglichkeiten der Archäometrie kennenzulernen. Die Schwerpunkte der einwöchigen Kurse variieren. Sie um-

fassen die relevanten anorganischen Materialien wie Metalle, Keramik, Gläser, Minerale und Stein. Neben einer Einführung in die materialwissenschaftlichen Grundlagen werden die archäometrischen und kulturgeschichtlichen Aspekte intensiv besprochen. Die Dozenten berichten aus Forschungsprojekten und es werden praktische Übungen durchgeführt.

Dieses Mal drehte sich alles um Keramik, Glas und Glasuren. Keramik ist die wichtigste Fundgattung in der Archäologie. Im Kurs wurden ihre Bedeutung und Geschichte behandelt. Auch die Grundlagen der Keramik und der Rohstoff Ton standen im Blickpunkt, ebenso wie die naturwissenschaftlichen Methoden der Keramikforschung (Analytik). Weitere Themen waren die Entwicklung von Dekor, Haushalts- und dekorative Keramik, Baukeramik und technische Keramik sowie die materialwissenschaftlichen Grundlagen zu Glasuren und Glas.

„Der Workshop versteht sich als Weiterbildungsangebot für all diejenigen, die sich im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Forschung mit Archäometrie beschäftigen und denen sich in ihrer Studienzeit noch nicht die Möglichkeit bot, ihre Methoden zu erlernen“, erläutert Dr. Sabine Klein. Sie ist Privatdozentin für Mineralogie und Archäometrie am Fachbereich für Geowissenschaften/Geographie und leitet und organisiert die jährlichen Workshops. 2010 bot Klein die Vorträge und Übungen gemeinsam mit Prof. Hans-Gert Bachmann und Prof. Andreas Hauptmann an. Bachmann ist Honorarprofessor an der Goethe-Universität und dem Institute of Archaeology, University College in London. Hauptmann leitet seit 1989 das Institut für Archäometallurgie, heute Forschungsstelle Archäologie und Materialwissenschaften am Deutschen Bergbau-Museum. Er lehrt seit 1987 im Fachbereich Archäometrie/Archäometallurgie und im Institut für Geologie, Mineralogie und Geophysik der Ruhr-Universität Bochum.

Einen öffentlichen Abendvortrag „Ceramic residues; archaeological implications for their presence and absence“ hielt Prof. Kerstin Lidén aus Stockholm, und Dr. Birgit Schlick-Nolte aus Frankfurt sprach über „Alt-Ägypten: Von der ägyptischen Fayence zum Glas“.

Der Workshop wurde finanziell vom Springer Verlag unterstützt, der öffentliche Abendvortrag vom Leibniz-Kompetenzzentrum Archäometrie beim Deutschen Bergbaumuseum Bochum und der DMT-Gesellschaft für Lehre und Bildung finanziert. *UR*

Informationen: www.archaeometrie.uni-frankfurt.de

Neue Koordinationsstelle des Studiengangs Archäometrie

Seit August ist Dr. Sabine Klein wissenschaftliche Koordinatorin der neu eingerichteten Koordinationsstelle. Diese dient der organisatorischen und wissenschaftlichen Betreuung des Studiengangs. Neben der Beratung und Begleitung archäometrischer Forschungsprojekte sollen hier nationale und internationale Fachaktivitäten und Kontakte zusammenlaufen.

Klein ist Privatdozentin für Mineralogie und Archäometrie am Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität. 2008 wurde sie habilitiert. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Materialanalytik von anorganischen archäologischen Objekten mithilfe hochentwickelter Analysegeräte. *UR*



Foto: Dettmar

Informationen:

Dr. Sabine Klein, Campus Westend, Raum 5.418, 5. Stock, IG-Hochhaus Grüneburgplatz 1, Tel: (069) 798-40135, archaeometrie@kristall.uni-frankfurt.de
www.archaeologie.uni-frankfurt.de/Archaeometrie/index.html

Menschen am Brunnen

Von Magie bis Landwirtschaft: Wo Wasser eine Rolle spielt

Wasser ist ein „Material“ voller Widersprüche. Global unbegrenzt verfügbar, sich im Wasserkreislauf immer wieder erneuernd und seit der Entstehung der Erde konstant vorhanden, fehlt doch 1,3 Milliarden Menschen sauberes Trinkwasser und Millionen Menschen sterben an verseuchtem Wasser. Erst 2010 wurde der Zugang zu sicherem Trinkwasser als Menschenrecht anerkannt. Angesichts dieser Aktualität fand im September auf dem Campus Westend ein internationaler Workshop statt, bei dem Arten von Wasser und ihre jeweilige Verwendung diskutiert wurden. Initiiert und ausgerichtet wurde er von Prof. Hanspeter Hahn (Institut für Ethnologie), Jens Söntgen (Wissenschaftszentrum Umwelt der Universität Augsburg, WZU) und dem Frankfurter Doktoranden Karlheinz Cless.

Aus dem Kreis renommierter Teilnehmer aus verschiedenen Ländern und Disziplinen sind hervorzuheben: Prof. Richard Wilk (Indiana University, USA), der auch Keynote Speaker war und in den USA, Belize und Westafrika geforscht und für UNICEF, USAID gearbeitet hat, Akhil Gupta (University of California, Los Angeles) mit seinem Forschungsschwerpunkt in ländlichen Regionen Nordindiens, Klaus Hilbert (University

of Rio Grande do Sul, Brasilien) mit seinem Schwerpunkt auf prähistorischen Material und Culture Studies im Amazonas-Gebiet sowie Petra Döll (Goethe-Universität), die Mitverfasser der Berichte über Climate Change des ICPP (Weltklimarat).

Bereits bei der Vorbereitung zeigte sich, dass es zwar zahlreiche wissenschaftliche Studien und Materialien über Wassertechnologien, Verteilungsregeln und Konfliktpotenziale gibt, doch als Gegengewicht zu dieser Makroperspektive nur selten der ganz konkrete Umgang von Menschen mit Wasser analysiert wird. Wie werden Wassertypen und -qualitäten unterschieden? Wie prägen sich solche Unterscheidungen an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Kulturen aus? Welche Gründe geben Menschen an für ihre Nutzung von Mineralwasser, Leitungswasser, Regenwasser, Meerwasser oder Brunnenwasser?

In seiner Eröffnung gab Hahn einen Überblick über theoretische Ansätze zum Verständnis von Wasser und sprach über die Bedeutungen von Wasser in Mythologie und Volksglauben. Wilk behandelte unter anderem spirituelle Magie, Widersprüche im Prozess der Kommodifizierung und die Magie von Mineralwasser

in Gestaltungen und Positionierungen. In einem Film, der für das Augsburger Friedensfest gedreht wurde, zeigt Nihmet Oswald die Bedeutung von Wasser für das soziale Gefüge in einem Dorf in der Türkei. Sie beschreibt darin auch das Leben ihrer Kindheit und die erfolgreiche Integration in Augsburg. Von der Universität Bonn waren Wolfram Laube und Irit Eguavoen mit Erläuterungen zur Nutzung von Wasser für Subsistenz, in der Landwirtschaft und auf Märkten in Westafrika vertreten. Weitere Beiträge flossen als Poster-Präsentationen ein.

Der Workshop berührte Themen von Religion, Kunst, Landwirtschaft, Wassermanagement, Politik, Kontrolle und Entwicklung und deckte mit seinen Beispielen sowohl den urbanen als auch den ländlichen Raum genauso wie regenreiche und regenarme Gebiete ab. Er führte zu einer Vielzahl von interdisziplinären und regionalen Verknüpfungen – und ermöglichte einen zukünftigen wissenschaftlichen Austausch weltweit. Seine Durchführung wurde unterstützt von den Freunden der Goethe-Universität, der Stiftung für die Förderung der Internationalen Zusammenarbeit und vom WZU der Universität Augsburg. *UR*



Von Plattentektonik bis Stadtentwicklung

Die Frankfurter Lehrerfortbildung Geowissenschaften/Geographie bietet ein vielfältiges Programm für Erdkundelehrer

Mit Google Earth die Welt entdecken, Zusammenhänge zwischen Stein und Wein erfahren, Erdbeben simulieren – dies sind nur einige der zahlreichen Angebote aus dem Programm der Frankfurter Lehrerfortbildung Geowissenschaften/Geographie (FL Geo). Seit zwei Jahren können sich Lehrerinnen und Lehrern hier in geographischen und geowissenschaftlichen Inhalten weiterbilden. Begonnen als rein geographisches Fortbildungsprogramm, spiegelt es nun die Vielfalt des Fachbereiches in der Themenauswahl wider: Klimawandel, Boden, Stadt- und Landschaftsentwicklung, Plattentektonik und Geologie sind nur einige der Schwerpunkte. Auch interdisziplinäre Veranstaltungen wurden entwickelt. In der Fortbildung „Wir untersuchen Boden“ kooperiert der Fachbereich mit der Chemie und bietet so Erdkunde- und Chemie-Lehrkräften Anregungen für fächerübergreifenden Unterricht.

Mit der finanziellen Unterstützung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Universität Frankfurt wurden zuletzt ein Laptop und eine Geräteausstattung für Veranstaltungen im Freien angeschafft. Die Lehrkräfte können nun mit Bohrstock, Hammer, Feldmikroskop und GPS geographischen und geowissenschaftlichen Sachverhalten auf den Grund gehen. Darüber hinaus steht ein „Bodenkoffer“ zur Ausleihe an Schulen zur Verfügung.

Das Programm richtet sich an alle hessischen Schulen, Schulträger und Studiense-



Foto: Privat

Die Koordinatoren Dr. Rainer Dambeck und Judith Jördens sowie Dr. Stefan Horn vom Lehrerfortbildungszentrum Naturwissenschaften und Studiendekan Prof. Wilhelm Püttmann (von links) freuen sich über die verbesserte Geräteausstattung, die für die Frankfurter Lehrerfortbildung Geowissenschaften/Geographie angeschafft werden konnte

minare. Die Veranstaltungen finden zum Teil in Frankfurt statt, aber auch außerhalb, zum Beispiel in Eltville am Rhein oder in der Wetterau. Ein beliebter Veranstaltungsort ist das Taunus-Observatorium am Kleinen Feldberg im Taunus. Die Veranstaltungsdauer reicht dabei von wenigen Stunden bis zu einem ganzen Tag. Alle Fortbildungen sind vom Institut für Qualitätsentwicklung akkreditiert.

Hinter der FL Geo stehen die Koordinatoren Dr. Rainer Dambeck und Judith Jördens, die zwei Mal im Jahr das vielfältige Programm ausarbeiten. Das Team wird von Dr. Stefan Horn aus dem Lehrerfortbildungszentrum Naturwissenschaften bei der Verwaltung unterstützt.

Im Zeitraum 2008 bis 2010 nahmen über

300 Lehrer und Lehrerinnen an den Fortbildungen teil. Sogar aus Rheinland-Pfalz, Bayern und Nordrhein-Westfalen reisten Lehrkräfte an, um die Angebote zu nutzen. Die Evaluation zeigt eine sehr positive Bewertung des Programms. Weitere Verbesserungsvorschläge und Anregungen wurden im Herbst über eine Online-Umfrage gesucht. „Die überaus positive Resonanz und die steigenden Teilnehmerzahlen dokumentieren, dass wir mit diesem Angebot den Trend der Zeit erkannt haben. Umso wichtiger ist es uns, die bestehenden Angebote weiter auszubauen. Zukünftig wollen wir vor allem auch fächerübergreifende Fortbildungen noch stärker berücksichtigen“, berichtet Dambeck. Aus der Lehrerfortbildung

haben sich bereits einige Schulkontakte ergeben, die zum Beispiel zur Betreuung von Geo-Projektwochen an Schulen führten. „Mit den Lehrern wollen wir geographische und geowissenschaftliche Themen im Schulalltag verankern. Zugleich möchten wir die Stellung des Faches Erdkunde im Lehrplan der hessischen Schulen stärken“, betont Studiendekan Prof. Wilhelm Püttmann.

Fortbildung ist für Lehrer und Lehrerinnen eine wichtige Möglichkeit, das während der Ausbildung erworbene Wissen zu vertiefen, zu erweitern und zu aktualisieren. In besonderem Maße gilt dies für naturwissenschaftliche Fächer, da gerade dort ein besonders hoher Zuwachs an neuen Erkenntnissen zu verzeichnen ist. Fort- und Weiterbildung gehören aufgrund der gesellschaftlichen Bedeutung zu den zentralen Aufgaben einer Universität. Sie müssen jedoch für eine Hochschule nicht nur Verpflichtung bedeuten, sondern stellen auch eine Chance dar. Ein wesentlicher Effekt von Lehrerfortbildung ist der persönliche Kontakt. Die Erfahrung zeigt, dass Lehrer, die häufig an Fortbildungen teilnehmen, auch gerne bereit sind, mit ihren Schülern zu öffentlichen Veranstaltungen der Universität zu kommen und sie eventuell für ein Studium zu interessieren. Langfristig zahlt sich daher das Engagement in Fortbildungen für die Universität aus. UR

Informationen: www.geo.uni-frankfurt.de/geoagentur/Schulen/lehrerfortbildung/index.html

Fit für Notfälle in der Natur

Physische Geographie setzt auf mehr Sicherheit im Gelände

In freier Natur sind die Mitarbeiter des Instituts für Physische Geographie regelmäßig unterwegs. Ob bei einer studentischen Exkursion, dem Forschungsaufenthalt im Spessart oder einer Expedition nach Syrien: Die Gefahr eines Notfalls ist immer gegeben. Doch was tun,

November Experten der Outdoor-Schule Süd nach Frankfurt ein. In einem zweitägigen Kurs im Taunus Observatorium am Kleinen Feldberg wurden 14 Mitarbeiter des IPG in die „Outdoor-Erste-Hilfe“ eingeführt.

Neben Seminareinheiten zum Risiko-Management und zur geeigneten Versorgung von Wunden, Kreislauf- und Atemstörungen wurde das theoretisch vermittelte Wissen immer wieder in praktischen Übungen vertieft. Mit hervorragender schauspielerischer Leistung und einem kleinen Schminkkofferchen stellten die Trainer Notfallsituationen im Gelände nach. Wo anfangs noch Improvisationstalent der Kursteilnehmer gefragt war, setzte allmählich Routine ein. Erst sie gewährleistet den sicheren Umgang mit Notfallsituationen. So reichen bereits einfache Handgriffe aus, eine Verstauchung von einem Bruch zu unterscheiden. Ein Skorpionbiss sollte abgebunden werden, bei einem Asthmaanfall können gezielte Atemanweisungen beruhigen und so die Zeit bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes sinnvoll überbrückt werden. Je besser die Vorbereitung, desto schneller die Rettung.

Ob Betreuung von Brandopfern oder die Notfallversorgung am bewusstlosen Verunglückten: Die Mitarbeiter des Instituts für Physische Geographie sind nun für den Ernstfall gewappnet und stehen so ihren Studierenden auch unter freiem Himmel in allen Situationen sicher und kompetent zur Seite.

Lena Hartmann



Foto: Peiter

Mitarbeiter des Instituts für Physische Geographie versorgen ein Brandopfer

wenn sich ein Student den Knöchel verstaucht, ein Exkursionsteilnehmer vom Skorpion gestochen wird oder im Hochgebirge das Asthmaspray ausgeht? Wie reagiert man angemessen auf Unfälle abseits größerer Städte, auf einem anderen Kontinent, ohne Handyempfang, ohne ärztliche Betreuung in Reichweite?

Um sich Fragen wie diesen zu stellen, lud das Institut für Physische Geographie (IPG) im

ANZEIGE

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

Accessoires

Für sie, für ihn oder einfach nur für DICH!

Baseballkappe € 12,50	Espresso-Tasse € 12,00	Kaffeebecher € 8,00	Collegablock € 2,25
Uhren-Uhr € 28,00	Stylish Pullover € 23,95	teddy „Knuffel“ € 7,20	Bluse/Topf € 17,00

Souvenirs und Accessoires von deiner Uni.

Erhältlich im Campus-Shop, Hörsaalzentrum, Campus Westend, Tel. 069/ 798 34553 oder im Online-Shop unter www.unishop-frankfurt.de



Neue Technologien fürs Web

Fast 200 Teilnehmer aus der ganzen Welt nahmen Ende September an der „International Conference on Objects and Databases (ICOODB) 2010“ am Campus Westend der Goethe-Universität teil. Diese Konferenz fand zum dritten Mal statt; in den Vorjahren wurde sie in Berlin und Zürich abgehalten. Ihr Ziel ist der Austausch von Informationen und Ideen zwischen Nutzern, Entwicklern, Anbietern und Forschern auf dem Gebiet der Datenbanken und Objekte. Intensiv diskutierten die Teilnehmer die Notwendigkeit verschiedener Funktionalitäten im Datenmanagement-Bereich. Den Kontext bilden neue Datenbankanwendungen mit besonderen Anforderungen und riesigen Datenmengen. Sie können eine enorme Bedeutung und Auswirkung für die Zukunft unserer Gesellschaft in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht haben.

Auf der Konferenz standen webbasierte Datenbankanwendungen im Mittelpunkt. Seit der Einführung des Webs in den 80er-Jahren bilden diese die Norm; namhafte Unternehmen sind dabei zum Beispiel Amazon, Google, Facebook und Twitter. In den Vorträgen stellten Forscher neue Software-Technologien und Forschungsideen vor, die diese Anwendungen während der unterschiedlichen Phasen vom Design bis zur Wartung unterstützen. Die Konferenzteilnehmer diskutierten auch über einen weiteren Treiber für Datenbank-Anwendungen auf mobilen Geräten. Smartphones zum Beispiel stellen komplexe und neue Anforderungen an Datenbanken. „Wir benötigen hierfür adäquate Technologien, denn die Bandbreite, die diese Datenbanksysteme adressieren müssen, reicht von kleinen Datenbanken für die persönlichen Daten bis zu großen webbasierten“, erläutert Prof. Roberto V. Zicari, Professor für Datenbanken und Informationssysteme an der Goethe-Universität und General Chair der ICOODB 2010.

Das Programm bestand aus einer Ausstellung und der Vorstellung von neuen Veröffentlichungen. Auch wurden zehn Vorträge aus der Industrie gehalten und zwei Tutorien und ein Workshop angeboten. Darüber hinaus gab es drei Keynotes. Darin stellte Prof. Ricardo Baeza-Yates, Vizepräsident von Yahoo! Research und zuständig für die Regionen Europa und Lateinamerika, neue Softwareentwicklungen zur erweiterten Suche im Web des Unternehmens vor. Prof. Stefano Ceri (Politecnico di Milano, Italien) präsentierte das Projekt „Search Computing“ zur Entwicklung intelligenter Suche im Web. Es wird finanziert durch das European Research Council und ist Teil des „IDEAS Advanced Grants“, einem Programm zur Förderung investitionsgetriebener Forschung. Ulf Michael Widenius, der Hauptentwickler der Open-Source Datenbank MySQL, präsentierte deren neuen Zweig MariaDB. MySQL ist momentan die weltweit bekannteste Open-Source Datenbank und hat einen Marktanteil von circa 33 Prozent aller Datenbanken, bezogen auf die Nutzung durch Entwickler.

Die ICOODB 2010 wurde von Zicari und seinem Team am Institut für Informatik organisiert. Unterstützt wurde die Veranstaltung durch das Portal Object Management Database Systems (ODBMS.ORG), Versant, InterSystems, IBM und sones. UR

Informationen: www.icoodb2010.org

Dem sozialen Wandel auf der Spur

Nachwuchsforscher diskutierten bei der Konferenz „Emerging Forms of Sociality“

In allen gesellschaftlichen Bereichen ist der technische, ökonomische und soziale Wandel spürbar. Aktuelle Zeitdiagnosen überschlagen sich in der Beschreibung einer zunehmenden Individualisierung und Ökonomisierung sozialer Zusammenhänge. Es fallen Schlagworte wie die Fragmentierung von Staatlichkeit, die Krisenhaftigkeit der Ökonomie und das Verwischen traditioneller Geschlechterrollen. Aber auch auf das Entstehen neuer transnationaler Lebens-, Arbeits- und Kommunikationsformen sowie neuer Produktions- und Reproduktionsweisen wird hingewiesen. Diese allgegenwärtigen Phänomene werfen mit Nachdruck die Frage auf, was das Soziale heute ist, sein sollte und werden könnte.

Auf der Konferenz „Emerging Forms of Sociality“ fragten Anfang Oktober an der Goethe-Universität 60 Nachwuchswissenschaftler und über 100 interessierte Gäste nach neuen und alten, bisher unbeachteten oder heiß diskutierten, experimentellen oder unerwarteten Formen des Sozialen. Sie stellten kulturwissenschaftliche, medientheoretische, bildungstheoretische, philosophische und sozialwissenschaftliche Überlegungen zur Deutung und Bewertung dieser Sozialitäten an.

Die Tagung wurde eröffnet mit der Frage nach dem Guten Leben und Möglichkeiten der Kritik: Die Berliner Philosophin Rahel

Jaeggistellte programmatische Überlegungen zu den theoretischen Anforderungen an die Bewertung und Kritik von Lebensformen vor. Das weitere vielfältige Programm bot sowohl weit gediehenen Forschungsprojekten als auch der Vorstellung laufender Arbeitsprozesse Raum, was die Konferenz im Besonderen bereicherte.

Die Vortragenden des zweiten Tages stellten unter anderem Ergebnisse zur Transformation von Arbeit und Migration sowie zu den Möglichkeiten und Grenzen neuer Technologien zur Reproduktion vor. Auch grundsätzliche Fragen wie das Verhältnis von Autonomie und Sozialität sowie die Schwierigkeiten, das Politische von der Politik zu trennen, wurden diskutiert. Die Londoner Soziologin Sasha Roseneil stellte in ihrem Vortrag am Abend Ergebnisse einer britischen Studie zu den Selbstbildern, Lebensentwürfen und Begehren von allein-stehenden britischen Frauen vor und rundete mit spannenden Fallstudien den zweiten Konferenztag ab.

Fragen zu Demokratie, Identität und politischer Handlungsfähigkeit, neuen Sozialitäten und alten Utopien beschäftigte am dritten und letzten Tag die Teilnehmer der Panels. Ebenso wurden Fragen einer kritischen Praxis in transnationalen und postkolonialen Öffentlichkeiten gestellt. Die Konferenz schloss mit einem Plenar-

vortrag von Nelson Maldonado-Torres von der University of California, Berkeley. Torres entwarf in seiner Lesart von Franz Fanons „Schwarze Haut, weiße Masken“ und Gloria Anzaldúas „Borderlands/La Frontera“ eine höchst inspirierende Perspektive auf das Verhältnis von Sprache und dem Trauma des „colonised self“.

„Emerging Forms of Sociality“ war die Nachfolgekonferenz zu der im März 2009 ebenfalls in Frankfurt abgehaltenen Internationalen Graduiertenkonferenz „The Future(s) of Critical Theory“. Auch diese Tagung fand große Resonanz unter kritischen, engagierten Nachwuchsakademikerinnen und -akademikern und ist ein Beleg für die Bedeutung und Produktivität des selbstorganisierten Austausches jenseits von etablierter Wissenschaftspolitik. Als besonders gelungen beschrieben die Referenten und Gäste den kritischen, internationalen und interdisziplinären Dialog sowie die konzentrierte und vor allem aufgeschlossene Atmosphäre.

Die Veranstaltung wurde ehrenamtlich von Frankfurter Nachwuchsforschern in Kooperation mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung, dem Institut für Philosophie und dem Cornelia Goethe Centrum organisiert. Die Freunde und Förderer der Goethe-Universität unterstützten die Tagung. Elisabeth.Jarczyk@DarjaKlingenberg

Gauß in Frankfurt

Frankfurt richtete Gauß-Vorlesung der Deutschen Mathematiker Vereinigung aus

Zweimal im Jahr werden – initiiert von der Deutschen Mathematiker Vereinigung – die Gauß-Vorlesungen angeboten. Ihr Ziel ist es, dem mathematisch interessierten Publikum über Fachgrenzen hinaus Zusammenhänge und Entwicklungen in der Mathematik näherzubringen. Universitäten können sich um die Ausrichtung dieser Veranstaltungen bewerben, und so luden im November die Frankfurter Mathematiker in den Festsaal der Goethe-Universität. Unter dem Titel „Gauß in Frankfurt“ wurde dort mit etwa 250 Gästen ein Mini-Symposium zum Thema Angewandte Mathematik im 20. Jahrhundert abgehalten.

In seinem Einführungsvortrag zeichnete der Frankfurter Mathematikhistoriker Prof. Moritz Epple die Entwicklung der angewandten Mathematik zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland nach. Während sie nach dem Ersten Weltkrieg durch Fragen der technischen Mechanik beherrscht war, beispielsweise der Aerodynamik, erschlossen sich ihr in der Zeit der Weimarer Republik eine Reihe neuer Forschungsfelder. Dazu zählen die Wahrscheinlichkeitstheorie, die mathematische Physik und die Wirtschaftsmathematik. Epple vertrat die These, dass es auch in der angewandten Mathematik einen modernen Weg gab, den nicht alle gingen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erstarb diese Blütezeit, weil bedeutende Gelehrte aus Deutschland vertrieben wurden.

Den Hauptvortrag hielt der renommiert-



Prominenter Finanzmathematiker: Walter Schachermayer von der Universität Wien

te Wiener Mathematiker Prof. Walter Schachermayer. Er spannte zu dem Thema „Die Dualität des Geldes“ einen weiten Bogen. Dieser reichte von den Pionierarbeiten Louis Bacheliers um 1900 über den Wiener Kreis in den 30er-Jahren (darunter Abraham Wald und Franz Alt) und Markowitz (1953) bis zu modernen Resultaten über Optionsbewertungen und Nutzenmaximierung. Zu beiden Themenkreisen hat Schachermayer Fundamentales beigetragen. Insbesondere hat er in wissenschaftlichen Publikationen (gemeinsam mit Delbaen, Kramkov und anderen Mathematikern) klären können, wie

man aktuelle Fragestellungen der Finanzmathematik im Kontext kontinuierlicher Zeit zu behandeln hat. Der Übergang von einem schrittweisen Zeitschema hin zu stetiger Zeit ist essentiell für die Theorie wie für die Praxis, denn er zwingt die Finanzmathematik zur gründlichen Überarbeitung ihre Konzepte. So liefert er den Rahmen für neue Modelle, die praktischen Gegebenheiten besser angepasst sind. Bestimmend ist dabei die „Dualität des Geldes“, die sich in zwei Aspekten eines (Finanz-)Produktes ausdrückt: seinem Preis und seiner Menge. Dynamisch betrachtet wird daraus zum Beispiel der Verlauf von Aktienkursen zusammen mit einer Handelsstrategie für ein Portfolio.

Im Vortrag von Schachermayer, aber auch in den Grußworten der Vizepräsidentin der Goethe-Universität, Frau Prof. Roser Valentí, wurden gemeinsame Wurzeln greifbar, die sich in der Finanzmathematik wie auch in der Physik vorfinden. Ein wichtiges Stichwort ist hier jenes grundlegende statistische Phänomen, das man die brownische Bewegung nennt. Es wurde, wie Schachermayer begeistert in Erinnerung rief, schon von Lukrez im Jahr 55 vor Christus in seiner Schrift „De rerum natura“, liber secundus beschrieben und vom Wesen her richtig erfasst.

Finanziell wurde die Gauß-Vorlesung in Frankfurt durch die Freunde der Universität und das Frankfurt MathFinance Institute (FMFI) unterstützt. Für den musikalischen Rahmen sorgte der Pianist Ruslan Bezbroz. Lars Niehaus

„Rechtlicher Schutz persönlicher Daten“

Frankfurter Tag der Rechtspolitik 2010

Im November fand zum 19. Mal der Frankfurter Tag der Rechtspolitik statt, in diesem Jahr zum Thema „Rechtlicher Schutz persönlicher Daten“. Im Festsaal auf dem Campus Westend begrüßten der Dekan des Fachbereichs Rechtswissenschaft, Prof. Manfred Wandt, und der Präsident des Justizprüfungsamtes, Rüdiger Derwort, die Gäste und führten in das Thema ein. Sie wiesen darauf hin, dass das Hessische Datenschutzgesetz vor nunmehr 40 Jahren erlassen worden sei und nicht mehr den aktuellen Gegebenheiten entspreche. Das Thema Datenschutz habe in der Tagespresse große Konjunktur: Vorratsdatenspeicherung, neuer Personalausweis, Krankenversicherungskarte, Google Street-View und Handy-Ortung seien nur einige Beispiele. Die technischen Möglichkeiten des Sammelns, Speicherns und Auswertens von Daten schienen grenzenlos. Die Initiativen hierzu seien entsprechend ausgeprägt, dem rechtlichen Schutz persönlicher Daten komme daher mehr denn je Bedeutung zu.

Dieses Thema vertieften die Referenten der Tagung, die namhafte Experten des Datenschutzes sind. Prof. Spiros Simitis, erster hessischer Datenschutzbeauftragter, gab einen Überblick über die Entwicklung des Datenschutzes. Er führte verschiedene Beispiele an wie Videoüberwachungen und die in der Diskussion stehende Idee, Neugeborene in Frankreich mit Computerchips auszustatten. Er sprach aber auch die Sorglosigkeit vieler Nutzer an, die über das



Foto: Gaidt

Netz, etwa bei „Facebook“, persönliche Daten preisgeben. Wichtig sei, dass das Recht kontinuierlich auf die sich stetig fortentwickelnde Informationstechnologie reagiere und diese Veränderungen aufgreifen müsse. Simitis sprach sich dafür aus, einen Allgemeinen Teil des Datenschutzrechtes mit Grundvorschriften zu erlassen.

Der hessische Datenschutzbeauftragte Prof. Michael Ronellenfisch beleuchtete mit seinem Vortrag unter anderem die europäische Dimension des Datenschutzes. Er verwies hinsichtlich des Schutzgedankens auf das allgemeine Persönlichkeitsrecht, das bereits einen Missbrauch persönlicher Daten untersage. Ronellenfisch hält die vorhandenen Instrumente des Datenschutzrechtes für geeignet, um auch Problemfällen unter Beachtung des Grundsatzes der Verhältnismäßigkeit gerecht zu werden.

Illustre Gäste im Publikum: Jörg-Uwe Hahn und Spiros Simitis beim Tag der Rechtspolitik (von links)

Den dritten Vortrag hielt Dr. Christine Hohmann-Dennhardt, Richterin des Bundesverfassungsgerichts. Sie schilderte die Hintergründe für den Beschluss des Gerichts zur Vorratsdatenspeicherung und begründete eindringlich, warum die Speicherung personenbezogener Daten auf Vorrat auf unbestimmte Zeit in dieser Form verfassungswidrig gewesen sei.

Die Thematik wurde am Nachmittag in einer Podiumsdiskussion vertieft behandelt. Daran nahmen die Referenten sowie der hessische Justizminister Jörg-Uwe Hahn (CDU) und Prof. Rainer Hofmann teil. Im Ergebnis war man sich einig, dass dem rechtlichen Schutz persönlicher Daten eine wichtige Funktion als Gegengewicht zu einer sich immer mehr vernetzenden Welt zukomme, in der jeder über jeden etwas erfahren könne.

Der Frankfurter Tag der Rechtspolitik wird seit 1986 jährlich zu rechtspolitisch aktuellen Themen vom Hessischen Ministerium der Justiz in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität veranstaltet. *Melanie Gaidt*

Die Universität und die Stadt

Eine Konferenz beleuchtete die Herausforderungen dieser Symbiose

Zumeist sind Universitäten „in einer Stadt“, jedoch nur selten auch ihr integraler Bestandteil. Mithin haben sie nur wenige Anknüpfungspunkte an ihre Stadt, die über die unmittelbare städtebauliche Umgebung hinausgehen. Welche Impulse sind notwendig, um den Austausch zwischen Universität und Stadt zu intensivieren?

Die internationale Konferenz „The University and the City“ stand im Zeichen dieser ganzheitlich zu verstehenden Frage. Veranstaltet wurde sie im Oktober von der Goethe-Universität in Kooperation mit der Universität Toronto auf dem Campus Westend. Zugleich markierte sie den Start der neuen strategischen Partnerschaft zwischen den beiden Universitäten.

„Der Campus Westend als Tagungsort ist ein hervorragendes Beispiel für die neuentwickelten symbiotischen Beziehungen zwischen der Stadt Frankfurt und ihrer Universität“, betont Prof. Rainer Klump, Vizepräsident der Goethe-Universität, auf dessen Initiative diese Tagung zurückgeht. Der innenstadtnahe, in den Grüneburgpark übergehende Campus Westend erlaubt den Vergleich mit der Situation in Toronto, wo sich die Universität in östlicher Nachbarschaft des Stadtzentrums befindet und eine Hauptrolle in der Neugestaltung dieses Gebietes spielte.

Zwanzig Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen erörterten bei der Konferenz das komplexe Beziehungsgeflecht von

Stadt und Universität aus soziologischer, architektonischer, politischer und ökonomischer Perspektive. In vier Panels wurden zwei Tage lang folgende Themen analysiert: „overlapping built forms“, „interacting communities“, „urban culture and the university“ und „the university-city nexus as a national force“.

Der Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, begrüßte die Teilnehmer und betonte die Bedeutung dieses Themas für die Entwicklung der Universität und der Stadt gleichermaßen. Der Stellenwert der Kooperation mit der Universität Toronto könne dabei nicht hoch genug angesiedelt werden. Müller-Esterl zeigte sich über die Zusammenarbeit und den Besuch aus Kanada unter der Leitung des Dekans der Faculty of Arts and Sciences, Prof. Meric Gertler, sehr erfreut.

In der anschließenden Keynote Speech führte der ehemalige Dekan der Faculty of Architecture, Landscape and Design der Universität Toronto und Architekturtheoretiker Prof. George Baird in die architektonischen Herausforderungen für Städte wie Frankfurt und Toronto ein. Dabei nahm er Bezug auf historische Beispiele der Baukunst am Schnittpunkt zwischen Universitäten und Städten und schloss mit einem Plädoyer für einen hybriden Ansatz zur Symbiose städtischer wie universitärer Strukturen.

Ein weiterer Höhepunkt der Tagung war der Vortrag von Saskia Sassen, Expertin für

Globalisierungsforschung, Stadtentwicklung und Migration. Sassen ist Professorin für Soziologie an der Columbia University und der London School of Economics. Sie referierte im Kaisersaal des historischen Rathauses am Römer zu dem Thema „Immigrants in the City and in the University: Does the Space make the Subject?“. Im Anschluss an den Vortrag waren die Teilnehmer von Oberbürgermeisterin Petra Roth und der Goethe-Universität zu einem Empfang geladen.

Die strategische Universitätspartnerschaft mit Toronto besteht seit August 2010. Sie wurde von Klump im November 2009 beim Besuch einer Delegation unter Führung von Roth zum zwanzigjährigen Jubiläum der Städtepartnerschaft zwischen Toronto und Frankfurt vereinbart. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch die Idee einer Konferenz zu dem Thema „The University and the City“ als erstes Großprojekt zwischen den beiden Universitäten entwickelt. Die Universität Toronto ist wegen ihrer fachlichen Passung, ihrer Exzellenz in Forschung und Lehre und ihrer Lage in einer weltoffenen Metropole einer der bedeutendsten Partner der Goethe-Universität.

Für die Zukunft ist ein Besuch in Toronto geplant, um Wissenschaftler der Goethe-Universität mit ihren dortigen Kollegen zusammenzuführen und so weitere Felder für Kooperationen in Forschung und Lehre zu erschließen. *Mitra Moghadassian*

Die Absolventen der Goethe-Universität feiern

Im Dezember trafen sich am Campus Westend knapp 800 Gäste zur Akademischen Lehramts-Examensfeier für das Erste Staatsexamen. 182 Absolventen nahmen in einem feierlichen Rahmen ihr Zeugnis in Empfang.

Der Tag begann mit einem Ökumenischen Gottesdienst im Casino, den Ruth Habermann von der Evangelischen und Gabriele von Erdmann von der Katholischen Hochschulgemeinde leiteten. Anschließend konnten sich die Absolventen in Workshops über Möglichkeiten ihrer beruflichen Zukunft informieren. Vom Amt für Lehrerbildung gab es Hinweise zum Referendariat, während Prof. Götz Krummheuer „Wege in die Wissenschaft“ aufzeigte. In dieser Zeit konnten die Angehörigen und Freunde bei einer Campus-Führung mehr über den historischen Standort der Universität erfahren. Den an einen Sektempfang anschließenden Festakt moderierte Prof. Bernd Trocholepczy, geschäftsführender Direktor des Zentrums für Lehrerbildung. Die erst zehnjährigen Musiker Alberto D’Aquino Hilt, Clara Graf und Florian Wittstock begleiteten die Verleihung der Zeugnisse durch Andreas Lenz vom Hessischen Kultusministerium sowie Mitarbeiter des Amtes für Lehrerbildung auf der Violine. Die Video-Mitschnitte der Reden wie diejenige der Absolventin Anne Hofmann sind voraussichtlich ab Februar 2011 unter www.l-cast.uni-frankfurt.de abrufbar. Mit Jazz-Musik und kleinen Snacks ließen die Gäste die Feier vergnügt ausklingen.

Im Rahmen einer akademischen Feier wurden im Dezember auch die besten Absolventen aller Studienabschnitte im Fachbereich Biowissenschaften geehrt, vom Bachelor bis hin zur Promotion. Nach einer Begrüßung durch die Studiendekanin Prof. Meike Piepenbring und einer persönlichen Rede von Prof. Jürgen Bereiter-Hahn wurden die Absolventen jeweils durch eine kurze Laudatio von Prof. Annette Klussmann-Kolb und Prof. Jörg Soppa im Wechsel vorgestellt. Sie erhielten Urkunden und Geldpreise und präsentierten ihre preisgekrönte Arbeit.

Als beste Bachelor-Absolventen wurden Alla Brodski, Angelika Horst und Jennifer Gatzke ausgezeichnet. Der Preis für den besten Abschluss in einem Lehramtsstudium ging an Sebastian Dinsbacher. Die beiden Preise für die besten Diplomabschlüsse wurden an Sebastian Müller und Anton Petcherski vergeben. Der Promotionspreis wurde diesmal aufgeteilt: ausgezeichnet wurden Tina Hofmann und Julia Weigand.

Nach dem Wegfall der Vordiplomsfeier kann mit dieser Feier eine neue Tradition begonnen werden, die 2011 voraussichtlich auf dem Campus Riedberg fortgesetzt wird. *UR*



Expressionismus heute

Ein interdisziplinäres Symposium zu Musik, Bildender Kunst, Literatur und Film

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts griffen in seltener Gleichzeitigkeit nahezu alle Künste die Ideen des Expressionismus auf. Diese verschiedenen Kunstgattungen wurden im November im Rahmen des Symposiums „Expressionismus heute“ mit ihren zugehörigen wissenschaftlichen Disziplinen zusammengeführt. Vier Tage lang fand im Frankfurter Haus am Dom eine intensive interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dieser Kunstrichtung statt. Eines der Anliegen des Symposiums war es, Ideen und Werke des Expressionismus sowohl Studierenden und Wissenschaftlern als auch interessierten Bürgern vorzustellen und unmittelbar erfahrbar zu machen.

Durch die Kooperation des Instituts für Musikwissenschaft der Goethe-Universität und der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt (HfMDK) konnte ein umfangreiches Programm erarbeitet werden. Dessen Konzeption und Umsetzung lag bei Vertretungsprof. Marion Saxer von der Goethe-Universität und Dr. Julia Cloot von der HfMDK. Die Hochschule trug mit Konzerten und weiteren musikalischen Beiträgen von Lehrenden und Studierenden zur künstlerischen Gestaltung des Symposiums bei. Von der Universität waren die Philosophie, die Kunstgeschichte, die Theater-, Film- und Medienwissenschaft, die Literaturwissenschaften und die Musikwissenschaft beteiligt. Das Thema Expressionismus ist im laufenden Wintersemester auch in die Lehre der Goethe-Universität eingebunden: Am Kunstgeschichtlichen Institut und am Institut für Musikwissenschaft werden Vorlesungen und Seminare zum Expressionismus angeboten. In seinem Eröffnungsvortrag „Expressivität,

Eine kleine Phänomenologie“ präsentierte der Frankfurter Philosophie-Professor Martin Seel die übergreifenden Fragestellungen des Symposiums. An drei Vormittagen widmeten sich anschließend unter dem Titel „Ein Werk – zwei Perspektiven“ jeweils ein Künstler und ein Fachwissenschaftler dem gleichen Werk des Expressionismus. Neue, überraschende Einsichten ergaben sich dadurch, dass sich die Künstler zum Blick über die eigenen Gattungsgrenzen hinaus bereit erklärten: So sprach der Bildende Künstler Christoph Brech über Arnold Schönbergs Klavierstücke op. 19, die zu den Schlüsselwerken des musikalischen Expressionismus zählen. Die Komponistin Isabel Mundry analysierte in eindrucksvoller Präzision Gedichte von August Stramm, und der Schriftsteller Hans Ulrich Treichel dachte über Tierbilder von Franz Marc nach. Die Vorträge des Musikwissenschaftlers Prof. Gisela Schubert (Hindemith-Institut Frankfurt), der Literaturwissenschaftlerin Prof. Susanne Komfort-Hein (Goethe-Universität) und des Kunsthistoriker Prof. Gregor Wedekind (Universität Mainz) ergänzten die Ausführungen der Künstler und eröffneten weitere Zugänge zu den Werken. Die zeitgenössischen Künstler zeichneten darüber hinaus ein differenziertes Bild, welche Rolle die ästhetischen Ideen des Expressionismus für das heutige künstlerische Denken und Handeln spielen.

Die beiden Nachmittage waren dem fachwissenschaftlichen Austausch gewidmet. Musik-, Kunst-, Literatur- und Medienwissenschaftler erläuterten die Vorgeschichte(n) des Expressionismus in den Künsten und seine Auswirkungen bis zur Gegenwart. Dabei wurde der Diskussion viel Raum gelassen. Von der Goethe-Universität sprachen die Kunst-



Foto: Günzel

Der Literaturwissenschaftler und Philosoph Prof. Martin Seel hielt den Eröffnungsvortrag des Symposiums

historikerin Prof. Regine Prange und Prof. Burkhardt Lindner vom Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft.

Im Abendprogramm wurde unter anderem mit Paul Hindemiths Komposition „Die junge Magd“ ein zentrales Werk des sogenannten „Frankfurter Expressionismus“ präsentiert. Auch weitere zeittypische Werke waren zu hören, außerdem Stücke von Isabel Mundry und György Kurtágs Kafka-Fragmente. Zudem war der restaurierte Stummfilm „Die Gezeichneten“ (1923) des Regisseurs Carl Theodor Dreyer zu sehen, der zwar nicht zu den zentralen Werken des expressionistischen Films zählt,

aber expressionistische Elemente enthält, die Lindner in seinem Vortrag erläuterte.

Das Rhein-Main-Gebiet bildet für so ein Vorhaben einen besonders geeigneten Ort, denn es ist international bekannt für seinen Bestand an expressionistischer Kunst. Auf deren Bedeutung weist mit zahlreichen Veranstaltungen das Projekt „Phänomen Expressionismus“ hin. Zu ihnen zählte das Symposium. Das weitverzweigte Kooperationsprojekt wird vom Kulturfonds Frankfurt RheinMain gefördert.

UR

Informationen: www.muwi.uni-frankfurt.de/
Kooperation Hochschule

Die Theorie der Kunst

Ein Bericht von der internationalen Tagung „Künstlerische Theoriebildung und Praxis in der Moderne“

In der bildenden Kunst der Moderne und der Gegenwart lassen sich ästhetische Phänomene mit hoher formaler Komplexität und inhaltlicher Mehrdeutigkeit finden. Sie werfen die Frage nach dem Verhältnis von Ursache und Wirkung oder – konkret formuliert – von Theorie und Praxis auf. Dieses Verhältnis wird in der gegenwärtigen Kunstgeschichtsforschung unter dem Aspekt der „Theoriebildung“ untersucht. Es geht dabei um die schriftlichen und mündlichen Äußerungen von Künstlern zu Kunst im Allgemeinen und zu ihren eigenen Werken. Diese Kommentare wirken einerseits explizit als Theorie- und Reflexionsmedium und fungieren andererseits implizit als Teil der künstlerischen Praxis.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Grauzone war Anlass für die im November abgehaltene öffentliche Konferenz „Künstlerische Theoriebildung und Praxis in der Moderne“. Sie wurde von Eva Ehninger und Magdalena Nieslony vom Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität organisiert. Am Campus Westend stellten sechzehn nationale und internationale Kunsthistoriker unterschiedliche methodische Herangehens-



Zu den Höhepunkten der Tagung zählte der Vortrag von Prof. David Joselit vom Kunsthistorischen Institut der Yale University

weisen an dieses Themenfeld vor und diskutierten deren Transfer in die kunstgeschichtliche Praxis. Die Vorträge eröffneten ein großes Spektrum an Rezeptionsverfahren zu einer Reihe von künstlerischen Phänomenen der letzten 100 Jahre. Über 150 Zuhörer verfolgten die Beiträge zu Künstlern wie Kazimir Malewitsch, Marcel Duchamp, Paul Klee, Wolfgang Tillmans und Andy Warhol. Es ging um Strategien der Theoriebildung in Künstlervorträgen und

-interviews und um den Topos der Theorieverweigerung. Auch Künstlerwissen und die Hinwendung zu wissenschaftlichen Methoden war ein Thema, genauso wie Typologien der künstlerischen Theoriebildung nach Funktionen.

In den Vorträgen zeigten sich zum Teil komplementäre Perspektiven zu diesen Bereichen. Doch es kristallisierten sich ebenso grundlegende Fragen heraus, wie zum Beispiel nach der Bindung künstlerischer Selbstdeutungen

an das Werk eines Künstlers. Es wurde ausführlich diskutiert, ob diese theoriebildenden Äußerungen Teil einer ästhetischen Einheit sind oder etwa im Widerspruch zum Werk stehen. Zu unterschiedlichen Meinungen führte auch die Frage, ob die Rezeption und Interpretation künstlerischer Praxis durch Theoriebildung verständlicher, um ästhetische Ideen erweitert oder gar verkompliziert wird.

Während der Diskussionsrunden wurden immer wieder Definitionen von Praxis und Theorie hinterfragt. Mehrfach klang die Vorstellung einer Grenzauflösung an. In ihrem abschließenden Resümee der Tagung schlug Dr. Juliane Rebentisch (Frankfurt) vor, bei expliziter und werkimmanenter Theoriebildung zwischen theoretischer Praxis und ästhetischer Praxis zu unterscheiden. Die Diskussionen führten nicht nur zu einem reichhaltigen Wissensaustausch und zur Entwicklung neuer Fragestellungen, sondern auch zu einer methodischen Systematisierung in diesem noch jungen Forschungsbereich. Die Tagung wurde unterstützt von der John Ernest Foundation, der Benvenuto Cellini-Gesellschaft sowie den Freunden der Universität. Robert Grunenberg

Symbol für eine transparente, weltoffene Universität

Ehrensensatorin Johanna Quandt stiftet der Goethe-Universität die Großskulptur „Body of Knowledge“

Sie ragt acht Meter hoch, besteht aus weiß lackiertem Edelstahl und setzt sich aus Hunderten von Buchstaben und Hieroglyphen der verschiedensten Sprachen zusammen: Seit Dezember bereichert die Skulptur „Body of Knowledge“ den Campus Westend. Sie wurde auf dem freien Platz vor dem Hörsaalgebäude installiert.

Geschaffen hat die sitzende Figur der spanische Künstler Jaime Plensa. Er war anwesend, als sein Werk der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, und erläuterte seine Gestaltungsidee: „Unser Körper ist der Sitz des Geistes. Die Universität ist eine Ausweitung unseres Körpers: ein Versammlungsort, an dem sich Menschen und Ideen, Tradition und Zukunft zu Zwiegesprächen treffen und das Netz menschlichen Wissens weben.“ Gestiftet wurde die Skulptur von der Unternehmerin Johanna Quandt aus Bad Homburg. Sie freut sich, dass die erste Großskulptur von Plensa in Deutschland nun auf dem Campus Westend steht: „Die Skulptur setzt ein kraftvolles Zeichen für die Universalität, Vielfalt und Unabhängigkeit der Wissenschaft, die sich in Frankfurt wieder mit besonderer Dynamik entwickelt.“ Seit 2005 ist Quandt Ehrensensatorin der Goethe-Universität. Als Mäzenin und Stifterin fördert sie die Hochschule seit Jahren in großzügiger und vielfältiger Weise, wie Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl in seinen Dankesworten betonte.

Müller-Esterl zeigt sich begeistert von dem Kunstwerk: „Die Skulptur kann zu einem Sinnbild und Markenzeichen für unsere Universität werden. Der Titel ‚Body of Knowledge‘ umschreibt sehr schön den Gedanken der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Die unterschiedlichen Schriftzeichen visualisieren dabei die Internationalität der Goethe-Universität – und die Transparenz des Kunstwerks symbolisiert

die Offenheit des wissenschaftlichen Diskurses und die Öffnung der Universität als Wissensspeicher für die Bürger der Region.“

Der große ebenerdige Eingang der Skulptur lädt den Betrachter ins Innere des „Schriftkörpers“ ein. Dort bietet sich dann eine Vielzahl von Perspektiven, denn das Umfeld des Platzes scheint durch die durchbrochene Oberfläche hindurch. Die Leerstellen in und zwischen den Schriftzeichen geben den Blick auf immer neue Detailansichten frei. Besonders beeindruckend ist die Skulptur bei Dunkelheit, wenn sie durch im Boden eingelassene Strahler von innen beleuchtet wird.

„Body of Knowledge“ zählt zu einer Reihe von Arbeiten, die der 1955 in Barcelona geborene Plensa als „Gefäße für die Seele“ beschreibt. In Analogie zum geistigen Wachstum, das Menschen individuell und kollektiv



Freude über das neue Kunstwerk: Werner Müller-Esterl, Johanna Quandt und Jaime Plensa (v. links)

vierzig dauerhaft installierte Außenraumobjekte. Dazu zählen der publikumswirksame „Crown Fountain“ im Millennium Park von Chicago, die poetische Lichtinstallation „Breathing“ auf dem Gebäude der British Broadcasting Corporation (BBC) in London und die jüngst in Salzburg installierte Skulptur „Awilda“. Plensa hat zudem Zeichnungen,

Collagen und Grafiken geschaffen. Darüber hinaus entwirft er Bühnenbilder, unter anderem für die Salzburger Festspiele, die Ruhr-Triennale Bochum und die Opéra de Paris. Plensa hatte Gastprofessuren an der Pariser École Nationale des Beaux Arts und an der School of the Art Institute of Chicago inne, die ihm auch eine Ehrendoktorwürde verlieh. Für seine Arbeiten erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, so den Kunstpreis der Heitland Foundation (2007) oder den Marsh Award for Excellence in Public Sculpture (2009).

Die Stifterin der Skulptur, die Ehrensensatorin der Goethe-Universität Johanna Quandt, engagiert sich seit Jahren insbesondere für Frankfurter Aktivitäten in der Medizin und den Lebenswissenschaften: So konnte mit ihrer Hilfe zum Beispiel das Stammzelltransplantationszentrum am Universitätsklinikum eingerichtet werden. Dort können seit 2004 jährlich 40 krebserkrankte Kinder behandelt werden, die an Leukämie oder Lymphomen leiden und bei denen eine Chemotherapie versagt. Darüber hinaus finanziert Quandt eine Stiftungsprofessur im Bereich Lebenswissenschaften, die dem Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) zugeordnet ist. UR

Gesellschaftskritischer Kunstgenuss

Das Museum für Moderne Kunst präsentiert auf dem Campus Westend einen Bonbont Teppich von Felix Gonzalez-Torres

Auf dem Weg zu Vorlesungen auf dem Campus Westend müssen Studierende derzeit aufpassen, wo sie hintreten: Im Foyer des IG-Hochhauses sind 500 Kilogramm silbrig-glitzern verpackte Bonbons zu einem riesigen Teppich ausgelegt. Das Kunstwerk ist Teil der Ausstellung „Felix Gonzalez-Torres. Specific Objects without Specific Form“. Das Frankfurter Museum für Moderne Kunst (MMK) zeigt diese Retrospektive nicht nur in eigenen Mauern, sondern auch an einigen Orten im öffentlichen Raum. Das IG-Hochhaus mit seiner belasteten Geschichte erschien den Ausstellungsmachern besonders geeignet, um das gesellschaftskritische Werk des US-amerikanischen Künstlers Felix Gonzalez-Torres zu präsentieren. Er wurde 1957 auf Kuba geboren und lebte bis zu seinem Tod 1996 in New York.

Der silberne Bonbont Teppich trägt den Titel „Untitled (Placebo)“. Gonzales-Torres zielt mit seinem Werk auf eine gesellschaftspolitische Diskussion, die sich in Amerika Ende der 1980er-Jahre an der Behandlung AIDS-Kranker mit Placebo-Medikamenten entzündete. Gonzalez-Torres selbst starb im Alter von 38 Jahren an den Folgen von AIDS.



Das Kunstwerk ist eine Leihgabe aus dem New Yorker Museum of Modern Art (MO-MA) und das größte Exemplar der sogenannten „candy pieces“ von Gonzalez-Torres. Es ist noch bis zum 13. März auf dem Campus

zu sehen – und zu probieren. Denn wie auch bei seinen weiteren Werken aus Bonbons oder Papierstapeln war es die Absicht des Künstlers, dass sich die Besucher an ihnen bedienen dürfen. Durch diese Form der Teilhabe wird die

Bis zum 13. März zielt der Bonbont Teppich von Felix Gonzalez-Torres die Eingangshalle des IG-Hochhauses

Barriere zwischen Publikum und Kunstwerk aufgehoben: Erst durch die aktive Teilnahme der Betrachter werden die Kunstwerke vollständig. Nach den detaillierten Vorgaben des Künstlers ist das jeweilige Ausstellungshaus dazu verpflichtet, die schwindenden Bonbonmassen regelmäßig nachzufüllen.

Die Ausstellung im MMK wird bis zum 25. April gezeigt. Sie legt die große Bandbreite der Werke von Gonzalez Torres dar. Zu sehen sind Installationen, Skulpturen und Fotografien, als deren Ausgangspunkt oft Objekte des täglichen Lebens wie Uhren oder Spiegel dienen. So erforschte Gonzalez-Torres die Zusammenhänge zwischen der Zeit, der Kunst und der menschlichen Existenz. Seine Installationen sind von großer Sinnlichkeit und beziehen sich meist bewusst auf den Menschen, ohne diesen abzubilden. Christina Hennecke/UR

Informationen: www.mmk-frankfurt.de



Die geistige Haltung vieler jüdischer Intellektueller in Deutschland, Österreich und Osteuropa zeichnete sich bereits vor der Zeit des Nationalsozialismus durch Skepsis und Misstrauen gegenüber jeglichem Absolutheitsanspruch aus. An diesen geistigen Nonkonformismus möchte Norbert Abels erinnern. In einem persönlichen Vorwort berichtet er zunächst von seinen Begegnungen mit jüdischen Autoren wie Jean Améry, Jurek Becker, Ruth Klüger und Imre Kertész. Ausgehend von einführenden Betrachtungen unter anderem über Hiob und sein ungerechtfertigtes Leiden portraitiert er anschließend in neun Essays Leben, Geisteshaltung und das Werk weiterer bekannter und weniger bekannter jüdischer Autoren. Entstanden sind die Essays aus Vorträgen, die Abels in den vergangenen Jahren hielt. Den Anfang bildet Abels Blick auf Scholem Alejchem, der von 1859 bis 1916 lebte und zu den Klassikern jiddischer Dichtung gehört. Seinem Roman „Tewje, der Milchmann“ entstammt das titelgebende Zitat des Buches. Weitere Überlegungen widmet Abels zum Beispiel Arthur Schnitzler, Stefan Zweig sowie der Geschichtlichkeit und dem Geschichtsroman bei Lion Feuchtwanger. Auch die literarische Verarbeitung des Völkermordes an den Armeniern und die Romantrilogie „Wie eine Träne im Ozean“ von Manès Sperber stellt Abels vor.

Prof. Norbert Abels, Chefdramaturg der Oper Frankfurt, ist Lehrbeauftragter am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität.

Norbert Abels
Mit Gott kann man nicht diskutieren
 Widerworte – Skepsis und Revolte jüdischer Autoren
 Axel Dielmann Verlag 2010, 158 Seiten gebunden, 20,00 Euro
 ISBN 978-3-86638-009-7

Wie sind in Deutschland die Vermögen privater Haushalte verteilt? Einen Einblick in diese nicht einfach zu erhebende Rechnung gibt ein Forschungsbericht der Wirtschaftswissenschaftler Joachim R. Frick und

Richard Hauser sowie des Gesundheitswissenschaftlers Markus M. Grabka. So stellen sie dar, welche Aussagen sich mit statistischen Methoden über die Verteilung von Geld, Immobilien, Firmenanteilen und Schulden treffen lassen. Deren ungleiche Konzentration hat in den vergangenen Jahren weiter zugenommen – das ergaben die Vermögenserhebungen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) von 2002 und 2007. Sie bilden für die Autoren die Grundlage ihrer empirischen Analysen. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Korrelation zwischen Nettoeinkommen und -vermögen, die sich erstaunlicherweise als nicht sehr stringent herausstellt. Auch die Vermögensverteilung nach Bildungsstand, beruflicher Stellung und Migrationshintergrund untersuchen die Forscher. Erstmals beziehen die Autoren die Anwartschaften an Renten und Pensionen in die Rechnung ein. Indem sie die rechtlichen Eigentümer benennen, bieten ihre Analysen Einblick in geschlechtsspezifische Vermögensverhältnisse. Ihrer mit zahlreichen Grafiken und Tabellen veranschaulichten Forschung stellen die Au-



toren einen Überblick über die Entwicklung der Privatvermögen in Deutschland seit 1950 voran. Sie schließen ihre Studie mit (sozial-)politische Folgerungen.

Das Buch ist in der Reihe „Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung“ erschienen. Sir Anthony Atkinson verfasste das Vorwort. Richard Hauser war von 1977 bis 2002 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Verteilungs- und Sozialpolitik an der Goethe-Universität.

Joachim R. Frick, Markus M. Grabka & Richard Hauser
Die Verteilung der Vermögen in Deutschland
 Empirische Analysen für Personen und Haushalte
 edition sigma 2010, 235 Seiten
 broschiert, 16,90 Euro
 ISBN 978-3-8360-8718-6

Anlässlich des 300. Geburtstags von Johann Christian Senckenberg, des großen Frankfurter Stifters, Arztes und Botanikers, wurde 2007 eine neue Arzneipflanzenabteilung im Botanischen Garten der Goethe-Universität eröffnet. Der „Neue Senckenbergische Arzneipflanzengarten“ vermittelt seitdem auf 13 Themen-Beeten einen umfangreichen Überblick über die Vielfalt der insbesondere in Europa gebräuchlichen Arzneipflanzen. Daneben stellt er auch ein botanisches Denkmal für Senckenberg dar, aus dessen Hortus medi-

cus sich der Botanische Garten Frankfurt einst entwickelte. Seit dem vergangenen Jahr liegt nun dieser detaillierte Führer durch den Arzneipflanzengarten vor, der die Texte der dortigen Informationstafeln in Buchform zusammenfasst und bei Bedarf erweitert. Nach einer kurzen Einleitung über Arzneipflanzen im Allgemeinen werden alle gepflegten Arten in Wort und Bild vorgestellt, vom Purpursonnenhut, der bei Erkrankungen der Atemwege eingesetzt wird, bis zum Rosafarbenen Zimmerimmergrün, dessen Kraut einst bei Gedächtnisstörungen Verwendung fand. Jedem Pflanzenporträt geht dabei ein kurzer botanischer Steckbrief voran, umfangreicher und detaillierter folgen dann die Informationen zum jeweiligen heilkundlichen Einsatz.

Theodor Dingermann, Georg Schneider & Ilse Zündorf
Der Neue Senckenbergische Arzneipflanzengarten im Botanischen Garten Frankfurt/Main
 Eigenverlag Theo Dingermann 2010, 347 Seiten, broschiert, ca. 30 Euro
 ISBN 978-3-00-032497-0

Stichwort Altern

Das Altern eines Menschen beginnt mit dem ersten Augenblick seines Daseins. Unausweichlich und ständig schreitet es voran – umso weniger attraktiv ist daher häufig die Auseinandersetzung mit diesem alltäglichen natürlichen Phänomen. Roland Prinzinger jedoch widmet sich äußerst ausführlich dem Altern und allen Stichworten, die damit in Zusammenhang stehen. Er hat ein dreibändiges Lexikon verfasst, das in unterschiedlich detaillierten Einträgen zusammenträgt, was das Altern ausmacht. Den enzyklopädischen Beginn macht entsprechend die Abkürzung „A.H.“ für „Alter Herr“. Zahlreiche biologisch-medizinische Fakten schließen sich auf den folgenden über eintausend Seiten an. Grafiken und Abbildungen veranschaulichen dabei die Theorie. Verweise auf die altersrelevante Bürokratie, sei es bei der Witwenrente oder den Sterbekassen, ergänzen die biologische Perspektive. Altersgerechtes Wohnen wird genauso vorgestellt wie Senioren-Kaufhäuser.



Doch Prinzinger will zeigen, dass das Altern auch durchaus vernünftige Aspekte haben kann. So werden die Stichworte häufig durch Witze, Essays oder Gedanken ergänzt. Auch Zeitungsartikel fließen ein. Immer wieder bleibt der Blick daher an den vielgestaltigen, oft skurril wirkenden Ausprägungen hängen, die das Altern verursacht. Beim Querlesen und Blättern fällt es daher leicht, die anfängliche Skepsis dem Thema gegenüber in Neugier zu wandeln. Auch wenn die Ausblicke häufig nicht erfreulich sind – manchem lässt sich vielleicht gelassener entgegenblicken, wenn Prinzinger dem Leser die schlichte biologische Unabwendbarkeit des Alterns vor Augen hält, sei es in der Lektüre zur Hautalterung oder zur Abnahme des Testosteronspiegels. Schließlich haben viele Tiere eine viel kürzere Lebenserwartung, wie andere Einträge zeigen. Wem dies kein Trost ist, lese den Auszug aus Pascal Merciers Roman „Nachtzug nach Lissabon“, den Prinzinger unter dem Stichwort „Unsterblichkeit“ anbringt ...

Roland Prinzinger ist Professor für Stoffwechselfysiologie im Fachbereich Biowissenschaften an der Goethe-Universität.

Roland Prinzinger
Stichwort Altern
 Ein alltägliches Phänomen in Fakten, Daten, Essays ...
 Cuvillier Verlag 2010,
 1.225 Seiten in drei Bänden
 broschiert, 32,60 Euro pro Band
 ISBN 978-3-869555-514-0

Geht die Ära des Musikvideos zu Ende? Angesichts der Veränderungen in Produktion und Präsentation wird diese Frage immer häufiger diskutiert. Doch obwohl das Musikvideo offensichtlich in die Jahre gekommen ist – ausreichend erforscht ist es bei weitem nicht. Fachrichtungen wie die Film- und Medienwissenschaft sowie die Kunst- und Musikgeschichte verfügen noch nicht über ausgereifte und passende methodische Ansätze, um Video clips angemessen zu analysieren.

In einem Sammelband haben Henry Keazor und Thorsten Wübbena fünfzehn Beiträge zusammengestellt, die das Musikvideo in den Blick nehmen. Verfasst wurden sie von Wissenschaftlern, Kuratoren, Galleristen und Journalisten. Sie gehen im Kapitel „Rewind“ der Geschichte und der Rezeption des Genres nach. Seiner Analyse und Interpretation widmen sich die Autoren im Kapitel „Play“. Die Zukunft des Musikvideos im Zeitalter von Plattformen wie „YouTube“ steht schließlich unter dem Titel „Fast Forward“ zur Diskussion. So spannt nicht nur das Personenverzeichnis einen weiten Bogen von Theodor W. Adorno über Madonna bis zu Frank Zappa. Die ausschließlich englischen Texte des Bandes sind um zum Teil farbige Abbildungen ergänzt. Thorsten Wübbena ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kunstgeschichtlichen Institut der Goethe-Universität.

Henry Keazor & Thorsten Wübbena (Hg.)
Rewind, Play, Fast Forward
 The Past, Present and Future of the Music Video transcript Verlag 2010, 280 Seiten
 broschiert, 29,80 Euro
 ISBN 978-3-8376-1185-4



In der pädagogischen Forschung werden qualitativ und quantitativ ausgerichtete Konzepte zuweilen sehr kontrovers diskutiert. Die unterschiedlichen Ansätze und Methoden erziehungswissenschaftlichen Arbeitens und Forschens stellt Jörg Schlömerkemper in einem Studienbuch vor. Dabei sieht er Hermeneutik und Empirie jedoch nicht als unvereinbare Konzepte an, die nur getrennt anzuwenden sind. Vielmehr deckt er zahlreiche Parallelen der methodologischen Grundlagen auf. Schlömerkemper plädiert dafür, sie produktiv miteinander zu verbinden.

In verständlicher Sprache erläutert er sowohl erkenntnistheoretische Probleme als auch Strategien der Forschung. Ausführlich geht er dabei zum Beispiel auf die Analyse numerischer Daten ein. Das Schlusskapitel eröffnet Perspektiven für die Analysemethoden und ihre theoretischen Grundlagen. Mit seiner Einführung richtet sich Schlömerkemper nicht nur an den wissenschaftlichen Nachwuchs, sondern auch an Personen, die beruflich in pädagogischen Handlungsfeldern tätig sind.

Prof. Jörg Schlömerkemper ist Emeritus am Institut für Pädagogik der Sekundarstufe.

Jörg Schlömerkemper
Konzepte pädagogischer Forschung
 Eine Einführung in Hermeneutik und Empirie
 Verlag Klinkhardt-UTB 2010, 176 Seiten
 broschiert, 17,90 Euro
 ISBN: 978-3-8252-3273-3





Foto: Födisch

Gunter Böhmers Sicht auf Hesses „Klingsor“

Universitätsbibliothek kauft seltenes Frankfurter Künstlerbuch

Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg hat einen seltenen, in seiner Zusammenstellung vermutlich einzigartigen Druck der Bauerschen Gießerei aus dem Jahr 1944 erworben. Es handelt sich um ein Fragment aus Hermann Hesses „Klingsors letzter Sommer“ mit 21 montierten Abbildungen nach Aquarellen und Zeichnungen des Malers und Illustrators Gunter Böhmer (1911 bis 1986). Die Bauersche Gießerei in Frankfurt plante diese Publikation als Jahrgabe bereits 1939, in einer Auflage von 400 Exemplaren. Kriegsbedingt musste die Fertigstellung immer wieder verzögert und schließlich, nach Zerstörung der Druckplatten 1944, ganz aufgegeben werden. Das vorliegende, vom Künstler selbst zusammengestellte Musterbuch wurde 1944 mit einem Widmungsblatt versehen und Ernst Vischer, dem Schwiegersohn des Gießereibesitzers Georg Hartmann, zum 60. Geburtstag überreicht.

Der großformatige Band enthält als Erstdruck Hesses Nachwort zur Entstehung des „Klingsor“ und der Illustrationen Böhmers.



2000 erschien im Suhrkamp-Verlag eine Ausgabe des Werkes mit einem Teil der Illustrationen, die nach den Originalen aus dem Besitz der in Calw ansässigen Gunter Böhmer-Stiftung angefertigt wurden. Wei-

tere Andrucke befinden sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und in der Bibliotheca Vadiana in St. Gallen. Der besondere Wert des Frankfurter Exemplars besteht in einer beigefügten Liste aller von Böhmer geplanten Illustrationen (60 Vignetten und 14 doppelseitige Abbildungen), so dass erstmals der gesamte Umfang des Projektes und die geplante Reihenfolge der Illustrationen sichtbar werden. Des Weiteren liegt dem Buch ein zweiseitiger Brief Böhmers an den künstlerischen Leiter der Gießerei, Heinrich Jost, bei. Dieser Brief enthält bislang unbekannt Details bezüglich Druck, Format und Papier. Das Buch kann ab sofort nach Vorbestellung im Frankfurt-Lesesaal der Universitätsbibliothek eingesehen werden. *hü*

Informationen:
Hans Eckert, Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Team Antiquaria
Campus Bockenheimer, Tel: (069) 798-39056
h.eckert@ub.uni-frankfurt.de

Literaturverwaltung mit Citavi

Rückblick und Ausblick

Die Goethe-Universität war im Herbst 2006 die erste deutsche Universität mit einer Campuslizenz für das Literaturverwaltungs-Programm Citavi. Mittlerweile haben über 150 Hochschulen in Deutschland und im deutschsprachigen Ausland nachgezogen. Mehr als zwei Drittel aller Studierenden in Deutschland können Citavi nun für ihr Studium einsetzen – damit ist es das am weitesten verbreitete Programm zur Literaturverwaltung in Deutschland.

Dank einer örtlich nicht mehr auf die Campi begrenzten Lizenz können seit September 2008 alle Universitätsangehörigen, ob Mitarbeiter oder Studierende, die Vollversion von Citavi kostenlos verwenden. Dies gilt auch für die Mitarbeiter des Universitätsklinikums und der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. In den vergangenen zwei Jahren wurden an der Goethe-Universität über 2.800 Lizenzen angefordert. Von der Universitätsbibliothek wurden in dieser Zeit fast 40 Schulungen gehalten, in denen über 600 Studierende

und Mitarbeiter in der Arbeit mit dem Programm unterwiesen worden sind.

Die Vorteile von Citavi

Citavi verfügt im Vergleich mit anderen Programmen zur Literaturverwaltung über den größten Funktionsumfang. Gleichzeitig bietet es die einfachste Handhabung und den besten Support. Durch eine sehr gute, abgestufte Hilfe ist das Programm trotz der zahlreichen Funktionen relativ einfach zu bedienen. Bei weiteren Fragen bietet der Support schnell persönliche Unterstützung. So kann Citavi bereits von Erstsemestern produktiv für die ersten Schritte beim Umgang mit wissenschaftlicher Literatur eingesetzt werden. Zugleich unterstützt es Wissenschaftler bei der Abfassung zum Beispiel ihrer Habilitationsschrift mit hunderten von Literaturverweisen oder beim extensiven Publizieren in Fachzeitschriften.

Mit Citavi ist es möglich, in mehr als 4.100 Fachdatenbanken und Bibliothekskatalogen zu recherchieren. Dabei können

35 Dokumententypen sowie Zitate oder Internetseiten direkt aufgenommen und verwaltet werden. Darüber hinaus können Literaturlisten erzeugt und exportiert werden. Auch die eigenen Arbeitsschritte sind mit Citavi planbar.

Im integrierten Wissensmanager lassen sich Zitate und eigene Gedanken verwalten und in eine gegliederte Struktur bringen. Diese kann als Rohfassung der wissenschaftlichen Arbeit in die Textverarbeitung exportiert werden. Dabei unterstützt Citavi Word, OpenOffice und verschiedene LaTeX-Editoren. Zitate und Literaturverweise lassen sich in Citavi mit nur einem Mausklick gemäß der gewünschten Richtlinie formatieren. Aktuell sind fast 700 Zitierrichtlinien integriert. Weitere können individuell erstellt werden. Falls es sich um die Richtlinie einer wissenschaftlichen Zeitschrift, einer Fachgesellschaft oder eines Verlages handelt, ist diese kostenfrei bei Citavi zu bestellen.

In den nächsten Wochen wird ein Zusatzmodul erscheinen, mit dem Arbeitsgruppen komfortabel gemeinsam auf die gleiche Citavi-Datenbank zugreifen können. Auch Datenbanken anderer Programme wie EndNote, ReferenceManager, ProCite oder Bibliographix können problemlos in Citavi übernommen werden. Bisher läuft das Programm nur auf Windows-Computern, doch die Version für Mac-Rechner ist für die zweite Jahreshälfte 2011 angekündigt.

Patrick Hilt

Die Lizenz zur Nutzung von Citavi kann über die Webseite www.citavi.com/uni-frankfurt angefordert werden. Nach Eingabe der persönlichen universitären E-Mail-Adresse wird sofort und automatisch ein individueller Lizenzschlüssel verschickt.
Informationen: Patrick Hilt, Tel: (069) 798-28096, citavi@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de/citavi

Von der Universitätsbibliothek werden Kurse für die Anwendung von Citavi angeboten. Sie finden auf den Campi Bockenheimer, Westend und Niederrad statt. Auch am Campus Riedberg sollen demnächst eigene Schulungen starten.
Information, Termine und Anmeldung: www.uni-frankfurt.de/citavi/schulung



Campus Bockenheimer

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html

Campus Niederrad

FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

www.ub.uni-frankfurt.de

Virtuelle Fachbibliothek Biologie mit Encyclopedia of Life verlinkt

Bisher konnten Nutzer der Virtuellen Fachbibliothek Biologie (vifabio) mit ihrer Hilfe Literatur und Online-Ressourcen recherchieren. Seit Dezember ist vifabio außerdem mit den Seiten der Encyclopedia of Life (EOL) verlinkt. Dadurch werden Organismen-Namen, die in Suchergebnissen des Internetquellen-Führers vorkommen, automatisch markiert. Sie sind mit den entsprechenden Seiten der EOL verlinkt. Das Webportal EOL ist ein Projekt führender US-amerikanischer Forschungseinrichtungen. Es verfolgt das Ziel, für jede auf der Erde lebende Art einen Steckbrief mit Informationen und weiterführenden Links anzubieten. vifabio kann damit noch besser als Einstiegspunkt in die faszinierende Welt der Biodiversität dienen.

Die Virtuelle Fachbibliothek Biologie ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Zusammenarbeit mit weiteren Bibliotheken und biologischen Organisationen. *Anne Hardy*

Informationen: www.vifabio.de



Alumni im Portrait

Fragen an Andrea Schwalbach

An der Goethe-Universität studierte Andrea Schwalbach Philosophie und Theaterwissenschaften, in ganz Europa reüssiert sie heute als Musiktheater-Regisseurin vor allem mit zeitgenössischen Stücken sowie selten gespielten Trouvaillen. Bereits mehrfach war Schwalbach am Opernhaus ihrer Heimatstadt Frankfurt am Main zu Gast, an dem sie 1997 mit Donizettis „Liebestrank“ debütierte und in Folge „Ein Walzertraum“ von Oscar Straus sowie (im Bockenheimer Depot) „Der Kaiser von Atlantis“ von Victor Ullmann herausbrachte. Des Weiteren inszenierte sie an wichtigen deutschen Bühnen wie den Staatsopern Berlin und Hannover, aber auch in Antwerpen, Linz oder Rom. 1990 gehörte Andrea Schwalbach zu den Begründern des Mutare Musiktheater Ensembles (www.mutare.de), in der aktuellen Theater-Spielzeit inszeniert sie unter anderem die Uraufführung von Salvatore Sciarrinos „Superflumina“ am Nationaltheater Mannheim.

Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?

Ich hätte auch Regie studieren können, aber das war mir zu verschult, und so habe ich den Weg der Geisteswissenschaften gewählt. Die waren dann das komplette Gegenteil von Theater. Ich hatte schon in der Schule nur Theater im Kopf und wollte für mich noch einmal anders denken lernen. Am Ende war Philosophie viel wichtiger für mich als die Theaterwissenschaften. Dass Gedanken nur zum Denken da sind und sich aus ihnen nicht gleich ein Bild entwickeln muss, das umsetzbar ist, war ein Genuss.

Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?

Die Vorlesungen von Habermas und Apel, die Poetikvorlesung von Ernst Jandl und Hans



Foto: Privat

„Nur das studieren, was auch ein Blitzlichtgewitter im Hirn auslöst. Da man das im seltensten Fall gleich herausfindet, gelassen bleiben und suchen bis man fündig geworden ist ...“

Mayer und die Filmseminare über die expressionistischen Stummfilme, Forsyths Inszenierung von „Gänge“, in der ich mit nur fünfzig Zuschauern saß, der „Ring“ von Ruth Berghaus, das TAT ...

Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?

Theater. Ich habe assistiert wo es ging und eigene Stücke mit zwei Kommilitonen und unserem Ensemble entwickelt. Wir versuchten das Musiktheater zu erneuern, das war dann manchmal so neu, dass es außer uns niemand mehr verstanden hat. Frankfurt hatte noch genug Mittel im Haushalt der Kulturförderung frei, um so experimentelle Gruppen wie unser Mutare Musiktheater Ensemble zu fördern. Man konnte nicht davon leben, aber die Darsteller und Musiker einigermaßen gerecht entlohnen. Ansonsten lesen, lesen, lesen.

Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitonen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?

Wem lebten Sie zusammen?

Ich wurde genau fünf Gehminuten von der Uni geboren, ich bin in Bockenheim aufgewachsen und in die Schule gegangen, habe an einer der ersten Gesamtschulen im selben Viertel Abitur gemacht und war immer fest davon überzeugt, dass ich auch auf die Uni um die Ecke gehen wollte. Mutet fast anachronistisch an in Zeiten der permanent mobilen Gesellschaft ... Dafür war mein Mitbewohner aus München. Den muss ich aber infiziert haben, denn er zog nicht mehr weg, im Gegensatz zu mir. Ich wohne jetzt sozusagen im Exil an der bayerischen Grenze und hoffe, ich darf irgendwann wieder zurück.

Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?

Das kann man in einem Theaterleben schwer sagen, im besten Fall ist es immer gerade die letzte Premiere. Es ist eine vergängliche Kunst, mit der ich umgehe. Nach ein paar Wiederaufnahmen ist so eine Inszenierung vom Spielplan verschwunden und es bleiben ein

paar Bilder, Kritiken und ein meist schlechtes Video. Meine Inszenierung vom „Liebestrank“ lief alleine in Frankfurt sechs Jahre und dann noch mal bis vorletztes Jahr in Mannheim. Das könnte man als großen Erfolg sehen. Ich fand es nur gruselig, da es am Schluss nichts mehr mit mir zu tun hatte.

Welche Eigenschaften sollten Hochschul-lehrer beziehungsweise Studierende mitbringen?

Praxisbezogenheit, kreative Vermittlung und Humor (den braucht man einfach zum Leben und Denken).

Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?

Ich versuche es mal ganz simpel: Nur das studieren, was auch ein Blitzlichtgewitter im Hirn auslöst. Da man das im seltensten Fall gleich herausfindet, gelassen bleiben und suchen, bis man fündig geworden ist, auch wenn alle anderen was anderes sagen.

Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Viel, viel weniger Fachidiotie, übergreifende Fachbereiche. Am liebsten zurück zum Renaissancegedanken. Grenzenloses Lernen.

Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – wofür hätten Sie sich entschieden?

Keinen. Ich kann wirklich nichts anderes.

Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?

–

Die Fragen stellten Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

Fortsetzung von Seite 14 · Walfang an der Küste Afrikas

Mauritius und La Réunion auf. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Gewässer vor der Westküste Afrikas zu einem beliebten Fanggebiet für Buckelwale. Häufig gingen die Schiffe in Angola und an der Insel Annobón (Äquatorialguinea) vor Anker.

Schiffe, Strände und Verflechtungen

Sowohl für Seeleute als auch für Menschen an Land stellten Küsten in vielerlei Hinsicht Grenzen dar. Doch wo Schiffe vor Anker und ihre Besatzungen an Land gingen, wurden Strände zu Zwischenräumen, in denen sich verschiedene Lebensweisen und Normvorstellungen begegneten. Dieser Aspekt ist für die übergreifende Fragestellung des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ von Interesse: Welche Regeln strukturierten die Austausch- und Kommunikationsbeziehungen an den Stränden? Veränderten die Kontakte Regelsysteme in Küstenbevölkerungen? Von Annobón etwa berichteten Seeleute in den 1870er Jahren, dass das politische Oberhaupt nach der Maßgabe seines Erfolgs im Handel mit Walfängern bestimmt wurde, die politische Ordnung der Insel also maßgeblich durch diese Kontakte geprägt wurde.

Allerdings waren die politischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen

Gefüge, in die die Seeleute in verschiedenen Teilen Afrikas eintraten, sehr unterschiedlich. An einigen Orten waren Walfänger die ersten maritimen Akteure überhaupt, die regelmäßig an die Küste kamen. So zum Beispiel in Walvis Bay, wo die Aonin-Bevölkerung Schiffsbesatzungen mit Schafen oder Ochsen belieferte und die Bucht so zu einer Adresse im atlantischen Wirtschaftsraum machte. Angola ist hingegen ein Beispiel für ein Gebiet, das bereits lange in maritime Austauschnetze integriert war, bevor die ersten Walfänger kamen. Die Gesellschaften entlang der Küste erfuhren ab den 1830er Jahren tiefgreifende Umbrüche infolge des langwierigen Übergangs vom Sklavenhandel zum Export von Ressourcen wie Kautschuk, Gummiharzen oder Bienenwachs. Hier gilt es zu bemessen, welches Gewicht die Nachfrage der Walfänger nach Agrarprodukten und Holz in diesem Prozess hatte.

Die Geschichte der Kontakte zwischen Küstenbevölkerungen und Walfängern ist aber mehr als die Summe einzelner Ereigniszusammenhänge in verschiedenen Küstengebieten. Sie ist auch eine Geschichte der transozeanischen Verflechtungen, der Bewegungen von Menschen, Objekten und Ideen über die Meere. Etliche Seeleute nutzten Landgänge, um sich dem harten Arbeitsalltag an Bord



Abbildung: The Century Magazine 76:3 (1908)

Das Bild des Malers Clifford W. Ashley zeigt Händler, die sich vor den Kapverden einem Walfangschiff nähern. Jene waren eine zentrale Anlaufstation im Versorgungsnetz amerikanischer Walfänger.

durch Desertion zu entziehen. Viele wurden während einer Fangfahrt entlassen oder einfach ausgesetzt. Neues Personal rekrutierten Walfänger unterwegs. Viele der angeworbenen Männer nutzten die Arbeit auf den Schiffen, um nach Nordamerika auszuwandern. Andere kehrten nach der Fangfahrt zurück, und wieder andere wurden ausgesetzt oder sogar als Sklaven verkauft.

Walfänger waren also auch Vehikel für vielfältige Migrationsbewegungen und damit Ausgangspunkte für transozeanische Beziehungen, denn die Migration eines Einzelnen zog oft weitere Bewegungen nach sich, etwa den Nachzug von Angehörigen, Besuche oder Brief- und Warensendungen. In einigen Fällen war der Tauschhandel der Seeleute der Beginn weiterreichender Handelsbeziehungen und der Etablierung dauerhafter Schiffsverbindungen. Welche Positionen afrikanische Orte im Geflecht der Jagdgebiete, Verkehrswege und Transportketten, das Walfangschiffe um die Welt spannten, einnahmen, gilt es nun zu ermitteln. Felix Schürmann

Informationen:
Felix Schürmann, Exzellenzcluster
„Die Herausbildung normativer Ordnungen“
Tel: (069) 798-25399
felix.schuermann@normativeorders.net



Liebe Mitglieder der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität, liebe Freunde,

erinnern Sie sich noch an Ihre Studienzeit? Vielleicht haben Sie selbst neben Ihrem Studium gearbeitet oder kannten viele, die sich ihr Studium auf diese Weise finanzierten. Seit der sogenannten Bologna-Reform, die unter anderem auf kürzere Studienzeiten hinwirkt, bleibt für viele Studierende kaum noch Zeit zu jobben. Unsere Gesellschaft kann es sich jedoch nicht leisten, vielversprechende Nachwuchstalente zu verlieren, weil das Geld fehlt.

Das bereits im Juli 2010 ins Leben gerufene Nationale Stipendienprogramm will junge Menschen ermutigen, ein Studium zu ergreifen und erfolgreich abzuschließen. Im Rahmen dieses Programms können nun auch Privatpersonen mit bereits geringen Beträgen Stipendien ermöglichen – denn jede Spende wird seitens des Bundesministeriums für Bildung und Forschung verdoppelt. Die Goethe-Universität kann ab 2011 vorläufig 175 ihrer Studierenden mit einem Stipendium ausstatten und diese Zahl in den Folgejahren sukzessive erhöhen.

Welche Möglichkeiten Sie als Spender haben, erfahren Sie unter: www.vff.uni-frankfurt.de unter dem Punkt Goethe-Stipendium. Bitte unterstützen Sie die Studierenden der Goethe-Universität mit Ihrer Spende, schenken Sie ihnen Chancen!

Immer wieder zeigen Sie, wie sehr Sie der Goethe-Universität verbunden sind. Sie ermöglichen durch Ihre Mitgliedschaft schon Vieles, was ohne Ihre Hilfe nicht möglich wäre. Dafür möchte ich Ihnen, auch im Namen aller Mitglieder des Vorstandes, herzlich danken. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Sie auch für das neue Nationale Stipendienprogramm gewinnen könnten!

Für das Jahr 2011 wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Erfolg bei all den Dingen, die Sie alleine oder mit uns zusammen auf den Weg bringen wollen.

Prof. Wilhelm Bender, Vorsitzender des Vorstandes



Foto: Freport

Studien für die Erwachsenenbildung

Videostudien zum Aufmerksamkeitsmanagement finden Beachtung in den USA

Das Lehr-Lerngeschehen in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung steht im Zentrum eines bereits seit 2002 am Fachbereich Erziehungswissenschaften in Kooperation mit der Technischen Universität Dortmund durchgeführten Forschungsprojekts. Sein Titel – „Bild und Wort: Erziehungswissenschaftliche Videographie. Kurs- und Interaktionsforschung (BIWO)“ – lässt bereits erahnen, dass das Geschehen in Veranstaltungen nicht lediglich auf seine verbalen Anteile, sondern insbesondere mit Blick auf seine räumliche Situierung und körperliche Medialisierung hin untersucht wird. Eine bedeutsame Rolle für die Strukturierung dieses Geschehens haben die Formen, in denen die Beteiligten ihre Aufmerksamkeitsausrichtung wechselseitig aufeinander abstimmen. Von besonderem Interesse sind die dabei entstehenden Dynamiken des Aufmerksamkeitsmanagements. Während bisherige, schulzentrierte Theorien zum Umgang mit Aufmerksamkeit in pädagogischen Settings einseitig die Lehrendensteuerung des Aufmerksamkeitsgeschehens hervorheben, betont das Projekt die Kooperationsleistungen, die alle Beteiligten erbringen, und fokussiert die individuell-plurale Selbststeuerung der Lernenden als wesentliches Moment des Aufmerksamkeitsmanagements in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Diesen Ansatz stellten Matthias Herrle

und Dr. Jörg Dinkelaker, Nachwuchswissenschaftler im BIWO-Projekt, auf der jährlichen internationalen Konferenz der „American Association for Adult and Continuing Education“ (AAACE), der Vereinigung der Lehrenden und Forschenden im Bereich des Erwachsenenlernens in den USA, zur Diskussion. Im Rahmen eines Roundtables erläuterten sie ihre theoretischen und ana-

dort tätiger Professioneller finden. Besondere Beachtung fanden alters- und bildungsgangabhängige Differenzen im Verhältnis von Selbst- und Fremdsteuerung im Aufmerksamkeitsgeschehen. Gänzlich neue Fragen des Aufmerksamkeitsmanagements ergeben sich aus der immer selbstverständlicher werdenden Nutzung neuer Medien wie Notebooks und Smartphones in Bildungsveranstaltungen. Hierin spiegelt sich ein Wandel der Erwachsenenbildung/Weiterbildung wider, der als Thema die gesamte Konferenz begleitete: Eine neue Generation von Lernern beginnt Veranstaltungen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung zu besuchen, die aufgrund ihrer Vertrautheit mit neuen Medien neue Muster der Kommunikation und des Umgangs mit Wissen in das Geschehen einbringen.

Mit Rekordbesucherzahlen und einem breiten Spektrum an Workshops, Lectures und Roundtables war die einwöchige Konferenz in Clearwater Beach (Florida) für die

Veranstalter ein herausragender Erfolg. Neben wichtigen Anregungen für die weitere Forschung ermöglichte die vom Fachbereich Erziehungswissenschaften, der FGS und den Freunden der Universität finanzierte Konferenzteilnahme eine Vertiefung der bislang nur schwach ausgeprägten deutsch-amerikanischen Kontakte in der Erwachsenenbildungsforschung. UR



Smartphones spielen international eine immer größere Rolle in der Erwachsenenbildung

Foto: Pixello/Korte

lytischen Zugänge anhand von Videomitschnitten. Auf den Umgang mit Zeit fokussierte die ebenfalls zum Roundtable aus der Schweiz angereiste Kooperationspartnerin Kathrin Berdelmann.

Die Diskussion zeigte, dass die vorgestellten Befunde auch für den nordamerikanischen Kontext von großer Bedeutung sind und eine Entsprechung in den Erfahrungen



Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: freunde@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Termine

14. März 2011, 10 Uhr
Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preisverleihung
Paulskirche, 60311 Frankfurt am Main

30. Juni 2011, 16 Uhr
Akademische Feier
Campus Westend, Casino, Raum 1.801
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Freunde Kontakt

Geschäftsführung
Alexander Trog / Petra Rösener
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Kontaktstelle in der Universität

Caroline Mattingley-Scott
Leiterin Fundraising
mattingley-scott@pww.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22471

Lucia Lentes
Alumni und Fundraising
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

Für Förderanträge:
Beate Braungart, Tel: (069) 798-28047
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de

Freunde Anschrift

Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
Fax: (069) 798-28530



Foto: Gravenstein

„Ich kenne keine Universität in Deutschland oder Österreich, die in einem solchen Umfang von ihrer Freundesvereinigung gefördert wird wie die Goethe-Universität. Damit das auch weiterhin so bleibt, bin ich Mitglied bei den Freunden und Förderern geworden.“

Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz
Professor für Pharmazeutische Chemie und
Vize-Präsident der Goethe-Universität



Gestorben

Bruno H. Schubert

Am 17. Oktober ist der Frankfurter Mäzen und Ehrenbürger Bruno H. Schubert im Alter von 90 Jahren gestorben. Der Goethe-Universität war Schubert als Ehrensator und Förderer verbunden: 1994 erhielt der Fachbereich Geowissenschaften eine von ihm gestiftete Professur für Umweltanalytik.

Schubert wurde 1919 in Frankfurt als ältester von acht Brüdern in eine Brauereifamilie geboren. Sein Vater, Bruno Schubert, war der Leiter der Brauerei Henninger, und auch seine Mutter Johanna Schubert, geborene Henrich, stammte aus einer Brauereifamilie. Schubert absolvierte eine Ausbildung zum Brauereikaufmann. Nach dem Kriegsdienst wurde er 1945 engster Mitarbeiter des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Frankfurt am Main, Dr. Werner Hilpert, dem späteren hessischen Finanzminister. Nicht nur in dieser Position machte er sich um den

Wiederaufbau der Wirtschaft seiner Heimatstadt verdient. Ende 1945 trat Schubert in der Nachfolge seines Vaters in den Vorstand der Henniger-Bräu ein. Zwischen 1956 und 1983 war er Inhaber und persönlich haftender Gesellschafter des Unternehmens und führte es in die Spitzengruppe der deutschen Brauereien. Als Mitglied von deutschen Delegationen reiste er im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums in den 1950er-Jahren nach Venezuela und nach Kuba, um Grundlagen für die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu schaffen. 1952 wurde er Konsul und später Generalkonsul von Chile.

Ein großes Anliegen war Schubert immer der Schutz der Umwelt. Gemeinsam mit seiner Frau Inge gründete er 1984 in Frankfurt die Bruno H. Schubert-Stiftung zur Erhaltung von Natur und Umwelt. Als Stiftungszweck benannte das Ehepaar die „Förderung der Wissenschaften und deren praktischer Umsetzung in Erkenntnis und Abwehr von Bedrohungen für Natur, Tier und Umwelt“. Es werden Forschungsaufträge vergeben, Stipendien gewährt, wissenschaftliche Publikationen gefördert oder Mittel zur Durchführung von Forschungsvorhaben bewilligt. Bis heute vergibt die Stiftung alle zwei Jahre den mit 100.000 Euro am höchsten dotierten Umweltpreis Deutschlands, den Bruno H. Schubert-Preis. Er wird nicht nur an herausragende Wissenschaftler verliehen, sondern in zwei weiteren Kategorien an den wissenschaftlichen Nachwuchs und an engagierte junge Menschen unter 25 Jahren.

Aus seiner Freundschaft mit Bernhard Grzimek ging eine jahrzehntelange Aktivität Schuberts für die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF) hervor: Von 1970 bis 2008 war er Mitglied des ZGF-Vorstands und wurde anschließend zum Ehrenpräsidenten gewählt. In der 2001 gegründeten ZGF-Stiftung „Hilfe für die bedrohte Tierwelt“ war er darüber hinaus im Stiftungsrat tätig. Den Frankfurter Zoo bedachte er wiederholt mit Spenden. Ebenso engagierte sich Schubert für den „World Wide Fund For Nature“ (WWF) Deutschland – als Gründungsmitglied, stellvertretender Präsident des Stiftungsrates und als Mitglied des Vorstands.

Neben seinem Einsatz für die Natur förderte Schubert auch den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch in Frankfurt und vermittelte Kontakte; darüber hinaus unterstützte er Sportler. Schubert erhielt für sein Engagement zahlreiche Auszeichnungen, darunter 1969 die Ehrenplakette der Stadt Frankfurt, zehn Jahre später das Bundesverdienstkreuz und 1989 das große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Eine ganz besondere Würdigung ließ ihm Frankfurt 2002 zuteil werden: Als 24. Person seit 1795 und als zweiter gebürtiger Frankfurter erhielt Schubert die Ehrenbürgerwürde der Stadt. *scm*



Foto: Privat

70 Jahre

Ulrich Muhlack

Am 3. Oktober feierte Ulrich Muhlack seinen 70. Geburtstag. Seit 1965 war er am Historischen Seminar der Goethe-Universität tätig, zunächst als Wissenschaftlicher Assistent. Von 1972 bis 2006 prägte er das Fach Geschichte als Universitätsprofessor. Als er 1960 hier zu studieren begann, galt sein Interesse den Altertumswissenschaften; unter dem Eindruck Otto Vosslers wandte er sich der Neuzeithistorie zu. Für eine Arbeit über „Wilhelm von Humboldt und die Französische Revolution“ wurde er 1966 promoviert. Das Thema erwies sich als Gelenkstelle künftiger Forschungen, denn es deutet auf die Bildungsgeschichte des 19. Jahrhunderts voraus, die Muhlack mit Blick auf den Historismus erkundete. Humboldts Neuhumanismus weist auf den Renaissance-Humanismus zurück, dessen Geschichtsverständnis ein weiterer Forschungsschwerpunkt für Muhlack wurde. „Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus“ lautet der Titel seines Hauptwerks. In der Lehre widmete er sich darüber hinaus der Politikgeschichte der Frühen Neuzeit, rankeanisch verstanden als Geschichte des europäischen Mächtesystems. Über Leopold Ranke arbeitet Muhlack bis heute.

Ganze Generationen von Studierenden haben bei ihm Übungen zu aktuellen Herausforderungen der geschichtswissenschaftlichen Methodenlehre durchlaufen, Kollegen wurden durch seine Auseinandersetzung mit Geschichte und Theorie des Faches inspiriert. Wenn in Frankfurt die beste Fachtradition als Prüfstein für geschichtswissenschaftliche Neuerungen galt, ist das nicht zuletzt Muhlacks Verdienst. Nach innen wie nach außen hat er das Gewicht des Historischen Seminars vermehrt, dessen Gemeinwillen mit erarbeitet, es als Dekan und im Senat mit Geschick vertreten.

Johannes Süßmann



Foto: Universitätsschreiberei

Gestorben

Thomas Geider

Am 1. Oktober ist Prof. Thomas Geider im Alter von 57 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. 2007 war er zum Außerplanmäßigen Professor am Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften der Goethe-Universität ernannt worden.

Nach dem Studium der Geographie, Ethnologie und Afrikanistik in Bonn und Köln wurde Geider 1989 mit einer vielbeachteten Arbeit über „Die Figur des Oger in der traditionellen Literatur und Lebenswelt der Pokomo in Ost-Kenya“ promoviert. Von 1991 bis 1996 arbeitete er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Frankfurter Sonderforschungsbereich „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“. Seine Lehr- und Forschungstätigkeit zu Sprachen und Oraturen Afrikas führte ihn an die Universitäten Maiduguri (Nigeria), Leipzig und Mainz, wo er unter anderem als wissenschaftlicher Leiter der Jahn-Bibliothek beschäftigt war. Nach seiner Habilitation 2001 über die „Motivforschung in Volkserzählungen der Kanuri“ im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften der Frankfurter Universität lehrte er als Privatdozent am Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften. Seine reichhaltige Erfahrung vermochte er dort mit großem Gewinn für die Studierenden und die Kollegen einzubringen.

Neben seinen zahlreichen Publikationen zur oralen Literatur Afrikas begründete Geider gemeinsam mit Werner Graebner und Rose Marie Beck die Zeitschrift „Swahili Forum“ und war Mitherausgeber der Sammlung „Afrikaner schreiben zurück. Texte und Bilder afrikanischer Ethnographen“.

Das Institut für Afrikanische Sprachwissenschaften verliert einen hochgeschätzten Wissenschaftler und allseits beliebten Kollegen und Freund. *Rudolf Leger & Rainer Voßen*



Foto: Privat

70 Jahre

Reinhard Hujer

Reinhard Hujer war von 1980 bis 2005 Professor für Statistik und Ökonometrie an der Goethe-Universität. In seinem Ruhestand ist er weiterhin in der Forschung sowie in der Politik- und Wissenschaftsberatung aktiv. Aktuell ist er Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). 2009 war er als Vizepräsident am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung tätig. Hujer zeichnet eine ausgeprägte Leidenschaft für die Fortentwicklung und Umsetzung neuer Methoden aus. Als empirischer Wirtschaftsforscher nutzt er statistische Methoden auf Basis angemessener Daten für politisch relevante Fragestellungen.

Zunächst untersuchte Hujer gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge. Als Mitglied des Sonderforschungsbereichs (SFB) 3, „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“, dessen Sprecher er 1982 bis 1985 war, wandte er sich der Analyse von Individualdaten zu, wie sie das im SFB 3 lancierte „Sozioökonomische Panel“ bereitstellt. Als einer der Ersten in Deutschland nutzte er mikroökonomische Methoden für Arbeitsmarktanalysen. Hinzu kommen Analysen zu Finanzmärkten und zum Marketing. Seit den 90er-Jahren untersucht Hujer intensiv die Wirkungen von aktiver Arbeitsmarktpolitik und wurde hier ein Wegbereiter der Bereitstellung aussagekräftiger Daten. 1995 lehnte er den Ruf auf die Leitung des IABs ab.

Hujer weist über 130 Publikationen aus, darunter viele Beiträge in internationalen begutachteten Zeitschriften. Allein seit 2006 konnte er zehn begutachtete Publikationen vorlegen, zuletzt 2010 einen Beitrag in „Labour Economics“, einer führenden internationalen Fachzeitschrift für Arbeitsmarktforschung. Er führte zahlreiche Drittmittelprojekte durch und ist selbst ein gefragter Gutachter. Am 6. September 2010 feierte Hujer seinen 70. Geburtstag. *Bernd Fitzenberger*

personalia

60. Geburtstag

Prof. Andreas Gruschka, FB Erziehungswissenschaften

Amtswechsel

Wolfgang Folter ist seit dem 1. November neuer Vorsitzender des Personalrats. Folter löst damit Petra Buchberger, die seit 2004 den Vorsitz inne hatte, in ihrem Amt ab.

Preise und Ehrungen

Carlo Giersch und **Karin Giersch**, Ehrensatorin der Goethe-Universität, wurde für ihre langjährige gemeinsame mäzenatische Tätigkeit das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Zu den zahlreichen Einrichtungen, die das Ehepaar aus privaten Mitteln unterstützt, gehören an der Goethe-Universität das Institutsgebäude des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) auf dem Campus Riedberg und die Villa Giersch, ein Gästehaus für internationale Wissenschaftler.

Prof. Eckhard Klieme, Professor am FB Erziehungswissenschaften und Leiter der Arbeitseinheit Bildungsqualität und Evaluation am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), hat für seine empirisch angelegte Forschung zum deutschen Bildungssystem den mit 50.000 Euro dotierten Preis „Gesellschaft braucht Wissenschaft“ 2010 erhalten. Die Auszeichnung wird alle zwei Jahre vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gemeinsam mit der Leibniz-Gemeinschaft verliehen.

Christian Ridil hat die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Sprach- und Kulturwissenschaften erhalten. Damit gewürdigt wird sein immenser Einsatz für die Frankfurter Universitätsmusik, der Ridil von 1986 bis 2008 vorstand. 1987 gründete er den Kammerchor der Universität, 1994 erhielt Ridil erstmals seit 32 Jahren den Ehrentitel eines Universitätsmusikdirektors.

Prof. Bertram Schefold hat den Guggenheim-Preis für Geschichte der Wirtschaftstheorie erhalten. Damit wird er für sein Lebenswerk als Dogmenhistoriker ausgezeichnet. Der Preis wurde von der Ben-Gurion-Universität in Israel im Dezember 2010 erstmals verliehen.

Prof. Fritz Siemsen wurde vom Physikalischen Verein mit der Ehrenmedaille in Silber ausgezeichnet. Siemsen war über ein Jahrzehnt im Vorstand des Vereins und Vorsitzender des Preisrichtergremiums für zwei Förderpreise.



80 Jahre

Notker Hammerstein

Am 3. Oktober 2010 beging der Frankfurter Historiker Notker Hammerstein seinen achtzigsten Geburtstag. Bis 1999 hatte er an der Goethe-Universität die Professur für Geschichte der frühen Neuzeit inne. Auf ihn geht die Einrichtung des Frankfurter Universitätsarchivs zurück. Aktiv war er auch in der akademischen Selbstverwaltung, im Konvent, im Haushaltsausschuss und als Sprecher der Geisteswissenschaften in der Hochschulgruppe „Ratio“. Noch heute ist er für die Universität tätig, soeben hat er den zweiten Band der



Foto: Universitätsarchiv

Frankfurter Universitätsgeschichte abgeschlossen.

Mit einigen seiner Publikationen hat Hammerstein Forschungsgeschichte geschrieben. Dazu zählen die Bestandsaufnahme „Zur Geschichte und Bedeutung der Universitäten im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ und sein Beitrag über Musik an deutschen Fürstenthöfen, der 1986 zu einer Zeit ent-

stand, als solche Grenzgänge zwischen Bildungs-, Kunst-, Sozial- und Symbolgeschichte vielen Kollegen noch abwegig vorkamen. Als Wissenschaftshistoriker wie als Wissenschaftspolitiker betrachtet Hammerstein seine Forschungsgegenstände konsequent vor einem europäischen Horizont. Mag er auch vornehmlich „deutsche“ Themen behandeln, so ist es ihm doch selbstverständlich, dass die Eigenart der Bildungsinstitutionen und -konzepte im Reich nur aus einer international vergleichenden Perspektive heraus deutlich werden kann: insbesondere aus der des italienischen Humanismus und der romanischen Kultur. Hammersteins Neigung zum Austausch, zum gemeinsamen Entwickeln von Konzeptionen zeigt sich zum Beispiel in seiner Mitarbeit im internationalen Projekt „History of the Universities in Europe“.

Durch seine Freundlichkeit, seinen vielfältigen Rat und seine zahllosen Hilfen, durch seine inspirierende, heitere Gelassenheit war und ist er ein großes Vorbild. *Michael Maaser*

85 Jahre

Georg Schneider

Am 27. September 2010 feierte Prof. Georg Schneider, langjähriger Direktor des Instituts für Pharmazeutische Biologie an der Goethe-Universität, seinen 85. Geburtstag.

Nach dem Pharmaziestudium an den Universitäten Marburg und Greifswald folgten die Promotion und Habilitation in den Fächern Pharmakognosie und Biochemie der Pflanzen an der Universität Greifswald. Mit Beginn des Mauerbaus



Foto: Privat

entschloss sich Schneider zur Flucht in den Westen. Bereits zwei Jahre später erhielt er einen Ruf auf das Extraordinariat für Pharmakognosie an der Goethe-Universität. Hier wurde er wenig später zum ordentlichen Professor und Direktor des Instituts für Pharmazeutische Biologie ernannt. Diese Funktion hatte er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1990 inne. Von 1969 bis 1970 war er

Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät und nach deren Auflösung noch dreimal Dekan des Fachbereichs Biochemie, Pharmazie und Lebensmittelchemie.

Das wissenschaftliche Werk Schneiders umfasst insbesondere Arbeiten auf dem Gebiet sekundärer Pflanzeninhaltsstoffe, darunter Arbeiten über Alkaloide, Cumarine, Bitterstoffe und Baldrianinhaltsstoffe. Auch als Autor seines viel beachteten Lehrbuchs „Schneider: Arzneidrogen“ wurde er weit über die Grenzen Frankfurts hinaus bekannt. Noch heute schwärmen ehemalige Studenten von dem hervorragenden Didakten, der unter anderem auch dadurch auffiel, dass er in der Lage war, mit beiden Händen gleichzeitig Formeln von Naturstoffen an die Tafel zu zeichnen.

Immer noch bringt sich Schneider in beachtliche Projekte ein. So engagierte er sich maßgeblich bei der völligen Neugestaltung des Arzneipflanzengartens im Botanischen Garten und ist Koautor des Buchs „Der Neue Senckenbergische Arzneipflanzengarten“. *Theo Dingermann & Ilse Zündorf*

Neu berufen

Markus Pfenninger

Seit September 2010 ist Markus Pfenninger als Professor für Molekulare Ökologie am Fachbereich Biowissenschaften sowie am Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) tätig. Den größten Teil seiner akademischen Ausbildung absolvierte der 1967 geborene Wissenschaftler an der Goethe-Universität, unterbrochen von Aufenthalten als Postdoktorand in Frankreich und in den USA. Seit der Gründung von BiK-F 2008 hat er den Aufbau des dortigen molekulargenetischen Zentrallabors geleitet.



Foto: Fofidisch

In seinem Fachgebiet Molekulare Ökologie untersucht Pfenninger ökologische Fragestellungen mit Hilfe von molekularen genetischen Markern. Er ist spezialisiert auf die Identifikation und Abgrenzung von Arten. Darüber hinaus rekonstruiert er die Naturgeschichte von Tierarten in Reaktion auf natürliche Phänomene, wie die Klimaschwankungen der

Eiszeiten oder Kontinentalverschiebungen. Das ist möglich, weil sich die Erbsubstanz nach bestimmten Regeln in Zeit und Raum verändert – abhängig zum Beispiel von der Populationsgröße. Diese methodisch sehr breit angelegten Untersuchungen werden hauptsächlich an Land- und Süßwasserschnecken durchgeführt, doch auch Zuckmücken, Süßwasserkrabben und Fische werden in seiner Arbeitsgruppe bearbeitet.

In Zukunft wird sich Pfenninger verstärkt mit Fragen der genomischen Grundlagen von ökologischen Einnischungen im Zuge von Klimaveränderungen befassen. Dazu werden mit Hilfe der neuesten DNA-Sequenzieretechnologien diejenigen Gene identifiziert, die den Unterschied zwischen unterschiedlich angepassten Populationen und Arten ausmachen. In der Lehre wird Pfenninger sein Gebiet sowohl im Bachelorstudiengang Biowissenschaften als auch im Masterstudiengang „Ökologie und Evolution“ vertreten. *UR*

Neu berufen

Imke Schmitt

Seit Juli 2010 forscht und lehrt Imke Schmitt als Professorin für Molekulare und Experimentelle Evolutionsbiologie am Fachbereich Biowissenschaften sowie am Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F). Zuvor arbeitete sie am Institut für Pflanzenbiologie der University of Minnesota (USA). Schmitt, geboren 1973, studierte an der Universität Duisburg-Essen Biologie, Englisch und



Foto: Fofidisch

Sport. Nach ihrer Promotion über molekulare Stammbäume Flechten bildender Pilze forschte sie im Rahmen des Emmy Noether-Programms der Deutschen Forschungsgemeinschaft in der botanischen Abteilung des Field Museums in Chicago sowie am Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie in Jena.

Schmitts Schwerpunkt liegt auf der Erforschung von Pilzen und deren Lebensgemeinschaften. Sogar in gesunden Pflanzen können in einem Blatt oder an einer Wurzelspitze über 100 Pilzarten existieren. Um den molekularen Fingerabdruck aller in einem Habitat vorkommenden Pilze zu erhalten, nutzen Schmitt und ihr Team neue genanalytische Techniken. Besonders interessiert sie dabei die Evolution symbiontischer Pilze. Eines ihrer Ziele ist es, die Auswirkungen des Klimawandels auf diese Lebensgemeinschaften zu analysieren. Ein weiteres Forschungsgebiet ist die Analyse der Sekundärstoffe, die Pilze produzieren. Sie dienen zum Beispiel der Kommunikation oder dem Schutz vor Fraßfeinden. Naturstoffe wie das Antibiotikum Penicillin sind darüber hinaus für den Menschen von großer Bedeutung. Auch hier untersucht Schmitt die evolutionäre Entwicklung der Stoffe und der beteiligten Genfamilien.

Im Masterstudiengang „Ökologie und Evolution“ will Schmitt Studierenden die Zusammenhänge zwischen Klima und organischer Diversität vermitteln. *scm*

Neu berufen

Astrid Wallrabenstein

Astrid Wallrabenstein ist seit Oktober an der Goethe-Universität Professorin für Öffentliches Recht mit einem Schwerpunkt im Sozialrecht. Darüber hinaus leitet sie das Institut für Europäische Gesundheitspolitik und Sozialrecht (INEGES).

Wallrabenstein studierte an den Universitäten Münster und Freiburg Rechtswissenschaft. Mit klarem Blick auch für die politische Dynamik des Rechts wurde sie 1999 an der Universität Gießen mit einer Arbeit über „Konzeptionen



Foto: Fofidisch

von Staatsangehörigkeit unter dem Grundgesetz“ promoviert. Ihre Habilitation erlangte Wallrabenstein 2008 am Lehrstuhl für öffentliches Recht und Wissenschaft von der Politik bei Bundesverfassungsrichter Prof. Brun-Otto Bryde. Für ihre zugrunde liegende Schrift „Versicherung im Sozialstaat“ wurde sie mit dem Dr.-Herbert-Stolzenberg-Preis der Universität Gießen ausgezeichnet. Sie

untersucht darin das Wesen der Versicherung, ihre verfassungsrechtliche Legitimation und die daraus resultierenden Regulierungsnotwendigkeiten am Beispiel der privaten ebenso wie der gesetzlichen Krankenversicherung.

Im Zentrum ihres Forschungsinteresses stehen die grundsätzlichen Herausforderungen der Ökonomisierung für die Regulierung im Sozialrecht, insbesondere im Gesundheitswesen – sei es auf der Systemebene, sei es in den Auswirkungen für das Individuum. Die Frage nach Rechtswirkungen kann nach Auffassung von Wallrabenstein nur im intra- und interdisziplinären Diskurs beantwortet werden. Sie begleitet auch ihren weiteren Forschungsschwerpunkt im Migrationsrecht. Wallrabenstein war wiederholt Prozessvertreterin am Bundesverfassungsgericht. Studierenden möchte sie mit innovativen Lehrmethoden wie einem Verfassungsrechts-Moot-Court die Faszination des dynamischen, politischen Wesens des Rechts nahebringen. *UR*

Neu berufen

Christiane Hof

Christiane Hof wurde 1962 geboren und ist in München aufgewachsen. Nach einem Auslandsaufenthalt in Frankreich studierte sie Pädagogik, Sozialpsychologie und Soziologie an den Universitäten München und Göttingen. Im Anschluss an das Magisterexamen arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin an der Universität der Bundeswehr in München. 1995 wurde Hof mit einer Arbeit zum Diskurs



Foto: Fofidisch

über das Erzählen in der Pädagogik promoviert. 2001 erfolgte die Habilitation mit dem Thema „Konzepte des Wissens. Eine empirische Studie zu den wissenschaftstheoretischen Grundlagen des Unterrichts“. Nach Vertretungsprofessuren in Wuppertal, Trier und Braunschweig wurde sie auf die Professur für Erwachsenenbildung/Weiterbildung an der Universität Flensburg berufen. Von dort wechselte sie zum Wintersemester 2010/11 auf die gleichnamige Professur an der Goethe-Universität.

In Forschung und Lehre befasst sich Hof vor allem mit den theoretischen Implikationen und empirischen Gestalten Lebenslangen Lernens. Zu diesem Thema verfasste sie ein Buch und arbeitet an einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft, das die Veränderungen von Lern- und Bildungsprozessen im Lebenslauf untersucht. Sie interessiert sich nicht nur für Lernen in Bildungseinrichtungen, sondern auch für Lernprozesse in anderen „social communities“. So wird gerade eine Studie zur Weiterbildung in der Region Flensburg fertiggestellt. Gemeinsam mit einer Mitarbeiterin untersucht Hof, ob und wie die Teilnahme an kommunalen Managementprozessen zu individueller Kompetenzentwicklung führt.

Hofs persönliche Kompetenzentwicklung – jenseits von Forschung, Verwaltung und Lehre – ist vor allem von ihrer Familie geprägt. Kulturelle und politische Interessen müssen daher, ebenso wie der Sport, gegenwärtig zurückstehen. *UR*



14. bis 17. Februar 2011

Ausstellung
Semesterabschluss-Präsentation am Institut für Kunstpädagogik

Eröffnung: Mo 18 Uhr, Ausstellung: Di bis Do 12 bis 20 Uhr
Campus Bockenheim
Ausstellungshalle des Instituts für Kunstpädagogik
Sophienstraße 1-3, Jügelhaus
Mertonstr. 17-19 (Malerei)
Dantestr. 9 (Grafik)

Traditionell steht die letzte Woche vor der vorlesungsfreien Zeit am Institut für Kunstpädagogik im Zeichen der offenen Tür. Auf dem gesamten Gelände der alten Fabrik des Campus Bockenheim präsentieren die Studierenden neben Arbeiten aus dem Wintersemester auch die Abschlussarbeiten aus den Bereichen Plastik, Grafik, Malerei und Neue Medien. Hier werden Gemälde, Rauminstallationen, Fotografien, Videos und Zeichnungen aus den Hauptklassen gezeigt. Die Studierenden präsentieren ihre persönliche inhaltliche und gestalterische Auseinandersetzung mit formalen Fragen und gesellschaftlichen Themen.

Veranstalter: Institut für Kunstpädagogik
www.kunstpaed.uni-frankfurt.de

15. Februar 2011

Buchvorstellung
Die Vertreibung im deutschen Erinnern

Legenden, Mythos, Geschichte
Eva und Hans Henning Hahn
18 Uhr c.t., Campus Westend
Raum 411, IG-Hochhaus
Grüneburgplatz 1

Die Vertreibung der Deutschen im östlichen Europa infolge des Zweiten Weltkriegs gehört zu den umstrittensten Themen der deutschen Zeitgeschichte, denn die Geschichte und vielfältigen Erfahrungen der Vertriebenen sind trotz aufwändig publizierter Quellen sowie Zeitzeugeneditionen und vieler Detailstudien wenig bekannt. Wer wurde wo und wann von wem warum vertrieben? Eva und Hans Henning Hahn klären anhand einer umfassenden Untersuchung des Erinnerns im breitesten Sinne des Wortes zahlreiche bis heute kursierende Legenden. Zugleich erläutert das Ehepaar die diesen zugrunde liegenden Vorgänge. Somit entsteht ein detailreiches Bild der gemeinhin als Vertreibung erinnerten Ereignisse. Zugleich zeigt diese Geschichte des öffentlichen Erinnerns, wie jenes Geschehen zwar häufig, meist aber nur metaphorisch erwähnt worden ist, wie manche Berichte der Betroffenen oft wiederholt worden, andere in Vergessenheit geraten sind, und wie aus gefestigten Redewendungen ein Mythos Vertreibung entstanden ist.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut
www.fritz-bauer-institut.de

15. Februar 2011

Vortragsreihe über Krebserkrankungen
Ernährung bei Krebserkrankungen

17.30 Uhr, Campus Niederrad (Klinikum), Hörsaal 14 A, 2. Stock
Haus 14, Theodor-Stern-Kai 7
Weitere Termine: 22. Februar
1./8./15./22./29. März, 5. April

Schon im vergangenen Jahr konnte das Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) mit der Vortragsreihe „Krebs – was ist das?“ viele Fragen von Patienten, Angehörigen und Interessierten beantworten. Aufgrund des großen Erfolgs werden die Informationsabende fortgesetzt. Dieses Jahr stehen neben Themen wie Schmerz, Psychoonkologie und Naturheilverfahren auch häufige Krebserkrankungen wie Prostata-, Brust- oder Hautkrebs im Blickpunkt. Die Experten des Universitätsklinikums möchten wertvolle Tipps und Hintergrundinformationen geben. Ziel der allgemeinverständlichen Vorträge ist es, den Patienten zu vermitteln, dass sie aktiv etwas für ihre Gesundheit tun können: Sport, gesunde Ernährung und auch seelische Unterstützung stellen eine wichtige Hilfe dar. Bei den Vorträgen werden gerne spezielle Fragen von den Experten beantwortet.

Veranstalter: Universitäres Centrum für Tumorerkrankungen (UCT)
www.uct-frankfurt.de

16. Februar 2011

Ringvorlesung „The Nature of Normativity“
The Nature of Normativity

Dr. Sabina Lovibond (Oxford)
18 Uhr c.t., Campus Westend
Hörsaal HZ 5, Hörsaalzentrum
Grüneburgplatz 1

Die Vorlesung von Dr. Sabine Lovibond von der University of Oxford zum Thema „Practical Reason and Character-Formation“ bildet den Abschluss der philosophischen Ringvorlesung „The Nature of Normativity“ des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. Der Vortrag wird in englischer Sprache gehalten. Die grundlegenden Bezugspunkte und Begriffe des Frankfurter Exzellenzclusters sind Normen und Normativität. Normativität ist das Alltägliche, und doch ein philosophisch nur schwer aufzuklärendes Phänomen. Das Alltägliche, weil wir uns in unserem Denken und Handeln an eine Reihe von Normen, Werten und Regeln gebunden sehen, ohne dass wir unmittelbar dazu gezwungen sind. Auch bei rechtlich bindenden Normen werden unterschiedliche Erklärungen ihrer Geltungsgründe gegeben. Die zentrale Frage der Normativität lautet, woraus sich die Bindekraft solcher Normen, Werte und Regeln speist. Die Veranstaltungsreihe wird von der Stiftungsgastprofessur „Wissenschaft und Gesellschaft“ der Deutschen Bank gefördert.

Veranstalter: Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“
www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/ringvorlesungen

16. Februar 2011

Ringvorlesung „Texte, die Geschichte machten“
„Menschenrechte haben kein Geschlecht“

Die Vordenkerinnen Olympe de Gouges und Mary Wollstonecraft
Prof. Ute Gerhard (Frankfurt)
14 Uhr, Campus Bockenheim
Hörsaal H V, Hörsaalgebäude
Mertonstr. 17-21

In den Vorträgen der Ringvorlesung wird gezeigt, wie die Geschichte aller Kulturen von genialen Texten inspiriert wurde. Deren Spannweite reicht von der „Apologie des Sokrates“ bis zur Proklamation der Menschenrechte. So wird eine Geistesgeschichte gezeichnet, die stellvertretend für die Geschichte der modernen Menschheit stehen kann. Mit dem Vortrag von Ute Gerhard schließt die Vortragsreihe ab. Sie ist emeritierte Professorin des Instituts für Gesellschafts- und Politikanalyse der Goethe-Universität. Zu Gerhards Forschungsschwerpunkten zählen Soziologie mit dem Schwerpunkt Frauen- und Geschlechterforschung, Rechts- und Sozialpolitik sowie Feministische Theorien. Sie ist Mitglied des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse.

Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters
www.u3l.uni-frankfurt.de

16. Februar 2011

Campus Westend-Führung
Von der Grüneburg über IG Farben zur Universität

Campus-Führungen als Kultur-Erlebnis
Dr. Astrid Jacobs (Kultur-Erlebnis)
18 Uhr, Campus Westend, Eingang IG-Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Kunst, Geschichte(n), Anekdoten: Warum wurden bei einem Austausch der Fenster im IG-Hochhaus rund 2.000 in der falschen Größe bestellt? Weshalb verschwand die nackte Bronze-Frau am Brunnen vor dem Casino? Wieso gibt es auf dem Campus Westend eine Gedenkplatte an Alois Alzheimer und einen Eisenhower-Raum? Wer die Goethe-Universität einmal aus anderer Sicht kennenlernen möchte, hat dazu bei den Campus-Führungen von Kultur-Erlebnis die Gelegenheit. Seit 2004 gestaltet die Agentur mehrsprachige Gästeprogramme zur Geschichte der Universität – auch für Gruppen auf Bestellung. Diese Führung kostet 9 Euro, für Universitätsangehörige 7 Euro.

Veranstalter: Kultur & Veranstaltung Services
www.kultur-erlebnis.de

17./18. Februar 2011

Konferenz
Kerninhalte der Korruption im Spiegel soziologischer Forschung

Do 14 bis 19 Uhr, Fr 9.30 bis 13.30 Uhr, Campus Bockenheim
Sozialzentrum, Konferenzraum III/
Blauer Salon
Bockenheimer Landstr. 125

Die ständige mediale Präsenz von Enthüllungsnachrichten über Korruption lässt den Eindruck entstehen, dass sowohl Akteure als auch Organisationen einen Pfad nahe an den Grenzen korrupter Praktiken suchen und – sofern sie nicht entdeckt zu werden glauben – diese auch überschreiten. Was aber macht Korruption im Kern aus? Ist das Korrupte ein (fast schon normaler) Teil der Gesellschaft? Wirken Institutionen und Organisationen möglicherweise auf eine Vergesellschaftung bestimmter korrupter Praktiken hin, auch getrieben durch transnationale Einflüsse? Soziologische Ansätze bieten auf diese Fragen eine Reihe von Antworten. In den Vorträgen und Diskussionen der Tagung sollen die soziologischen Inhalte der Korruptionsforschung erschlossen und in ihrer Bedeutung für die anhaltende gesellschaftliche Diskussion abgeschätzt werden.

Veranstalter: Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/pgraeff

18. Februar 2011

Antrittsvorlesung
Wechselwirkungen zwischen Klima und terrestrischer Biosphäre

Prof. Thomas Hickler (Frankfurt)
14 Uhr c.t., Campus Riedberg
Geowissenschaftlicher Hörsaal GW 0.124, Geozentrum
Altenhöferallee 1

Thomas Hickler aus dem Institut für Physische Geographie hält seine Antrittsvorlesung. Seit April vertritt er die Professur „Quantitative Biogeographie“ am Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiK-F) der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung und der Goethe-Universität. Dort leitet er die Projektgruppe „Modellierung der terrestrischen Biosphäre“. Die primären Forschungsinteressen von Hickler liegen auf den Wechselwirkungen zwischen der terrestrischen Biosphäre und dem Klima. Hierzu nutzt und entwickelt er regionale und globale Simulationsmodelle für terrestrische Ökosysteme. Mit diesen Modellen kann Hickler Folgen des Klimawandels vorhersagen und erforschen, wie Ökosysteme das Klima beeinflussen. Sein Fokus liegt dabei unter anderem auf dem mitteleuropäischen Wald und der afrikanischen Sahelzone. Hickler hält seine Vorlesung im Rahmen der akademischen Feier, mit der am Fachbereich Geowissenschaften/Geographie der Goethe-Universität traditionell die Studierenden, Doktoranden und Habilitanden geehrt werden, die ihre Prüfungen und Arbeiten beendet haben.

Veranstalter: Fachbereich Geowissenschaften/Geographie
www.geo.uni-frankfurt.de

Semesterabschlusskonzerte
in der Aula der Goethe-Universität
Campus Bockenheim | Hauptgebäude | Mertonstraße 17

15. Februar 2010 | 20 Uhr

Orchesterkonzert
Benjamin Britten | Simple Symphony für Streichorchester
Ludwig van Beethoven | Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4 G-Dur
Antonín Dvořák | Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 5 „Aus der neuen Welt“
Andreas Frese | Klavier
Akademisches Orchester der Goethe-Universität
Helmut Bartel | Dirigent

17. Februar 2010 | 20 Uhr

Kammerkonzert
Unter dem Titel „Exotica“ führen Solisten und Chor vokale und instrumentale Werke auf, die nicht alltäglich zu hören sind oder von ungewöhnlichen Komponisten stammen.
Solisten und Akademischer Chor der Goethe-Universität
Helmut Bartel | Dirigent

Eintritt frei, Spenden zu Gunsten der Universitätsmusik sind willkommen.
Campus Bockenheim, Aula,
Altes Hauptgebäude, Mertonstr. 17

Veranstalter: Akademisches Orchester und Akademischer Chor der Goethe-Universität
www.unimusik-frankfurt.de



17. Februar 2011

Vortragsreihe FIAS Forum „Wie viele Dimensionen hat das Universum? Von drei zu sechsundzwanzig Dimensionen und zurück“

Prof. Marcus Bleicher (Frankfurt) 19 Uhr s.t., Campus Riedberg, Hörsaal im Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS), Ruth-Moufang-Straße 1, 60438 Frankfurt Weiterer Termin: 31. März

Wir alle kennen die drei Dimensionen Höhe, Breite und Länge. Alles spielt sich in ihnen ab. Es scheint schwer vorstellbar, dass diese Alltagserfahrung nur eine Täuschung ist. Vor etwas mehr als 100 Jahren hat

Foto: pixelio/Przygoda



Einstein mit der Formulierung der Relativitätstheorie gezeigt, dass die drei bekannten Raumdimensionen nicht unabhängig von der Zeit angesehen werden können, sondern in einer vierdimensionalen Raumzeit zusammengefasst werden müssen. Seit den 80er-Jahren wird auch dieses Bild immer stärker angezweifelt. Neue Theorien schlagen vor, die Naturgesetze des Universums in bis zu 26 Dimensionen zu formulieren.

Marcus Bleicher vom Institut für Theoretische Physik und dem FIAS möchte die Zuhörer auf eine Reise durch die Dimensionen mitnehmen und erläutern, wie diese Theorien unser Bild vom Beginn des Universums, der dunklen Materie im Universum und unser Verständnis von Raum und Zeit beeinflusst haben.

Veranstalter: Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) www.fias.uni-frankfurt.de

3. März 2011

Frankfurter Forum Frühprognose schulischer Kompetenzen

10 bis 16 Uhr, Campus Westend Casino, Grüneburgplatz 1

Bildungsbiografien von Kindern beginnen nicht erst mit der Einschulung. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, dass frühe Bildung im Sinne einer gezielten Förderung schulrelevanter Kompetenzen im Vorschul- und frühen Grundschulalter immer mehr in den Fokus der Bildungspolitik gerückt ist. Voraussetzung für ein gezieltes Handeln ist jedoch eine zuverlässige frühe Diagnose schulrelevanter Kompetenzen, die eine Prognose der schulisch erfolgreichen Weiterentwicklung ermöglicht. In Vorträgen, Workshops und Diskussionen stellen führende Experten Möglichkeiten zu einer solchen Diagnose und Prognose (Schriftsprache, Mathematik) vor.

Die Zielgruppe des Forums sind Lehrkräfte aller Schulformen, Schulpsychologen, Schulleiter sowie Ministerialräte und Referenten der Kultusministerien.

Veranstalter: Goethe-Lehrerakademie www.gla.uni-frankfurt.de/veranstalt/index.html

4. März 2011

Film Heimweg

19 bis 21 Uhr, Konfuzius Institut, Gräfstr. 39, 60486 Frankfurt

Changyu (Hao Zheng) kehrt aus der Stadt in sein Heimatdorf zurück, um die Bestattung seines eben verstorbenen Vaters zu organisieren. Seine Mutter besteht darauf, den Verstorbenen gemäß alter Tradition in seine Heimat zurückzutragen, und zwar genau auf jenem Weg, auf dem er

als junger Mann zum ersten Mal als Lehrer ins Dorf gelangt war. Es beginnt in Schwarz-Weiß. Changyu entsinnt sich der Erzählungen seiner Eltern: ihr erstes Kennenlernen, ihre Liebe und ihren Kampf ums Glück. Die Bilder der Vergangenheit entfalten sich dann in vollster Farbenpracht ...

Die visuelle Brillanz und zahlreiche wundervolle Einstellungen des Films haben nicht zuletzt Zhang Ziyi zum großen Durchbruch als Schauspielerin verholfen und Zhang Yimou 2000 den Silbernen Bären eingebracht.

Die Vorführung erfolgt in chinesischer Sprache mit englischen Untertiteln.

Veranstalter: Konfuzius Institut www.konfuzius-institut-frankfurt.de

14. März 2011

Vortrag Aspekte einer modernen Schmerztherapie

Prof. Gerd Geisslinger (Frankfurt) 18 Uhr c.t., Campus Niederrad (Klinikum), Hörsaal 1, Haus 22 Theodor-Stern-Kai 7

Schmerz ist eines der häufigsten Symptome einer lokalen Gewebeschädigung oder einer Krankheit. Er ist auch der häufigste Grund für einen Arztbesuch. Während akuter Schmerz zunächst meist eine lebensnotwendige Warn- und Schutzfunktion hat und für den Arzt ein Leitsymptom in der Diagnosefindung darstellt, ist der chronische Schmerz ohne Nutzen und für den betroffenen Patienten quälend und belastend. Einer konsequenten Schmerzbehandlung kommt daher besondere Bedeutung zu. Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz von Schmerzmitteln ist eine Analyse nach Schmerztyp, Schmerzdauer, Schmerzsymptomatik und die Beachtung von Kontraindikationen.

Veranstalter: Interdisciplinary Center for Neuroscience (ICNF) www.izn-frankfurt.de

22. März 2011

Diesterweg-Simon-Vortragsreihe Nachhaltigkeit – die Herausforderung des 21. Jahrhunderts

Klaus Wiegandt (Metro) 19 Uhr s.t., Frankfurter Sparkasse Neue Mainzer Straße 49 60311 Frankfurt am Main Weitere Termine: 15. Februar 1./29. März, 5./12. April

Seit mehr als drei Jahrzehnten waren Wissenschaftler vor einer Kollision unserer wirtschaftlichen Aktivitäten mit dem System Erde. Der Klimawandel und der schier unersättliche Ressourcen- und Energieverbrauch beschreiben nur einige Facetten dieser globalen Herausforderung. Trotz inzwischen Tausender von Aktivitäten und dreier

Umweltgipfel laufen alle wesentlichen Entwicklungen in die falsche Richtung – wir sind heute weiter von der Nachhaltigkeit des Wirtschaftens entfernt denn je. Was läuft falsch, welche Handlungsoptionen bietet die Wissenschaft für eine Transformation unserer Gesellschaften hin zu einer nachhaltigen Entwicklung? Welchen Beitrag kann jeder Einzelne von uns als Bürger und Konsument leisten? Diesen Fragen geht Klaus Wiegandt in seinem Vortrag nach.

Veranstalter: Polytechnische Gesellschaft, Goethe-Universität www.polytechnische.de

bis 31. März 2011

Ausstellung Helge Ostertag – Farbraum

Mo bis Fr 8 bis 16 Uhr, Campus Niederrad (Klinikum) Erdgeschoss, Haus 13A Theodor-Stern-Kai 7

Helge Ostertag widmet sich in den ausgestellten Werken den Möglichkeiten und Wirkungen des Farbigen

an sich: Die Farbe selbst wird zum Thema der Bilder, die völlig frei von Gegenstandsbezügen sind. Es sind Bilder für eine Entschleunigung der Zeit, denn die Farbräume entfalten erst nach geduldigem Ansehen ihre Wirkung.

Die Kunstwerke entstehen durch einen lasierenden Farbauftrag. Nach vielen Arbeitsschritten bilden 30 bis 50 diaphane Farbschichten einen voluminösen Farbraum. Teilweise ist die Oberflächenstruktur der Bilder durch Sand oder Gesteinsmehl verändert, so dass sich das Licht auf unterschiedliche Weise bricht.

Ostertag, 1976 in Darmstadt geboren, studierte an der Freien Hochschule für Grafik-Design und Bildende Kunst in Freiburg sowie an der Freien Kunst-Studienstätte Fachhochschule Ottersberg. Er stellte bereits in Kassel, Berlin und Bremen aus und arbeitete mehrere Jahre als künstlerischer Streetworker an sozialen Brennpunkten in Bremen. Seit 2009 lebt er in Eppstein und ist als Kunsttherapeut tätig.

Veranstalter: Zentrum der Inneren Medizin, Medizinische Klinik III www.kgu.de

weitere veranstaltungen

Zentrale Einrichtungen

International Office www.uni-frankfurt.de/international Zentrum für Weiterbildung: www.weiterbildung.uni-frankfurt.de GRADE - Goethe Graduate Academy www.grade.uni-frankfurt.de

Fachbereiche

Colloquium Linguisticum Africanum www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/af/ Geowissenschaftliches Kolloquium www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html Neue archäologische Funde und Forschungen web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html Institut für molekulare Biowissenschaften www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium Weitere biowissenschaftliche Kolloquien www.bio.uni-frankfurt.de/zool/

Exzellenzcluster

Cardio-Pulmonary System http://eccps.de Herausbildung normativer Ordnungen www.normativeorders.net Macromolecular Complexes www.cmf-mc.de

Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs

Graduiertenkolleg „Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung“ web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/ Graduiertenkolleg „Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert“ web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK Graduiertenkolleg „Wert und Äquivalent“ www.value.uni-frankfurt.de SFB / Forschungskolleg 435 „Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel“ web.uni-frankfurt.de/SFB435/ SFB 472 „Molekulare Bioenergetik“ www.sfb472.uni-frankfurt.de/ SFB 579 „RNA-Liganden-Wechselwirkungen“ www.sfb579.uni-frankfurt.de/ SFB 628 „Functional Membrane Proteomics“ www.sfb628.de/ Überblick über alle Kollegs / Programme www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/

Interdisziplinäre Einrichtungen

Cornelia Goethe Centrum (CGC) www.cgc.uni-frankfurt.de

Kirchen

Evangelische Hochschulgemeinde www.esg-frankfurt.de Katholische Hochschulgemeinde www.khg-frankfurt.de

Sonstige

Goethe Finance Association www.gfa-frankfurt.org Konfuzius-Institut-Frankfurt www.konfuzius-institut-frankfurt.de Pupille – Kino in der Uni www.pupille.org Universität des 3. Lebensalters www.u3.uni-frankfurt.de

außeruniversitär

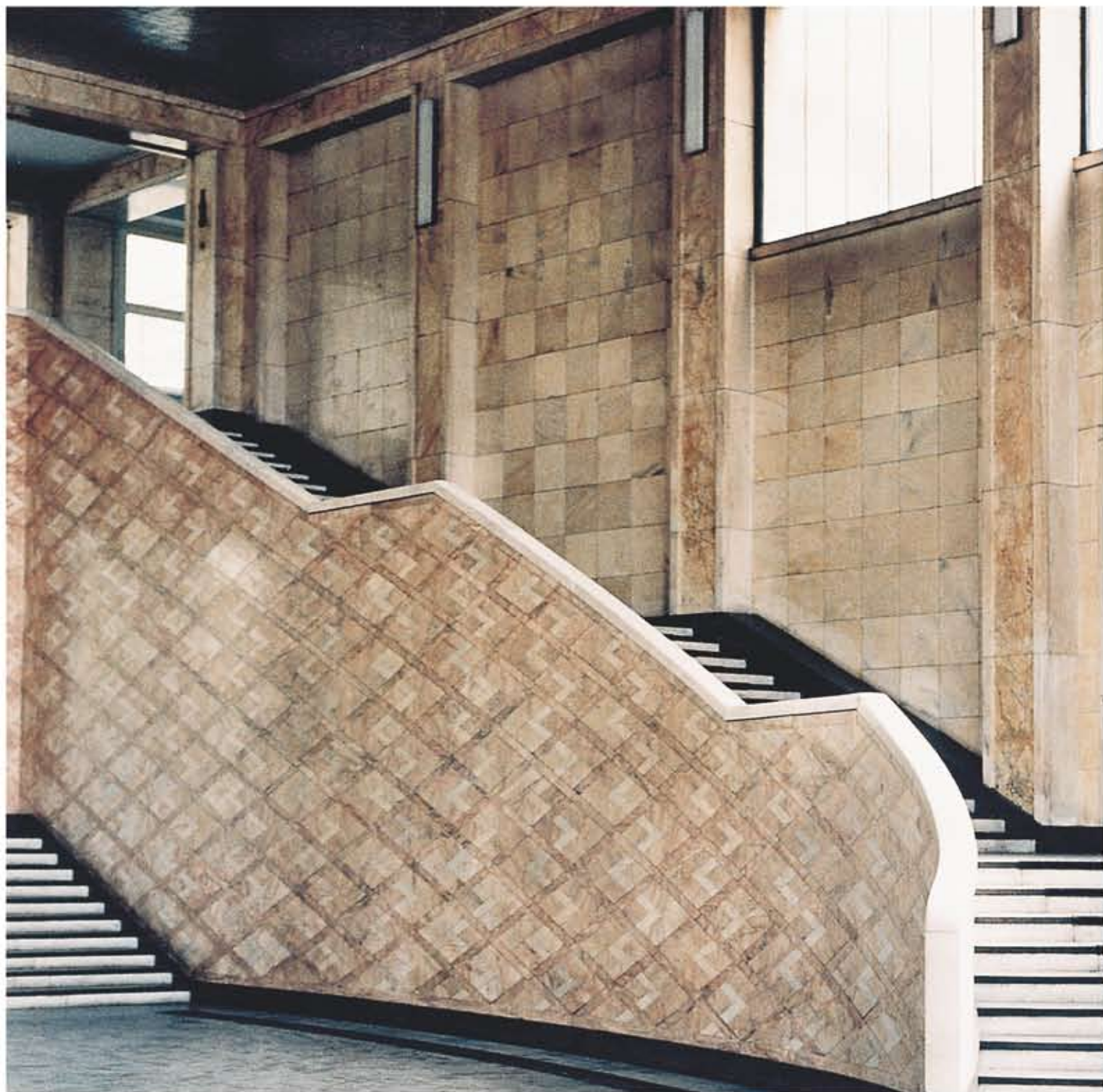
Frankfurter Geographische Gesellschaft www.fgg-info.de MPI für europäische Rechtsgeschichte www.mpier.uni-frankfurt.de Paul-Ehrlich-Institut www.pei.de Physikalischer Verein www.physikalischer-verein.de Polytechnische Gesellschaft www.polytechnische.de Sigmund-Freud-Institut www.sigmund-freud-institut.de World University Service www.wusgermany.de

UniReport Redaktionsschluss-Termine im Sommersemester 2011 Nr. 2 -> 16. März erscheint am 7. April mit Terminen bis zum 25. Mai Nr. 3 -> 28. April erscheint am 19. Mai mit Terminen bis zum 6. Juli Nr. 4 -> 6. Juni erscheint am 30. Juni mit Terminen bis zum 19. Oktober Die erste Ausgabe im Wintersemester erscheint am 13. Oktober 2011. Redaktionsschluss ist der 20. September

Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität: https://qis.server.uni-frankfurt.de

STUDIENGALERIE 1.357

Ein Projekt des Historischen Seminars der Goethe-Universität
Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit dem Städel Museum.



GOETHE 
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Städel Museum «

STUDIENGALERIE 1.357

IG Farben-Haus, Campus Westend, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Grüneburgplatz 1, 1. Stock (rechts), 60322 Frankfurt am Main, www.geschichte.uni-frankfurt.de/studien/studiengalerie/index.html
Öffnungszeiten: im Semester Montag – Donnerstag 12 – 17 Uhr. Freier Eintritt. Die Studiengalerie 1.357 wird getragen vom Historischen Seminar der Goethe-Universität.